

Diplomarbeit über das Thema:

Zur Rezeption Hermann Hesses in Frankreich

dem Prüfungsamt bei der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft
in Germersheim

vorgelegt von:

Stefanie Büttler

Referent: Univ.-Prof. Dr. Andreas Gipper
Prüfungstermin: 15.12.2004

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
1. Einleitung	3
2. Hesses Beziehung zu Frankreich	5
2.1 Einflüsse in der Kindheit	7
2.2 Hesses Liebe zur französischen Literatur	8
2.3 Frankreich im Werk Hermann Hesses	12
2.4 Hesses Freundschaft mit André Gide	13
2.5 Hesses Freundschaft mit Romain Rolland	19
2.6 Hesses Bemühungen zur Annäherung Frankreichs und Deutschlands	24
3. Die Rezeption im Wandel der Zeit – Impulse und Hemmnisse	27
4. Hesse in französischer Übersetzung	32
5. Hesse in Frankreich – ein Fall verschobener Wahrnehmung	35
6. Werkspezifische Besprechungen in der Fachliteratur	37
6.1 <i>Le Loup des Steppes</i>	38
6.2 <i>Narcisse et Goldmund</i>	40
6.3 <i>L'Ornière</i>	42
6.4 <i>Le Jeu des Perles de Verre</i>	45
6.5 <i>Peter Camenzind</i>	49
7. Bild in der französischen Presse	50
7.1 Hesse, <i>le sage</i>	51
7.2 Hesse, der Humanist und Pazifist	56
7.3 Hesse als steter Kritiker der eigenen Nation	58
7.4 Hesse, der rebellische Individualist	61
7.5 Vergleich mit Schriftstellerkollegen	63
7.6 Kritisches	66
8. Autor für Frankreichs geistige Elite	68
9. Versuch der Abgrenzung zur deutschen Hesse-Rezeption	70
10. Mögliche Gründe für schwache Rezeption in Frankreich	78
10.1 Hesse – typisch deutsch?	79
10.2 Politische Umstände zu Hesses Lebzeiten	84
10.3 Einfluss Deutschlands	87
11. Schlussbetrachtung	89
Literaturverzeichnis	91

1. Einleitung

Hermann Hesse – Dichter, Denker, Romanschriftsteller, Maler und Rezensent – ist heute weltweit einer der meistgelesenen Autoren deutscher Sprache. Im Jahr 2003 hatten sich seine Werke weltweit rund 100 Millionen Mal verkauft (Michels, *Rezeption Deutschland* 1), eine globale Wirkung, wie sie kaum einem anderen deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts beschieden war. Ein kleiner Ausschnitt dieser phänomenalen weltweiten Rezeption steht im Zentrum dieser Arbeit: Untersucht wird das Verhältnis zwischen Hermann Hesse und Frankreich, von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, so dass dieser Untersuchung insgesamt ein Zeitraum von gut hundert Jahren zu Grunde liegt.

Zunächst soll beleuchtet werden, welche Rolle Frankreich in Hesses Leben spielte. Es kommt dabei zur Sprache, welche Einflüsse von Kindertagen an sein Frankreichbild prägten, wie Hesse die französische Literatur bewertete und welche Stellung er Frankreich innerhalb seines Werkes zuwies. Hermann Hesse, der von 1877 bis 1962 lebte, hat die beiden Weltkriege und die damit verbundene Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland bewusst miterlebt. Wie er sich angesichts der nationalen Feindlichkeiten Frankreich gegenüber verhielt, soll ebenfalls in diesem Kapitel besprochen werden. Der Fokus dieses ersten Teils der Arbeit liegt auf Hesses Freundschaft mit den beiden französischen Schriftstellern André Gide und Romain Rolland. Es ließ sich stellenweise nicht vermeiden, französische Autoren auf deutsch zu zitieren, weil das französische Original nicht auffindbar ist. Die Übersetzung geht vermutlich auf den Autor des jeweiligen Aufsatzes zurück.

Wichtiger und aufschlussreicher als die Beziehung Hesses zu Frankreich scheint jedoch die Beziehung Frankreichs zu Hesse zu sein. Es wird sich zeigen, aus welchen äußeren Einflüssen sich die Rezeption Hesses in Frankreich speiste und welche literarischen Modeerscheinungen sich rezeptionsfördernd bzw. -hemmend auswirkten. Gegebenenfalls wird auf Impulse verwiesen, die für die Übersetzung einzelner Hesse-Werke ins Französische ausschlaggebend waren. Nicht beurteilt wird die Qualität der französischen Übersetzungen, da eine Einbeziehung translatorischer Aspekte den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

Die öffentliche Aufnahme Hesses in Frankreich soll – und darin besteht der wichtigste Teil dieser Arbeit – an der Darstellung Hesses durch die Medien festgemacht werden. Analysiert werden einerseits Besprechungen von Hesses

Werken in französischen Fachzeitschriften und andererseits Artikel aus französischen Tages- und Wochenzeitungen, um das Bild zu umreißen, das sie dem Leser von Hermann Hesse und von seinem literarischen Nachlass vermitteln. Bei der Analyse der französischen Pressestimmen zu Hermann Hesse werden Zeitungen wie *Le Monde*, *Le Figaro*, *L'Express*, *Le Nouvel Observateur*, *Libération*, *Le Magazine Littéraire* u.a. zu Rate gezogen. Die Untersuchung beruht auf einem Korpus von etwa 50 Zeitungsartikeln, die zwischen 1946 und 2004 erschienen sind. Frühere Artikel waren trotz großer Mühe nicht erhältlich. Ohnehin kann es bei dem Umfang des zu bearbeitenden Zeitraumes nicht Aufgabe sein, alle jemals in französischen Zeitungen erschienenen Artikel zu Hermann Hesse zu berücksichtigen, doch dürfte die vorliegende Auswahl ausreichen, um Tendenzen aufzuzeigen und die gewonnenen Erkenntnisse anhand von Zitaten zu veranschaulichen. Da Vollständigkeit nicht gewährleistet werden kann, können auch Aussagen über Anzahl der Artikel nicht stichhaltig sein, weswegen die Intensität der Rezeption in einem bestimmten Zeitraum nicht ausschließlich an der Zahl der Artikel festgemacht werden kann.

Ausgangspunkt der Arbeit ist die Annahme, dass sich die französische Hesse-Rezeption in gewisser Hinsicht von der deutschen unterscheidet, ja unterscheiden muss, weil ein Künstler beim Eintritt in einen anderen Kulturkreis auf veränderte Rezeptionsbedingungen trifft. Allein die Tatsache, dass es sich um einen fremdländischen Künstler handelt, dürfte seine Aufnahme entscheidend beeinflussen. Aufzuzeigen, worin nun die Spezifika der französischen Hesse-Rezeption gegenüber der deutschen konkret bestehen, ist Ziel des Kapitels „Versuch der Abgrenzung zur deutschen Hesse-Rezeption“.

Es geht hier keineswegs um eine Interpretation von Hesses Gesamtwerk, dies sei Germanisten überlassen, sondern, da es sich hier um eine Arbeit im Fach Französisch handelt, lediglich darum, die Reaktionen darzustellen, die Hesse als Mensch sowie in seiner Eigenschaft als Schriftsteller in Frankreich hervorzurufen vermochte. Von der Analyse ausgeschlossen sind daneben die zahlreichen akademischen Arbeiten zum Werk Hermann Hesses, die in den Jahren nach der Nobelpreisverleihung an französischen Universitäten geschrieben wurden, denn obwohl sie zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zur Rezeption leisten, sind sie wenig geeignet, auf das öffentliche Bewusstsein einer Nation einzuwirken und daher für diese Untersuchung weitestgehend unerheblich.

Frankreich ist beileibe nicht der Kulturkreis jenseits des deutschsprachigen, in dem Hesse mit seinen Werken das größte Echo gefunden hat; an dieser Stelle wären eher Länder wie die USA oder Japan anzuführen. Doch gerade die schwache Rezeption in dem Land, das Deutschland heute politisch wie kulturell so nahe steht wie kaum ein anderes, macht einen Teil des Reizes dieses Themas aus. Wie kommt es, dass Hesse ausgerechnet in Frankreich auf so wenig Resonanz seitens des Lesepublikums gestoßen ist? Diesem Sachverhalt auf den Grund zu gehen ist Ziel des letzten Teils der Arbeit. Es wird sich zeigen, dass die schwache Rezeption von Hesses Werk mit dessen starker Verwurzelung in der deutschen Romantik, mit den politischen Umständen zu Hesses Lebzeiten sowie der deutschen Hesse-Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang steht.

2. Hesses Beziehung zu Frankreich

Hermann Hesses Verhältnis zu Frankreich ist ein schwieriges und widersprüchliches. Der erste Eindruck, den er als Kind von Frankreich bekam, war sicherlich nicht geeignet, in Hesse eine Liebe zu diesem Land und seinen Menschen zu wecken. Trotzdem gelang es ihm, im Gegensatz zum überwiegenden Teil seiner Landsleute, Frankreich weitestgehend vorurteilsfrei und offen zu begegnen und trotz der Barriere, die die beiden Weltkriege darstellten, freundschaftliche Bande mit französischen Schriftstellern seiner Zeit zu knüpfen.

Französisches Gedankengut und französische Lebensweise haben nicht wenige deutsche Schriftsteller stark beeinflusst. Man denke beispielsweise an Rilke, der die wichtigste Schaffensphase seines Lebens in Paris verbrachte oder an Thomas Mann, dem das rationalistische und rebellische Frankreich lange Zeit Anlass zu philosophischen Betrachtungen lieferte (David, *Beziehungen* 335). In Hesses Werk ist kein solcher Einfluss Frankreichs festzustellen (Colleville, *Hesse und Frankreich* 209) und das, obwohl er die französischen Schriftsteller mit großem Interesse gelesen und ihnen zahlreiche Buchbesprechungen gewidmet hat. David geht sogar soweit zu behaupten, das einzige Gebiet, auf dem Frankreich für Hesse existiert habe, sei die Literatur gewesen (*Beziehungen* 335). Dies ist gleichwohl übertrieben, denn obwohl Hesse sich selbst als unpolitisch bezeichnete (vgl. Noak 45), hat er sich

für die Verständigung Frankreichs und Deutschlands eingesetzt und das politische Geschehen in Europa lange Zeit aufmerksam verfolgt.

Hermann Hesse, dessen Heimatstadt Calw keine 50 km von der französischen Grenze entfernt liegt, hat französischen Boden niemals betreten. Gegen Ende seines Lebens äußerte er über dieses Versäumnis Bedauern, indem er schrieb: „In meiner Jugend reiste man noch nicht so leicht, und da galt mein Verlangen immer wieder Italien. Heute wäre das anders, aber da ist es mit dem Reisen nun ohnehin vorbei“ (zit. nach Mondon, *Hesse und Frankreich* 1). Dieses Argument büßt jedoch an Glaubwürdigkeit ein, wenn man bedenkt, dass Hesse bereits in jungen Jahren eine Reise nach Indien unternommen hat.

Hesse hat niemals seine französischen Verleger getroffen, stand jedoch in privatem Kontakt mit einigen seiner französischen Übersetzer. Edwige Friedlander, die Übersetzerin seines Jugendwerkes *Gertrude*, hat er noch am Tag vor seinem Tod in Montagnola empfangen und sich nach Aussage seiner Gattin Ninon mit ihr angeregt über Sartre und Camus unterhalten (Michels, *Hesse und Frankreich* 62).

Hesse zollt der französischen Sprache Hochachtung, wenn er in einem auf französisch geschriebenen Brief, den er 1899 an seinen Bruder richtet, bemerkt: „Apprendre le français ce n'est pas une chose agréable, mais le savoir et le parler couramment, c'est une chose aussi belle que nécessaire“ (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 53). Hesse, der in der Schule nur sieben Monate lang Französischunterricht genossen hat (Michels, *Hesse und Frankreich* 53), gibt 1914 in einem Brief an Harry Mayric zu, dass er bedauerlicherweise keine Sprache außer seiner eigenen beherrsche (vgl. Foucart 5). Das Französische hat er sich später, ebenso wie das Englische, autodidaktisch angeeignet (Michels, *Hesse und Frankreich* 53), so dass er sich schließlich in der Lage sah, französische Werke in der Originalversion zu lesen, nachdem er als junger Mann auf Übersetzungen angewiesen gewesen war. Hesse verstand und las französisch, um aber fließend zu sprechen fehlte ihm die Übung, so dass Romain Rolland nach einem Besuch bei Hesse 1915 berichtet, er habe nur sehr langsam und nicht ohne Schwierigkeiten gesprochen (vgl. David, *Beziehungen* 338). Selbst 36 Jahre später zieht Hesse es noch vor, Rollands Briefe auf deutsch zu beantworten (Foucart 5).

Hesse, der sich ansonsten wenig um die Wirkung seiner Bücher kümmerte („Die Popularität, jene launische Göttin, um die er sich nie gemüht“ [Zeller 155]), bedauerte offen, weder Frankreich noch England mit seinen Werken begeistern zu

können: „Auch hat noch nie ein Buch von mir in Frankreich oder England den geringsten Erfolg gehabt“ (zit. nach Mondon, *Hesse und Frankreich* 5).

Hesses Beziehungen zu Frankreich werden hier in fünf Ebenen unterteilt: Die Einflüsse in seiner Kindheit, seine Liebe zur französischen Literatur, den Platz, den Frankreich in Hesses eigenem Werk einnimmt, seinen Beitrag zur deutsch-französischen Versöhnung sowie Hesses Freundschaft mit André Gide und Romain Rolland.

2.1 Einflüsse in der Kindheit

Hermann Hesse wuchs in einem Klima allgemeiner Frankreichfeindlichkeit auf. Sechs Jahre vor seiner Geburt hatte Deutschland den Erbfeind im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 besiegt, und Presse sowie Schulbücher waren voll von triumphierendem Hochmut gegenüber Frankreich (Michels, *Überraschungen* 227). Franzosen galten als amoralisch, unredlich, unchristlich, unsittlich und verkörperten das Gegenteil all dessen, was man als deutsche Werte hochhielt (Jeismann 11). Der vaterländische Sieg, den man als Sieg der Zivilisation in Europa verstand (Jeismann 14), wurde alljährlich am 02. September mit dem schulfreien Sedanstag gefeiert, so dass bereits die Jüngsten von klein auf lernten, Frankreich als Feind zu betrachten (Michels, *Überraschungen* 227).

Auch aus dem engsten Familienkreis kamen keine Impulse, die geeignet gewesen wären, Hermann Hesse einen positiven Eindruck französischer Wesensart zu vermitteln. Seine Großmutter mütterlicherseits, Julie Gundert, stammte aus der französischen Schweiz und war eine Calvinistin (Michels, *Überraschungen* 227). Diese Konfession betrachtet den Menschen mit Hinblick auf die Erbsünde als grundlegend verdorben und verlangt von den Gläubigen eine strenge Kontrolle der persönlichen Lebensführung (*Das aktuelle Universallexikon* 950). So stand Julie Gundert Tag für Tag bei Sonnenaufgang auf, um noch vor dem Frühstück im Alten Testament zu lesen (Angelloz, *Hermann Hesse* 486). Die Strenge ihres Wesens, ihre Pedanterie und ihr religiöser Fanatismus dürften eine herzliche und vertrauensvolle Beziehung zu ihren Enkelkindern ausgeschlossen haben.

Hinzu kam die sprachliche Barriere, denn als Missionarsfrau sprach sie zwar fließend englisch, das Deutsche hat sie aber auch nach 47-jähriger Ehe mit einem

Deutschen und obwohl sie ihre letzten Jahre im württembergischen Calw verbrachte „bis zuletzt nur geradebrecht“ (Hesse, *1949-1962* 325). Sie starb, als Hesse acht Jahre alt war und verkörperte so ziemlich alles, was er in seinem späteren Leben als nicht erstrebenswert ansehen sollte (Michels, *Überraschungen* 227).

Umso mehr erstaunt es, dass sich Hesse trotz dieser ungünstigen ersten Einflüsse später für die deutsch-französische Annäherung einsetzen sollte und es schaffte, für Frankreich, wenngleich keinen Enthusiasmus, so doch ein freundliches Interesse aufzubringen.

2.2 Hesses Liebe zur französischen Literatur

Hermann Hesse war nicht nur selbst Schriftsteller, sondern auch ein eifriger Leser, der Zeit seines Lebens das Geschehen auf der Weltbühne der Literatur aufmerksam verfolgt hat. Aus seiner Feder stammen um die 3000 Buchbesprechungen (David, *Beziehungen* 336), die regelmäßig in den rund 50 deutschen und schweizerischen Zeitungen erschienen, für die Hesse schrieb (Michels, *Rezeption Deutschland* 5). In seinen Rezensionen lässt Hesse sich selten auf Details ein, sondern „durchläuft mit Riesenschritten die Weltliteratur“. Er bevorzugt es, einen Gesamteindruck zu vermitteln, um dem Lesepublikum angesichts der Flut von Büchern eine Orientierungshilfe bei der Auswahl der Lektüre zu sein (David, *Beziehungen* 336).

Möglicherweise ist es ungerechtfertigt, Hesses Beziehung zur französischen Literatur als Liebe zu bezeichnen, denn von der Fülle von Rezensionen entfällt nur ein Bruchteil auf französische Bücher, so dass man nach kurzem Nachdenken David Recht geben muss, der mit etwas größerer Nüchternheit bemerkt: „Für [Hesse] gibt es nur Autoren, die er gerne liest und von denen einige zufällig Franzosen sind“ (*Beziehungen* 343). Rund hundert Besprechungen hat er französischen Büchern gewidmet (Michels, *Überraschungen* 228).

„Was doch diese beneidenswerten Franzosen für eine blühende Literatur haben!“ (zit. nach Michels, *Überraschungen* 229), soll Hesse 1929 anlässlich einer Neuerscheinung von Maurois ausgerufen haben. Diese Begeisterung für Frankreichs Schriftsteller dürfte sich jedoch erst allmählich entwickelt haben, denn 18-jährig äußert er sich aus Unkenntnis nicht gerade wohlwollend über seine französischen Kollegen: „Wann wird endlich das Reich der Dichter anbrechen, um uns von dieser

russisch-französischen Allianz zu befreien, die die Literatur vergiftet?“ (zit. nach David, *Beziehungen* 337).

Im Zuge seiner Bemühungen, sich die französische Sprache anzueignen, sollte sich das Blatt wenden. Einer der ersten französischen Schriftsteller, denen Hesse seine Aufmerksamkeit schenkt, ist Diderot. Im Alter von 20 Jahren schreibt er in einem Brief an seine Eltern, die französische Literatur und Kultur übe auf ihn immer eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, und Diderot sei „einer [s]einer Lieblinge“ (vgl. Michels, *Überraschungen* 228).

Diderot widerfährt hier das gleiche Schicksal, das Hesse selbst Jahrzehnte später in Frankreich blühen sollte: Hesse sieht in ihm weniger den Schriftsteller als vielmehr einen Denker und Philosophen, dessen Ansichten er sehr zu schätzen weiß. Diderot wird für Hesse zum Vorläufer des idealen Europäers (David, *Beziehungen* 341).

Nicht über alle bekannten französischen Schriftsteller hat Hesse sich geäußert. In seiner *Bibliothek der Weltliteratur* ist Frankreich mit gerademal 20 Titeln vertreten. Die Auswahl der französischen Werke scheint dabei sehr willkürlich, denn Hesse hebt weniger bekannte Werke lobend hervor, während er manch großen Klassiker mit keiner Silbe erwähnt. So empfiehlt er dem Leser *Cid*, *Phèdre* und *Vater Goriot*, erwähnt auch sehr weit Zurückliegendes wie die Gesänge der Troubadours, schweigt jedoch Autoren wie Châteaubriand und Hugo, Ronsard und Montesquieu konsequent tot (David, *Beziehungen* 339).

Balzac behandelt Hesse indessen sehr ausführlich. Hesse setzt sich eingehend mit ihm auseinander, erkennt Balzacs Genie an und kommt dennoch zu manch absprechendem Urteil: „Er ist [...] oft recht banal, recht geschmacklos, nicht selten auch langweilig“ (zit. nach Gontrum 229), äußert er in einem Aufsatz aus dem Jahr 1925. Hesse gesteht Balzac zu, dass dieser wie kaum ein anderer der Nachwelt ein detailliertes Bild seiner Epoche hinterlassen hat (Michels, *Überraschungen* 55), kritisiert jedoch hier und dort Balzacs Mangel an stilistischer Feinheit. Er vermisse „manche Reize einer verfeinerten Sprache“ und bedaure „Schablone und sorglose Arbeit“ (vgl. David, *Beziehungen* 342).

Für Julien Green hegt Hesse eine ganz besondere Vorliebe. Den „Franzosen mit dem englischen Namen“ (zit. nach Michels, *Überraschungen* 228) vergleicht Hesse mit Kafka, weil sie dieselben Schreckensbilder, dieselben Abgründe menschlicher Ängste heraufbeschwören (David, *Beziehungen* 341). Insbesondere

mit Greens *Le Visionnaire* setzt Hesse sich auseinander. An ihm reizt ihn die Problematik jugendlicher Selbstfindung, und eine Parallele zu *Demian* ist nicht zu leugnen (Gontrum 231).

Dies ist eines der Beispiele, die Gontrum zu dem Schluss führen, Hesses Kritik der französischen Literatur sei in hohem Maße subjektiv (226). Hesse scheint die französischen Autoren durch die Brille seiner eigenen Schriftstellertätigkeit wahrzunehmen. Mit der schönsten Regelmäßigkeit fühlt er sich zu solchen Autoren hingezogen, deren Werke von denselben Neigungen und Präferenzen gekennzeichnet sind wie die seinen: Erforschung des Unbewussten, künstlerische Entwicklung, enge Naturverbundenheit (233).

Dies mag erklären, wieso gerade Maurice de Guérin und Francis Jammes, obwohl sie im Kanon der französischen Literatur eine eher untergeordnete Rolle spielen, auf Hesse eine solche Anziehungskraft ausüben. Besonders liebt Hesse an ihnen ihre Intimität mit der Natur. In de Guérins „romantic world of soft dreams and perfumed melancholy“ (Gontrum 231) fühlt Hesse sich verständlicherweise zu Hause. Über ihn schreibt er:

Blumenhaft schön und zart stehen diese Bilder in ihren wilden, innigen Farben, Anmut weht um sie, sie atmen Harmonie. Sie täuschen keine Wirklichkeit vor, sie sind nicht Abbilder, sondern Urbilder. Sind nicht gesehen, sondern geträumt. Voll Blumenduft, voll Musik, voll Kindlichkeit, die immer nah verwandt mit höchster Weisheit ist, so sprechen diese holden Dichtungen zu uns mit der Sprache des Heimwehs. (zit. nach Gontrum 231)

Maurice Meaterlink vergleicht Hesse mit Novalis. Über ihn schreibt er, seine Sprache sei zart und musikalisch, und alles in ihm sei „Seele, Wunder, Märchen“ (vgl. David, *Beziehungen* 343), eine Aussage, die auf Hesses eigene Werke nicht weniger zutreffend wäre.

Hesse ist an sich kein humoristischer Schriftsteller, doch betont er immer wieder, am explizitesten im *Steppenwolf*, die Bedeutung des Lachens. Im Lachen berühre der Mensch die Unendlichkeit. Lachen ist in Hesses Werken eine Auszeichnung, ein Hinweis auf eine weise, voll entwickelte Persönlichkeit, die mit sich selbst im Reinen ist (Gontrum 230). Humor ist es auch, was ihn auf Rabelais, Molière und Voltaire aufmerksam macht. Rabelais bezeichnet er als den „lachende[n] Meister des Humors“ (zit. nach Gontrum 230), Molière als den „Meister des Spotts“ (zit. nach Gontrum 230) und in Voltaire, an dem er ansonsten kein gutes Haar lässt (vgl. Gontrum 229), erkennt Hesse immerhin die „Spottlust“ (zit. nach Gontrum 230) als rühmenswerteste Eigenschaft.

Hesse war bewusst, dass bei der Übersetzung literarischer Werke unweigerlich etwas verloren gehen muss. Die Übertragung in ein anderes Sprachsystem greife das Wesentliche eines poetischen Werkes an, so dass im besten Fall etwas entstünde, das mit dem Original noch eine Stimmungsverwandtschaft habe. Deshalb hoffte Hesse, möglichst viele deutsche Leser mögen auf die Originale zurückgreifen, ein frommer Wunsch, denn er selbst stellt ausgangs des Ersten Weltkrieges fest, man wisse in Deutschland nicht viel von der jüngsten französischen Dichtung (vgl. Michels, *Überraschungen* 228-29).

Hesse bemühte sich nicht nur, die Verkaufszahlen solcher Werke in die Höhe zu treiben, die auf dem deutschen Markt bereits erhältlich waren, sondern verwies auch immer wieder auf französische Werke, die noch nicht die Ehre gehabt hatten, ins Deutsche übersetzt zu werden. Insbesondere die deutsche Rezeption seiner Zeitgenossen hat er mit großem Einsatz vorangetrieben. So widmete er Francis Jammes elf Buchbesprechungen, Julien Green sechs, André Gide 15, Romain Rolland 13 und richtete des Weiteren sein Augenmerk auf zeitgenössische Schriftsteller wie André Maurois, Anatole France und Jean Giraudoux (Michels, *Überraschungen* 231).

Hesse erkannte Prousts Genie zu einer Zeit, da dieser den meisten deutschen Kritikern als ein Niemand galt (David, *Beziehungen* 341). Nachdem er 1925 erstmals forderte, die Werke von Marcel Proust mögen endlich auch auf deutsch erscheinen, nahm sich der Piper-Verlag wenige Jahre später dieses französischen Schriftstellers an, doch Hesse ließ nicht locker, bis endlich 1957 der Suhrkamp-Verlag, bei dem er selbst unter Vertrag stand, eine 4000 Seiten starke Gesamtausgabe von Prousts Werken herausbrachte (Michels, *Überraschungen* 230). Den deutschen Kritikern, die nach anfänglicher Begeisterung schnell den Stab über Proust brachen, entgegnete er leidenschaftlich:

Möge den Kerls Schimmel auf der Zunge wachsen! Ich kümmere mich den Teufel um sie, ich bin froh, dass es etwas so beseelt Schönes, etwas so Warmes, Blumiges und Liebenswertes gibt wie die Gespinste dieses zarten Dichters. (zit. nach Michels, *Überraschungen* 230)

Für Hesse ist Proust ein „Autor ersten Ranges“, und die Breite seines epischen Werkes mache ihn zum „Sprecher und Schilderer seiner Epoche“ (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 55).

Saint-Exupéry's *Vol de Nuit* lehnt er vehement ab, doch überwiegen dabei moralische über ästhetische Gründe: Hesse wirft Saint-Exupéry vor, er huldige in

Vol de Nuit dem Materialismus, der Technik und dem Geld und propagiere Gewalttätigkeit (David, *Beziehungen* 340).

In Hesses Kritik der französischen Literatur lässt sich wenig System erkennen. Hermann Hesse bemüht sich nicht um Objektivität, ja er hält es sogar für falsch, bei der Beurteilung anderer die eigene Person auszublenden (Gontrum 227), und so müssen seine Aussagen über französische Kollegen mehr als Zeugnisse persönlichen Geschmacks denn als verwertbare Literaturkritik gesehen werden. Er verzichtete darauf, ein Loblied auf Autoren zu singen, die in Deutschland wie in Frankreich ohnehin als Meister galten und setzte stattdessen alles daran, weniger bekannte Autoren ins rechte Licht zu rücken. Seine Urteile zeigen nicht zuletzt, dass Hesse sich im Bereich der Literatur wie bei allem anderen weigerte, mit dem Strom zu schwimmen, und seine individualistische Denkweise niemals aufgab.

2.3 Frankreich im Werk Hermann Hesses

Frankreich kommt in Hesses Werk eine mehr als unbedeutende Stellung zu. Während der Orient eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn ausübte und sich östliche Weisheit, angefangen bei *Siddhartha* über *Die Morgenlandfahrt* bis hin zu *Das Glasperlenspiel*, wie ein roter Faden durch sein gesamtes Werk zieht, widmet er Frankreich so gut wie keine Aufmerksamkeit. Nirgends finden sich bei Hesse Anspielungen auf die Geschichte Frankreichs, er erwähnt weder Napoleon, noch Robespierre, noch Louis XIV, wobei David die Frage aufwirft, ob Hesse überhaupt historisches Bewusstsein besaß, er, der in *Narziss und Goldmund* ein zeitloses Mittelalter erdachte (*Beziehungen* 335).

Peter Camenzind ist das einzige seiner Werke, in dem sich ein Urteil über Paris findet. In Hesses Debütroman treibt es Peter Camenzind, den naturverbundenen Sohn der Berge, auf der Suche nach Abenteuer und Freundschaft in die Welt hinaus. Im Laufe der Jahre verschlägt es ihn nach Zürich, nach Mailand und als Journalist auch für kurze Zeit nach Paris. Während Camenzind die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Italiener rühmt (Hesse, *Camenzind* Fischer-Ausgabe von 1919 170-171) hat er, der der Großstadt abgeneigt ist, für Paris, dieses „verfluchte Nest“ (126), nichts als Missbilligung übrig. Hesse schreibt: „Paris war schauderhaft: Nichts als Kunst, Politik, Literatur und Dirnengewäsch, nichts als

Künstler, Literaten, Politiker und gemeine Weiber“ (127) und lässt Camenzind in der Erinnerung von „[den] unseligen Pariser Zeiten“ sprechen, „deren Erinnerung mich wie ein Gestank verfolgte“ (129).

Da Hesse Paris niemals selbst besucht hat, kann sich diese Abneigung schwerlich auf eigene Erfahrung gründen. Daher steht zu vermuten, dass der junge Hesse durchaus vom frankreichfeindlichen Zeitgeist beeinflusst und von Vorurteilen belastet war.

Von nationalistischen Stereotypen inzwischen alles in allem geläutert, sagt Hesse nahezu 50 Jahre später über den Roman, der ihm Ruhm brachte:

Peter Camenzind macht es sich im Denken und im Formulieren oft allzu leicht, er neigt allzusehr zu einer Überschätzung des Naturhaften und Primitiven, des Naiven und Seelenhaften gegenüber der Welt des Geistes und der Kultur [...] wie bei der Legende von seinem Pariser Aufenthalt. (zit. nach David, *Beziehungen* 338)

Dass Hesse im Nachhinein selbst nicht recht war, was er als junger Mann geschrieben hatte, zeigt sich daran, dass *Peter Camenzind* 1953 von Hesse leicht modifiziert und die schärfste Kritik an Paris gestrichen wurde (vgl. Suhrkamp-Ausgabe von *Peter Camenzind* aus dem Jahr 2002).

Abgesehen davon liefert Hesses literarischer Nachlass keine Hinweise auf das Frankreichbild des Autors, keiner seiner Romane spielt in Frankreich, keiner seiner Protagonisten ist Franzose oder steht mit Franzosen in Austausch. Hesses Werk schweigt Frankreich und sein Volk nahezu tot.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Hesse verschiedene Gedichte französischer Schriftsteller ins Deutsche übersetzt hat. Dazu zählen La Fontaines *Fabel von den Blinden* (Burn 443) und *Mon rêve familial* von Paul Verlaine (Hesse, *Liebesgedichte* 37). Diese Übersetzungen sollen zu Hesses Werk dazugezählt werden, da die Übersetzung eines Gedichtes ein solches Maß an Adaptation, Substitution und semantischer Abänderung erfordert, dass es den Übersetzer zu seinem zweiten Autor macht. Hesse hat durch die intensive Auseinandersetzung mit den zu übersetzenden Gedichten französisches Gedankengut zu seinem eigenen gemacht, um ihm sodann mit seinen eigenen Worten Ausdruck zu verleihen.

2.4 Hesses Freundschaft mit André Gide

Die Beziehung zwischen Hesse und Gide zeichnet sich keineswegs durch ihre Intensität aus (Foucart 3). Hesse und Gide, die sich nur einmal persönlich gegenübergestanden haben, begegnen einander stets mit diskreter Zurückhaltung und distanzierter Freundlichkeit. Was sie einander wert macht, sind ihre gemeinsamen Überzeugungen: ihre Ablehnung des Materialismus, ihr Wunsch nach Frieden, ihre Ächtung der nationalistischen Engstirnigkeit. Was sie zusammenführt, ist die Literatur.

Die erste Kontaktaufnahme geht auf Hesse zurück, der durch die Lektüre von *La Porte Étroite*, *L'Immoraliste* und *Paludes* auf Gide aufmerksam geworden ist. 1905 erscheint in der literarischen Beilage der *Münchener Zeitung* eine Rezension des *Immoraliste*, die aus Hesses Feder stammt (Foucart 4). Hesse bewundert an Gide seine unermüdliche Suche nach der Wahrheit (Foucart 5), ein Bestreben, in dem er sich sicherlich selbst wiederfindet.

Auch Gide kann man nicht absprechen, dass er sehr rasch für Hesses Werk Interesse zeigt. Schon 1930 liest er auf Empfehlung Ernst-Robert Curtius' Hesses *Demian* und vertieft sich später in *Knulp* und *Narziss und Goldmund* (Foucart 7). Über letzteren schreibt er: „je [le] déguste lentement, craignant de l'achever trop vite“ (zit. nach Hesse, *Erinnerung* 18), eines der schönsten Komplimente, die Gide an Hesse richtet. Rührend ist es auch zu lesen, wie Gide in seinem ersten Brief von 1933 (Foucart 7) an Hesse schreibt:

Depuis longtemps je désire vous écrire. Cette pensée me tourmente: que l'un de nous puisse quitter la terre sans que vous ayez su ma sympathie profonde pour chacun des livres de vous que j'ai lu [sic!]. (zit. nach Hesse, *Erinnerung* 465)

Über die Intensität ihrer Korrespondenz sowie die Datierung ihrer Briefe ist sich die Sekundärliteratur uneinig. Colleville behauptet, Hesse und Gide hätten lange Jahre hindurch miteinander korrespondiert (*Hesse und Frankreich* 221), ohne jedoch mehr als insgesamt drei Briefe zu zitieren, während Moutote schreibt: „Leurs relations s'inscrivent entre deux lettres, qui sont à peu près les seules qu'ils se sont écrites“ (103). Die Wahrheit liegt vermutlich zwischen beiden Extremen. Wo widersprüchliche Angaben existieren, stütze ich mich auf die Informationen Foucart's, der von zwei Briefen Hesses an Gide und drei Briefen Gides an Hesse zu berichten weiß. Er widmet dem Thema 30 Seiten und scheint die Beziehung Hesse-Gide mit dem meisten Sachverstand zu behandeln.

Während das Interesse an Gides Romanen schon sehr früh bei Hesse einsetzt, treten die Männer erst in den 30er Jahren in Austausch miteinander. Auf Gides

Ehrerbietung antwortet Hesse „wie ein treues Echo“ (Colleville, *Hesse und Frankreich* 221):

Ich hätte das längst tun sollen, doch lebe ich seit geraumer Zeit in einer resignierten Müdigkeit, und das ist nicht die Verfassung, in der man einem Älteren und Verehrten seinen Besuch macht. Aber die Ermüdung könnte ja auch andauern bis zum Ende, und vorher möchte ich Sie doch noch einmal meiner unveränderten und in den letzten Jahren noch gewachsenen Dankbarkeit und Sympathie versichern. (zit. nach Colleville, *Hesse und Frankreich* 221)

Immer wieder ist in Hesses Briefen zu beobachten, dass er Gide einen distanzierten Respekt entgegenbringt, der sich offensichtlich aus dem achtjährigen Altersunterschied der beiden Männer ableitet. Dies mag auch die Erklärung sein, weswegen Hesse es Gide überlässt, sich mit einem ersten Brief an ihn zu wenden. Ein deutliches Indiz für dieses nahezu hierarchische Verhältnis liefern die Anreden. Während Gide Hesse väterlich mit „Mon cher Hermann Hesse“ (zit. nach Foucart 20) anspricht, hält Hesse sich durchweg an ein respektvolles „Lieber verehrter Herr André Gide“ (zit. nach Foucart 30) und wählt stets einen Ton ausgesuchter Höflichkeit.

Zwischen Hesse und Gide besteht eine gewisse Geistesverwandschaft, die sich auf die Übereinstimmung ihrer persönlichen Werte gründet. Beide verstehen sich als eiserne Verfechter des Individualismus und des freiheitlichen Denkens und lehnen jegliche Unterordnung unter Dogmen ab. Sie verurteilen die Gleichschaltung der Gesellschaft, die zur Selbstaufgabe des Individuums führe. Sie sind Kämpfer für den freien Geist und für ein Leben nach eigenen Richtlinien und Werten (Colleville, *Hesse und Frankreich* 222-223). Hesse sieht in Gide einen Verbündeten und Leidensgenossen, der an der Einsamkeit, die das individualistische Denken in jener Zeit nach sich zog, genauso schwer zu tragen hat wie er selbst. Er schreibt 1951 an Gide: „[Es ist mir] ein Glück und Trost, in Ihnen noch einen Liebhaber der Freiheit, der Persönlichkeit, des Eigensinns, der individuellen Verantwortung zu wissen“ und beschließt den Brief mit den Worten: „Seien Sie denn noch einmal begrüßt von einem alten Individualisten, der nicht im Sinne hat, sich einer der großen Maschinerien gleichzuschalten“ (zit. nach Colleville, *Hesse und Frankreich* 222). Gide beschäftigt sich 1947 mit Hesses *Krieg und Frieden* und ist erfreut darüber, wie nahe sie sich in ihren Ansichten und Überzeugungen doch die ganzen Jahre geblieben sind (vgl. Foucart 20).

Eigensinn ist eine Qualität, die Gide an Hesse ganz besonders schätzt. Über sie sinnt er in seinen „Betrachtungen zum Werk Hermann Hesses“ nach, die 1947 in

der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlicht werden. Den Deutschen, so Gide, sei „ein aus der Tiefe kommendes Verfügbarsein“ eigen, sie seien offen für „gebrauchsfertig dargebotene Ideale, denen sie sich unbesehen und ohne kritische Prüfung hingeben“ (*Bemerkungen* 195). Ihre zur Selbstverleugnung bereiten Seelen ließen sich willenlos ergreifen und formen, was das gerade erst überwundene Nazi-Regime ermöglicht habe. Der Eigensinn nun ist es, so Gide, der Hesse vom restlichen Deutschland unterscheide. Diese so beklagenswert seltene Tugend habe ihn davor bewahrt, sich ebenfalls im totalitären Rausch zu verlieren, weil Eigensinn bedeute, nur sich selbst und keiner außenstehenden Instanz zu gehorchen (*Bemerkungen* 195). Und noch eine sehr rühmensewerte Eigenschaft erkennt Gide an Hesse: die Selbstironie, eine, wie Gide meint, typisch französische Eigenschaft. An dieser Stelle zitiert Gide eine Zeile aus dem *Steppenwolf*, in der Pablo sagt: „Sie sollten lachen lernen. Aller höhere Humor fängt damit an, dass man die eigene Person nicht mehr ernst nimmt“ (Hesse, *Steppenwolf* 227). Diese Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, bewahre Hesse davor, sich selbst überzubewerten, so wie die meisten deutschen Autoren das täten (Gide, *Bemerkungen* 194).

Gides Bemühen, Hesse mit diesen Worten in Frankreich populär zu machen, erzielte leider nicht die gewünschte Wirkung, wie Kapitel drei und zehn zeigen werden.

Nicht nur Gesinnung verbinden Hesse und Gide, auch ihre Biographien weisen bemerkenswerte Ähnlichkeiten auf. Beide sind in einem streng protestantischen Milieu aufgewachsen, von dem sie sich später, ausgehend von ihrem höchsten Wert, der Selbstbestimmtheit, loszulösen vermochten. Allerdings geht Gide diesen Weg viel weiter und ist in seiner Ablehnung der Religion viel radikaler als Hesse, der sich trotz seines Austritts aus der Kirche stets einen göttlichen Bezug in seiner Weltanschauung bewahrt hat (Colleville, *Hesse und Frankreich* 220). Diesen Gottesbezug findet man bei Hesse immer wieder, sei das in seinen Gedichten wie „Weg nach Innen“ (Hesse, *Lied des Lebens* 114), „Der Heiland“ (196), „Irgendwo“ (131), um nur einige wenige zu nennen, oder seinen Romanen, die „ihrem Wesen nach alle von religiöser Bedeutung [sind]“ (Cook 73). Gide hingegen verbannt das Metaphysische vollständig aus seinem Leben und bekennt sich früh zum Atheismus. Und doch trauert er als erwachsener Mann der religiösen Erfüllung seiner Kindheit hinterher, wenn er im Juni 1931 in sein Tagebuch notiert: „la ferveur de mon adolescence, je ne l'ai plus jamais retrouvée; et

l'ardeur sensuelle où je me suis complu par la suite n'en est qu'une contrefaçon dérisoire“ (Gide, *Journal* 1052).

Auf literarischem Gebiet weisen beide einen ähnlichen Geschmack auf. Sie teilen die Vorliebe für die russische Literatur, insbesondere für Dostojewskij, über den Hesse und Gide jeder ein Buch und mehrere Artikel geschrieben haben (Colleville, *Hesse und Frankreich* 220).

Zum vorläufigen Bruch kommt es, als Hesse in Gide einen Befürworter des Kommunismus erkennt. Zwar ist sich Hesse der edlen Gesinnung bewusst, die der Ursprung des Kommunismus ist, doch als ewiger Einzelgänger, der jede Form von Gleichmacherei ablehnt und seine Aufmerksamkeit stets auf den Einzelnen richtet, verurteilt er die Unterdrückung des Individuums und bezeichnet sie als unmenschlich (Colleville, *Hesse und Frankreich* 226). Gide auf der anderen Seite bekennt sich in den 30ern offen zum Kommunismus und erklärt, dass er „seiner Herzens- sowie seiner geistigen Gesinnung nach“ immer schon Kommunist gewesen sei (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 223). Nach seinem Dafürhalten stehe dies keineswegs in Konflikt mit seiner individualistischen Gesinnung (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 223), ja Gide ist sogar zeitweise der Ansicht, der Kommunismus fördere starke individualistische Persönlichkeiten und sieht in dieser Staatsform die Lösung für die im Untergang begriffene abendländische Welt (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 224). Die Ansichten der beiden Männer in diesem Punkt scheinen unvereinbar, so dass Hesse sich vorerst enttäuscht von Gide zurückzieht (Foucart 13).

Gides Russlandreise, von der er sich sicherlich Bestätigung erhoffte, sollte seine Ansichten ändern. Desillusioniert und verwirrt kehrt Gide nach Frankreich zurück. Aus der Lektüre der Bücher von Marx und Engels sei er „ganz zerschlagen und mit zerschundenem Geist“ hervorgegangen, in Marx' Schriften ersticke er, so dass er gegen Ende seines Lebens bekennt, sich mit der „irrationalen Geistigkeit“ des Kommunismus nicht zufrieden geben zu können (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 225).

Was Hermann Hesse und André Gide wieder zueinander führt ist erneut die Literatur. Aus der Schweiz schreibt Gide an seinen künftigen Schwiegersohn Jean Lambert, das Erste, was er in der Schweiz getan habe, sei, sich die aus dem Jahr 1932 stammende *Morgenlandfahrt* von Hesse zu besorgen (vgl. Foucart 14).

Daraufhin besucht Gide Hesse am 11. April 1947 in Montagnola, um mit ihm über „ce petit chef-d'œuvre“ (zit. nach Foucart 15) zu sprechen. Nach zweifacher Lektüre der *Morgenlandfahrt* hatte Gide Hesse brieflich gebeten, Jean Lambert mit der französischen Übersetzung beauftragen zu dürfen. Ihm selbst fehle dazu leider die Zeit und die Kraft, erklärt er, nicht jedoch ohne hinzuzufügen: „Il n'est pas nécessaire de vous dire que je serai toujours jaloux de ne pouvoir entreprendre moi-même ce travail“ (zit. nach Foucart 15). Doch lässt er es sich nicht nehmen, das Vorwort zur französischen Ausgabe zu schreiben, das am 02. Juli 1947 in der *Neuen Zürcher Zeitung* erscheint und hier unter dem Titel „Bemerkungen zum Werk Hermann Hesses“ (siehe oben) vorliegt.

Bei diesem Besuch dürfte die Kommunikation zwischen den beiden Männern mehr schlecht als recht vonstatten gegangen sein, worauf Gide in seinem Dankesbrief nicht ohne Bedauern zu sprechen kommt: „Depuis longtemps je désirais vous écrire [...], vous dire mes regrets très vifs que mon insuffisante connaissance de votre langue ne m'ait permis de profiter que si peu et si mal de votre conversation“ (zit. nach Foucart 20).

Gide gehört zu den wenigen Franzosen, die zu Hesses Lebzeiten für diesen unbekanntem deutschen Autor in Frankreich die Werbetrommel gerührt haben. In seinen öffentlichen Stellungnahmen zu Hesse und seinem Werk ist er stets voll des Lobes. 1948 sagt er in einem Gespräch mit Klaus Mann, dessen Aufzeichnung Volker Michels in Hesses Papieren fand:

Plus je connais profondément l'œuvre d'Hermann Hesse, plus il me semble digne d'admiration. Hesse possède [...] cette alliance rare et précieuse de l'élégance et de la profondeur, de la discipline artistique et de la force créatrice. [...] À coup sûr, il a sans doute mérité le prix Nobel. (zit. nach Foucart 28)

Obwohl sie einander mit großer Wertschätzung begegnen, erfolgt der Austausch zwischen Hesse und Gide sehr unregelmäßig und sporadisch. Es überrascht, dass Hesse, der in seinem Leben über 35.000 Briefe erhalten und jeden einzelnen in der Regel zügig beantwortet hat (Zeller 157), an diesen Freund gerademal drei richtet. Auf der anderen Seite widmet Gide in seinem *Journal*, das ein halbes Jahrhundert seiner Gedanken und literarischen Beziehungen umfasst, Hesse lediglich eine halbe Zeile („À Cuverville, j'avais passablement lu, et avec grand appétit [...], *Démian* de Hesse“ [1989]), während Hugo von Hofmannsthal viermal, Thomas Mann fünfmal erwähnt werden (Colleville, *Hesse und Frankreich* 219). Es gibt lange Phasen, in denen der Kontakt einschläft und einer scheinbaren

Gleichgültigkeit Platz macht, wobei man jedoch bedenken muss, gegen welche politisch heikle Umstände sich diese Freundschaft behaupten musste (Foucart 3).

Als Gide 1951 stirbt, schreibt Hesse über seinen französischen Freund: „Es sind nicht viele unter meinen Zeit- und Generationsgenossen, deren Weggang ich mit ähnlichen Gefühlen erleben würde, es sind sehr wenige, die mir so nahe standen und mir soviel bedeutet haben“ (Hesse, *Nachruf* 470).

Auch wenn es in ihrem Leben wenige aktive Berührungspunkte gab, waren doch die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Männern so bedeutend, dass das Interesse am anderen niemals ganz abflaute. Hesse und Gide ließen einander nie ganz aus den Augen, sie verfolgten das literarische Schaffen sowie das politische Handeln des anderen, setzten sich mit ihm auseinander und wurden nicht müde, einander persönlich oder über den Umweg der Öffentlichkeit ihrer grenzenlosen Wertschätzung zu versichern.

2.5 Hesses Freundschaft mit Romain Rolland

Zum Thema Hermann Hesse und Romain Rolland ist viel Tinte geflossen. Kaum ein Artikel, der Hesses Beziehungen zu Frankreich beleuchtet, ohne auf die Freundschaft zwischen den beiden Männern einzugehen, kaum französische Literatur zu Hesse, die nicht die Parallele zu Romain Rolland zieht. Die beiden Männer teilen in gewisser Weise das gleiche Schicksal: Ihre supranationalistische Gesinnung entfremdet sie in Zeiten patriotischer Engstirnigkeit ihren jeweiligen Vaterländern und macht sie für diese zu Verrätern. Beide sind Angriffen seitens der Presse ausgesetzt und müssen den Hasstiraden aus Deutschland beziehungsweise Frankreich standhalten (David, *Beziehungen* 345). Obwohl sie aus politisch verfeindeten Lagern stammen, stehen sie einander in ihren Ansichten näher als ihren jeweiligen Landsmännern. Das ist sicher der wichtigste Punkt, der die beiden Männer zueinander führt.

Hesse und Rolland entdecken ihre Gemeinsamkeiten erstmals anlässlich des Ersten Weltkrieges. Hesses Aufsatz „O Freunde, nicht diese Töne!“ erregt Rollands Aufmerksamkeit. Rolland, der noch in *Au-dessus de la mêlée* zum Ausdruck bringt, wie einsam er sich in seiner Ablehnung des Krieges fühle (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 213), erkennt in Hesse voll freudiger Überraschung einen Schriftsteller,

der den gleichen Idealen der Menschlichkeit dient und zögert nicht, in einem ersten Brief vom 26. Februar 1915 überschwängliche Worte des Dankes an Hesse zu richten. Er lobt Hesse als einzigen Deutschen, der nicht in die Schlachtgesänge einstimmt, sondern, genau wie er selbst, an eine höhere menschliche Gemeinschaft glaubt, in der nur die ewigen Werte zählen und der Mensch sich nicht allein über seine Nationalität definiert (Colleville, *Hesse und Frankreich* 214). Hesse wird für Rolland zum Symbol des anderen Deutschland, eines Deutschland, das schlummert, aber an dem er nicht ganz verzweifeln will (Grappin 26). Rolland schreibt im November 1914 in sein Tagebuch, Hesse sei einer der besten seiner Rasse und sage vieles, was er selbst unterschreiben könne (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 214). Schon bei diesem allerersten Kontakt jedoch enttäuscht Hesse Rolland durch seine Zögerlichkeit. Für Rollands Geschmack äußert Hesse in „O Freunde, nicht diese Töne!“ seinen Protest nicht entschieden genug und sagt nicht deutlich genug „Nein!“ zum Krieg (Grappin 27), eine Kritik, die durchaus nachvollziehbar ist.

Die beiden Freunde bringen den Schriften des anderen große Bewunderung entgegen. Hesse liest mit Begeisterung Rollands *Jean-Christophe* (David, *Beziehungen* 345) und *Au-dessus de la mêlée* (Grappin 32), Rolland ist von einem Gedichtband, den Hesse ihm 1915 zukommen lässt, angetan. Er erkennt in Hesses Lyrik den romantischen deutschen Geist vergangener Generationen und befürwortet Hesses ewige Ideen von Frieden (Grappin 27). Besonders die klassische Einfachheit des Gedichtes „Friede. Oktober 1914“ hebt Rolland lobend hervor (Colleville, *Hesse und Frankreich* 214). Hesse widmet Rolland, seinem Verbündeten, den ersten Teil von *Siddhartha* mit den Worten:

Lieber, verehrter Romain Rolland!

Seit dem Herbst des Jahres 1914, da die seit kurzem eingebrochene Atemnot der Geistigkeit auch mir plötzlich spürbar wurde, und wir einander von fremden Ufern her die Hand gaben, im Glauben an dieselben übernationalen Notwendigkeiten, seither habe ich den Wunsch gehabt, Ihnen einmal ein Zeichen meiner Liebe und zugleich eine Probe meines Tuns und ein Blick in meine Gedankenwelt zu geben. Nehmen Sie die Widmung des ersten Teils meiner noch unvollendeten indischen Dichtung freundlichst entgegen von Ihrem Hermann Hesse. (Hesse, *Siddhartha* 6)

Der französische Verlag Calmann-Lévy, bei dem *Siddhartha* 1925 erschien, unterschlug jedoch diese besondere Widmung in der französischen Ausgabe, weil zu dieser Zeit das offizielle Frankreich Rolland ebenso verschmähte wie das offizielle Deutschland Hesse (Michels, *Hesse und Frankreich* 59).

Zum ersten Mal begegneten sich Hesse und Rolland 1915 durch Zufall auf einem Schiff des Thunersees (David, *Beziehungen* 345). Wie oft die Männer, die beide in die Schweiz ausgewandert waren, sich nach dieser ersten Begegnung persönlich gegenübergestanden haben, ist ungewiss. Dadoun spricht von etwa zehn (*Contre la haine* 12), David von genau fünf (*Beziehungen* 345) kurzen Besuchen, die sie einander abgestattet haben.

Hesse und Rolland weisen in einer Reihe persönlicher Neigungen große Ähnlichkeiten auf. Da wäre beispielsweise ihrer beider Liebe zur Musik. Rolland studiert die großen Komponisten von Beethoven über Händel bis hin zu Strauss, und die dadurch gewonnenen Einsichten sind eng mit seinem literarischen Schaffen verknüpft (Dadoun, *Contre la haine* 20). Auch bei Hesse, der die Musikalität schon mit der Muttermilch aufgesogen hat, ist die Musik ein ständig wiederkehrendes Motiv. Hesse hat in seinen Romanen *Demian*, *Steppenwolf* und *Narziss und Goldmund* seine Erfahrungen mit der Psychoanalyse Jungs verarbeitet, und auch die Werke Rollands stehen unverkennbar unter dem Einfluss einer „psychanalyse politique“ (Dadoun, *Contre la haine* 49). Hesse und Rolland zeigen beide ein reges Interesse für Indien, an das sich für die beiden Freunde jedoch sehr unterschiedliche Erwartungen knüpfen. Hesse fühlt sich von der indischen Mystik angezogen, von einer fernöstlichen Weisheit, deren Wert für das Schicksal des zukünftigen Europa er erkennt (Colleville, *Hesse und Frankreich* 216). Rolland bewundert Hesses *Siddhartha*, über den er schreibt, es handele sich dabei um:

eines der tiefsten Bücher [...], die ein europäischer Schriftsteller je über die indische Weltanschauung geschrieben hat. Ja, die 19 bis 20 Seiten könnte man selbst dem Schatz indischer Weisheit hinzuzählen, denn sie umschreiben sie nicht nur, sie vervollständigen sie sogar. (zit. nach Colleville, *Hesse und Frankreich* 216)

Rolland selbst zeigt vor allem an den praktischen politischen Bestrebungen Gandhis und seiner Anhänger Interesse. Er bewundert die Ziele, die Gandhi verfolgt, sowie die Mittel, die er einsetzt (Colleville, *Hesse und Frankreich* 216).

Schon darin zeichnet sich die grundlegende Unterschiedlichkeit der beiden Freunde ab. Zwar fechten Hesse und Rolland denselben Kampf aus, gegen Patriotismus und nationalistische Dünkel, für Frieden und Menschlichkeit, doch missverstehen und enttäuschen sie einander in der Wahl der Waffen.

Hesse lebt in Weltabgeschiedenheit und dient seinem Ideal mit Worten, indem er in unzähligen Artikeln seine Ansichten unmissverständlich kundtut. „Hesse ist an sich kein Mann der Tat“ (Colleville, *Hesse und Frankreich* 215). Er bevorzugt

es, sich angesichts der beängstigenden Geschehnisse in Europa in seine selbstgewählte Einsamkeit, seinen Elfenbeinturm, zurückzuziehen. Rolland indessen nimmt den Kampf auf und arbeitet aktiv an einem besseren Europa. Neben seinem eifrigen Engagement für pazifistische Bewegungen in Deutschland und Frankreich steht er in ständigem Austausch mit der französischen sozialistischen Minderheit und pflegt Kontakte mit den russischen Revolutionären, die unter Lenin gegen die Zarenherrschaft aufbegehren (Colleville, *Hesse und Frankreich* 217).

Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass der einzige französische Aufsatz zum Thema, der hier vorliegt, diese unterschiedliche Wesensart der beiden Männer sehr überbetont. Grappin ist geneigt, Rolland als den ehrwürdigen, heren Kämpfer für Frieden und Gerechtigkeit darzustellen, als den tatkräftigen Idealisten, der alles daransetzt, diese Welt zu verbessern, während er von Hesse das Bild eines schwächlichen, unentschlossenen, ja geradezu feigen (33) Träumers zeichnet, der zum Verräter an seinen eigenen Idealen wird. Formulierungen wie:

[Hesse] voudrait ignorer les cris et les agitations du siècle. [...] Romain Rolland ne s'est pas retiré du combat pour sauvegarder son calme mais pour travailler contre la guerre. (28)

oder:

[Hesse] a bien vite fui vers la poésie idyllique (29). Romain Rolland suit le chemin opposé: il descend dans la mêlée. (32)

untermauern diese These.

Rolland verfasst 1919 seine *Déclaration de l'indépendance de l'esprit*, in der er zur „Gründung einer Bewegung des Ausgleichs zwischen den Völkern“ (Colleville, *Hesse und Frankreich* 217) auffordert. Die größten Freigeister Europas, unter ihnen Nicolais, Bertrand Russels und Benedetto Croces setzen ihre Unterschrift darunter. Auch Hesse, der 1917 schreibt, Europa sei ihm kein Ideal mehr (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 217), erklärt sich trotz seiner Ernüchterung gerne bereit, Rollands *Déclaration* mit seiner Unterschrift zu unterstützen. Doch scheint es, als hätte Rolland sich gerade von Hesse einen Einsatz in dieser Sache erwartet, der über das einfache Leisten einer Unterschrift hinausgeht. Rolland belächelt Hesses Erimitage (Grappin 32) und nimmt sein mangelndes Engagement zum Anlass, sich von Hesse zurückzuziehen.

23 Jahre lang gehen zumeist kurze doch freundliche Briefe zwischen den beiden Männern hin und her, zunächst voller Enthusiasmus, ab 1923 immer

zurückhaltender (Grappin 33). Rolland ist über Hesses „asiatische Passivität“ (vgl. Colleville, *Hesse und Frankreich* 215), wie Hesse sie selbst bezeichnet, verärgert (David, *Beziehungen* 346). Doch wird die Freundschaft halbherzig weitergeführt, bis der ganze aufgestaute Unmut 1931 beim Erscheinen des *Steppenwolfes* jäh aus Rolland herausbricht. Er ist nicht nur empört darüber, dass Hesse im *Steppenwolf* Drogengebrauch und andere Ausschweifungen gutheißt, sondern auch über seine grenzenlos kindliche Naivität, die darin zum Ausdruck komme:

Was ist das doch für ein Schwächling, dieser angebliche Wolf! [...] Und dazu so naiv! [...] Der ganze Schluss des *Steppenwolfs* macht mich trübsinnig und ich kann nur die Achseln zucken. Alles gut und schön mit zwanzig Jahren! Aber doch nicht mit fünfzig! Man mag sagen was man will, es ist nicht gut, ein ewiger Jüngling bleiben zu wollen (zit. nach David, *Beziehungen* 246),

schreibt Rolland in einem Brief an Paul Amann. Dennoch verbietet ihm die Höflichkeit, Hesse seine wahre Meinung ins Gesicht zu sagen, so dass es noch in einem Brief von 1936 an Hesse heißt: „Vous êtes un de mes très rares frères d'art et de pensée, pour qui j'ai amour et respect et je suis heureux de votre amitié“ (zit. nach Gontrum 232).

Hesses Wertschätzung für Rolland hat demgegenüber im Laufe der Jahre nicht nachgelassen, sondern sich nur noch gesteigert (Colleville, *Hesse und Frankreich* 218). Hesse hat Rolland immer für sein Tun bewundert und anerkannt, dass dieser vollbrachte, wozu er selbst sich nicht in der Lage sah (Grappin 32).

Aus dem Jahr 1940 stammt die letzte Postkarte, die Rolland an Hesse richtete. Diese Karte sollte jedoch ihren Empfänger niemals erreichen, sondern gelangte in den gerade erst ausgebrochenen Kriegswirren zu ihrem Absender zurück. So kann man sagen, dass die Freundschaft zwischen Hermann Hesse und Romain Rolland, die sicher keine ungetrübte war, mit dem Ersten Weltkrieg begann und mit dem Zweiten auslief (Dadoun, *Contre la haine* 10).

Nach Rollands Tod 1944 widmet Hesse seinem Freund *Krieg und Frieden*, eine Sammlung politischer Betrachtungen, die in den Jahren 1914-1918 entstand. In dieser Widmung dankt er Rolland für seine Unterstützung und Freundschaft, die ihn in den Jahren des Krieges schützte, und lobt den großen Franzosen als einen der „großen Tröster der Menschheit“ (zit. nach Colleville, *Hesse und Frankreich* 218).

Die Freundschaft zwischen Hesse und Rolland war zugegebenermaßen von Unstimmigkeiten überschattet, und David geht sogar soweit zu behaupten, nur Höflichkeit hätte diese eine Weile verschleiern können (*Beziehungen* 346). Doch war auf beiden Seiten der gute Wille, den anderen zu verstehen und zu unterstützen,

stets vorhanden, und Wohlwollen ist deutlich mehr, als die meisten Deutschen Frankreich und die meisten Franzosen Deutschland in jenen Zeiten entgegenbrachten. So muss diese Freundschaft zwischen den beiden Schriftstellern als kleiner Beitrag zur Völkerverständigung in Zeiten einer überaus instabilen politischen Weltlage angesehen werden.

2.6 Hesses Bemühungen zur Annäherung Frankreichs und Deutschlands

Hesse war während der Kriege und in den Jahren danach stets bemüht, im Sinne der deutsch-französischen Verständigung zu wirken, Brücken zwischen den beiden Nationen zu schlagen und Vorurteile abzubauen. Nicht nur fuhr er auch im heftigsten Kriegsgewirr fort, in den Berichten, die er für etwa 50 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften schrieb, die Werke französischer Schriftsteller zu rühmen, er mahnte Deutschland auch in zahlreichen kritischen Aufsätzen vor Nationalismus und Patriotismus.

Bei der Auswahl seiner Lektüre ließ Hesse sich nicht von nationalen Stereotypen leiten, sondern allein von seinem literarischen Geschmack, und die Offenheit seiner Mentalität führte ihm dabei so ziemlich alles zu, angefangen bei englischem Drama (Michels, *Hesse und Frankreich* 62) über Dostojewskij (Colleville, *Hesse und Frankreich* 220) bis hin zu den französischen Meistern der Vergangenheit und Gegenwart. In zahlreichen Rezensionen setzte er sich aktiv für die Verbreitung französischer und Schriftsteller anderer Nationalitäten ein, was weder bei den Redakteuren noch beim Publikum immer Begeisterung hervorrief. So forderte ihn der Kulturredakteur der *Münchener Zeitung* zwei Monate nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf, in seinen künftigen Beiträgen von der Besprechung französischer, englischer, russischer, belgischer und japanischer Literatur abzusehen und drohte, er selbst werde „das Schönste und Beste glatt totschweigen und nicht bloß auf dem Gebiet der Literatur dieser Völker“ (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 57). Aufgebrachte Leser schrieben Hesse, sein Bemühen, französische Schriftsteller populär zu machen, sei ein Armutszeugnis deutschen Nationalstolzes und zeige, dass „also auch heute noch Deutschland nichts Besseres zu tun wisse, als die Franzosen anzubeten“ (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 59).

Empört über derartige Reaktionen ließ Hesse am 03. November 1914 in der *Neuen Zürcher Zeitung* unter dem Titel „O Freunde, nicht diese Töne!“ die Öffentlichkeit wissen, worin seiner Meinung nach in Zeiten nationaler

Feindlichkeiten die Aufgabe des Künstlers bestehe, nämlich „am Werk des Friedens und der Menschheit [zu] arbeiten“ (*Politik des Gewissens* 38). Er verurteilt jene Literaten, die an den kriegerischen Machenschaften teilnehmen, indem sie Hetztiraden gegen feindliche Völker verfassen (39). Er bedauert, dass die Kultur, die Literatur, die Malerei, die Musik verfeindeter Nationen mit einem Boykott belegt werden und fragt anklagend: „Soll es dazu kommen, dass Mut dazu gehört für einen Deutschen, ein gutes englisches Buch besser zu finden als ein schlechtes deutsches?“ (41). Er ruft alle Gelehrten, Literaten, Künstler dazu auf, an die Zeit nach dem Krieg zu denken und schon jetzt nach bestem Gewissen Brücken zu schlagen, statt das Fundament für eine friedliche Zukunft und einen neu aufblühenden Austausch zwischen den Nationen noch weiter zu zerstören (41).

Daher rühmt Hesse die völkerverbindende Zeitschrift *Die Weißen Blätter* als vorbildlich, über die er sagt, sie halte sich von jenem „billigen Wortpatriotismus“ fern (vgl. Michels, *Hesse und Frankreich* 58), den er in „O Freunde, nicht diese Töne!“ verurteilt. Hesse selbst war Mitherausgeber der politisch-kulturellen Zeitschrift *März*, deren erklärtes Ideal die Abrüstung und Befriedung der Welt war. Der *März* legte eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Frankreichfreundlichkeit an den Tag und betrachtete Deutschlands großen westlichen Nachbarn als Verbündeten (Bauschinger 137). 1915 empfahl Hesse im *März* das Buch *Die Franzosen und wir*, das zum besseren Verständnis zwischen Frankreich und Deutschland beitragen könne. Er äußert dabei die Hoffnung, der Autor möge von der Hetzpresse verschont bleiben und schließt den Bericht mit den richtungsweisenden Worten: „Wir anderen wollen uns um das Verständnis der Völker gerne weiterbemühen, auch wo wir umlernen und neu anfangen müssen“ (*Politik des Gewissens* 65-66).

Überhaupt, so Hesse, täte Deutschland gut daran, die überholten Vorurteile gegenüber Frankreich abzubauen. „Es gehört bei germanischen Jünglingen zur schlechten Mode, die Franzosen für dekadent zu erklären“, stellt er 1928 in den *Dresdener Neuesten Nachrichten* fest. „Etwas mehr Kenntnis dieser angeblich dekadenten Nation könnte uns nicht schaden“ (zit. nach Michels, *Überraschungen* 229).

Von 1914 bis 1918 war Hesse in der Deutschen Kriegsgefangenenfürsorge in Bern tätig. Dort weigerte er sich, eine Uniform zu tragen, die seiner geistigen Internationalität widersprochen hätte (Michels, *Hesse und Frankreich* 59). Einmal

sah er sich gezwungen, den übergeordneten deutschen Major über ein Fehlverhalten französischer Gefangener zu unterrichten, worauf dieser drohte, die französischen Offiziere dafür nach Litauen zu schicken, wo sie sich die Füße abfrieren könnten. Hesse versuchte, ihn von diesem Vorhaben abzubringen und verzichtete in der Folge darauf, weiteres Fehlverhalten zu melden (vgl. Michels, *Hesse und Frankreich* 58). Solche Begebenheiten zeigen klar, dass Hesse nationaler Dünkel fremd war und er sich auch in Kriegszeiten bemühte, in jedem, gleich welcher Nationalität er angehörte, in erster Linie den Menschen zu sehen.

Als 1932 bedrohliche Vorzeichen das erneute Ausbrechen eines Krieges ankündigten, mahnte Hesse, Deutschland solle endlich seine Kriegsschuld anerkennen und sich nicht hinter der Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages verstecken (vgl. Michels, *Hesse und Frankreich* 59). Statt seine Schuld einzusehen, schiebe Deutschland sie anderen in die Schuhe, „bald den Franzosen, bald den Kommunisten, bald den Juden“, kritisiert Hesse und fügt hinzu: „Ich suche nicht die Schuld der Feinde zu erkennen, sondern unsere, denn mich französischer Sünden zu schämen ist nicht meine Pflicht“ (vgl. Michels, *Hesse und Frankreich* 59). Diese Gesinnung bringt er auch in seinem *Steppenwolf* zum Ausdruck, wenn er Harry Haller sagen lässt:

jedes Volk und sogar jeder einzelne Mensch [muss] [...] bei sich selber nachforschen, wie weit es selbst durch Fehler, Versäumnisse und üble Gewohnheiten mit am Kriege und an allem andern Weltelend schuldig sei [...]. Das verzeihen sie mir nicht, denn natürlich sind sie selber vollkommen unschuldig: die Kaiser, die Generäle, die Großindustriellen, die Politiker, die Zeitungen. (151)

Hesse hat das Zeitgeschehen nie mehr wieder so aufmerksam verfolgt, wie in den Jahren um den Ersten Weltkrieg (Michels, *Duldung/Sabotage* 87), weshalb die meisten hier angeführten Begebenheiten und Zitate aus dieser Zeit stammen. Doch auch wenn Hesse sich in seiner zweiten Lebenshälfte dem politischen Weltgeschehen immer mehr entzog, zeigt sein vorheriges Engagement deutlich, wofür er einstand: für Frieden in Europa, für Verständnis zwischen den Völkern und dafür, dass Deutschland und Frankreich nach jahrzehntelangem Hass endlich das Kriegsbeil begraben. Sein Bemühen, Frankreich und Deutschland einander näher zu bringen, ließ auch das *Magazine Littéraire* aufmerken. Es fügte 1994 dem Hermann-Hesse-Dossier die französische Übersetzung eines Aufsatzes von Volker Michels, dem namhaften Hesse-Experten, bei und überschrieb ihn mit dem Titel: „Un ami de

la France“, wahrscheinlich eines der schönsten Zeichen der Anerkennung, die Hesse von französischer Seite je erhalten hat.

3. Die Rezeption im Wandel der Zeit – Impulse und Hemmnisse

„Hesses Werk ist in Frankreich nie vernachlässigt worden“ (Colleville, *Frankreich* 61; Mondon, *Hesse und Frankreich* 5), so liest man ein um das andere Mal in Aufsätzen zum Thema Hesse und Frankreich. Sicherlich ist Hesse in Frankreich immer ein Begriff gewesen, denn wo immer der Name Hermann Hesse in einem französischen Zeitungsartikel Erwähnung findet, wird er als bekannt vorausgesetzt, so dass es nicht als notwendig empfunden wird, eine Erklärung bezüglich seiner Tätigkeit oder seiner Herkunft beizufügen. Hesse ist bekannt, doch wirklich populär scheint er bis heute nicht geworden zu sein. Die Hesse-Rezeption in Frankreich geht langsam und schwerfällig vonstatten, das breite Publikum steht Hesses Romanen verhalten gegenüber, und keines der bislang übersetzten Werke hat sich zum Verkaufsschlager entwickelt.

Über die Anfänge der Hesse-Rezeption – darunter sei der Zeitpunkt verstanden, ab dem Hesses Werke ins Französische übersetzt und so dem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden – sind widersprüchliche Informationen in Umlauf. Einige Quellen führen an, bereits vor dem Ersten Weltkrieg sei *Peter Camenzind* ins Französische übersetzt worden (Burn 444; Colleville, *Frankreich* 61; Mondon, *Hesse und Frankreich* 5). Sie nennen den Namen des Übersetzers (Jules Brocher), versäumen jedoch, Verlag, Ort und genauen Zeitpunkt der Erscheinung zu erwähnen.

Das *Magazine Littéraire* brachte in seiner Februarausgabe des Jahres 1994, deren Titelblatt Hesse sogar ziert, ein rund dreißigseitiges Dossier über diesen Autor und beschloss es mit einer Bibliographie der französischen Hesse-Übersetzungen. Diese Bibliographie umfasst Zeitpunkt von Ersterscheinungen und Neuauflagen, sowie die Namen der jeweiligen Übersetzer und der Verlage. Sie dient hier als Referenzwert, da sie am glaubwürdigsten und vollständigsten erscheint.

Demnach war *Siddhartha* das erste von Hesses Werken, das französische Verlagshäuser für publikumstauglich erachteten. 1923 bat Josef Delage, Chefredakteur der *Revue Rhénane*, Hesse in einem Brief, *Siddhartha* übersetzen und diese Erzählung folgeweise in der *Vie des Peuples* veröffentlichen zu dürfen. Er hoffte, mit *Siddhartha*, der, wie er bemerkte, „das eigentliche Wesen des Buddhismus so tief [erfasst]“ (zit. nach Burn 444), den Geschmack des Publikums zu treffen, das derzeit dank des Einflusses von Tagore und Romain Rolland der indischen Kultur ein reges Interesse entgegenbrachte (Burn 444). Trotz dieser vielversprechenden Aussichten waren die Reaktionen sehr verhalten, und es wurden nicht mehr als 6000 Exemplare verlegt, die noch 20 Jahre später nur zur Hälfte verkauft waren (Burn 445).

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Literatur nur sehr selten konkrete Zahlen nennt und dies stets unter Vorbehalt, wobei sie sich nicht die Mühe macht, zwischen Auflagen- und Verkaufszahlen zu unterscheiden. Aus diesem Grunde können die hier verwendeten Angaben lediglich eine Tendenz aufzeigen und dürfen keinesfalls absolut gesetzt werden.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ebte das gerade erst erwachte Interesse für Hermann Hesse wieder ab, was sicherlich auf die politischen Umstände zurückzuführen ist. Darauf soll weiter unten noch näher eingegangen werden. Auf dem Höhepunkt einer wenige Jahre andauernden „vogue de traductions de l’allemand“ (Richard, *Quelle littérature...?* 94) wurden 1930 *Demian* und 1931 auch *Der Steppenwolf* für wert befunden, ins Französische übersetzt zu werden. Sie waren die vorerst letzten von Hesses Romanen, die auf den französischen Markt kamen, und von den vorliegenden Zeitungsartikeln und Aufsätzen über Hermann Hesse stammt keiner aus den 30er Jahren. André Gide versicherte jedoch 1933, „que les lecteurs de Hesse en France ne sont peut-être pas encore très nombreux mais d’autant plus fervents“ (zit. nach Burn 446).

Während des Nationalsozialismus galt das Interesse der französischen Leserschaft hauptsächlich jenen deutschsprachigen Autoren, die den Naziterror aktiv bekämpften, so beispielsweise Franz Werfel, Thomas Mann oder Stefan Zweig (Mondon, *Hesse und Frankreich* 5). Hesse zählt nicht zu dieser Gruppe, da er, obgleich er aus seiner Anti-NS-Gesinnung keinen Hehl machte, keine öffentlichen Anklagen gegen Hitlers Regime verfasste und in der Abgeschlossenheit seines

Tessiner Idylls weitestgehend die Augen vor dem Terror verschloss (vgl. Schwarz, „Hermann Hesse und der Nationalsozialismus“).

Vor 1946, dem Jahr, in dem Hesse für sein Gesamtwerk den Nobelpreis für Literatur erhielt, war Hesse außerhalb von Germanistenkreisen wenig bekannt (vgl. Burn 446). Die Verleihung des Nobelpreises war für französische Verleger Anlass, weitere Übersetzungen von Hesses Werken anzuregen. Von diesem neuen Impuls profitierten neben *Narziss und Goldmund* (1948) auch *Die Morgenlandfahrt* (1948) und *Knulp* (1949). Erneut schienen die Verleger die Hoffnung zu hegen, Hesses Bücher würden infolge des durch die Nobelpreisverleihung gesteigerten Bekanntheitsgrades des Autors nun die Aufmerksamkeit einer breiten Leserschaft auf sich ziehen. Wieder schlugen ihre Hoffnungen fehl, und fast alle der 5000 Exemplare, die 1947 von *Démian* in zweiter Auflage in Druck gegangen waren, mussten aufgrund hoher Lagerkosten eingestampft werden (Burn 446). Die Zahl der Presseartikel scheint von der Nobelpreisverleihung weitestgehend unbeeinflusst geblieben zu sein. Von den rund 50 vorliegenden Zeitungsartikeln erschien lediglich einer anlässlich dieser besonderen Auszeichnung, und zwar in *Le Monde Illustré*.

Im Jahr 1962 jedoch, dem Jahr, in dem Hesse starb und die durch den Krieg bedingten Animositäten zwischen Frankreich und Deutschland langsam abzuflauen begannen, veröffentlichten eine Reihe überregionaler und zum Teil regionaler Zeitungen, unter ihnen *Le Monde*, *Les Nouvelles Littéraires*, *Les Lettres Françaises*, *Combat*, *L'Express* und *Libération*, Nekrologe auf Hermann Hesse.

Als Anfang der 70er Jahre die Hesse-Welle Amerika überrollte, standen in Frankreich weder *Siddhartha* noch *Demian* in den Regalen der Buchhandlungen (Burn 448). *Le Monde*, die Hesse Anfang 1972 eine Doppelseite widmete, prognostizierte Frankreich einen ähnlichen Hesse-Boom wie er zu jener Zeit in den USA zu beobachten war: „Le mouvement est parti de l'Amérique et a déjà gagné l'Allemagne; le voici aux frontières de la France“ (David, *Révolte/Sagesse* 14). Angeregt durch den Erfolg, den dieser deutsche Autor in Übersee verzeichnen konnte, wagten die Verleger einen dritten Versuch, Frankreichs Leserschaft Hesse schmackhaft zu machen. In französischer Version waren jetzt *Le Jeu des Perles de Verre*, *Rosshalde*, *Peter Camenzind*, *Gertrude*, eine Neuauflage von *Knulp* sowie eine Reihe von Erzählungen Hesses erhältlich (vgl. „Bibliographie“ 57).

Erstmals erschienen Werke Hesses nun in leicht erschwinglichen Taschenbuchausgaben, was den entscheidenden Schritt darstellt, um einer breiten

Leserschaft, insbesondere jungen Leuten mit geringem Einkommen, Bücher zugänglich zu machen und so die Zahl der Leser um ein Vielfaches zu erhöhen. Der Nachteil von Taschenbuchausgaben besteht derweil darin, dass es nicht mehr möglich ist, festzustellen, wer Hesses Bücher kauft (Sénès, *Frankreich* 154). Waren es ursprünglich Intellektuelle und Besserverdienende, die zu Hesses Büchern griffen, so steht nun zu vermuten, dass das Publikum ein sehr gemischtes ist, das wahllos zu *Narcisse et Goldmund*, *Siddhartha* oder *Le Jeu des Perles de Verre* greift, unter Umständen ohne den Namen des Autors oder den Buchtitel zu kennen (Sénès, *Frankreich* 154). Sénès äußert darüberhinaus den Verdacht, Hesse werde in Frankreich ausschließlich von älteren Leuten gelesen (*Frankreich* 154).

Mondon spricht von einem Aufschwung, den Hesse in den 80ern in Frankreich erlebte (*Hesse und Frankreich* 6). In der Tat erschienen in diesem Jahrzehnt fünf Werke, die in Hesses Gesamtwerk eine untergeordnete Stellung einnehmen, nämlich *La Conversion de Casanova* (*Casanovas Bekehrung*), *Lettres 1900-1962* (*Briefe 1900-1962*), *Le poète chinois* (*Der chinesische Poet*), *Fiançailles* (*Die Verlobung*) und *Souvenirs d'un Européen* (*Erinnerungen eines Europäers*). Dies weist auf das Bemühen französischer Verleger hin, Hesses Werk in seiner Gesamtheit wahrzunehmen und dem Publikum mehr zu bieten als nur die bekannten Meisterwerke.

Auch fanden erstmals in den 80ern in Frankreich zahlreiche Ausstellungen, Tagungen und Veranstaltungen zum Thema Hermann Hesse statt. 1986/1987 organisierte das Goethe-Institut in Zusammenarbeit mit der Thomas-Mann-Bibliothek in Luxemburg eine Wanderausstellung von 50 Aquarellzeichnungen Hesses, die in Marseille, Tarascon, Nancy, Lyon, Montpellier, Toulouse und Bordeaux zu sehen war, und verband sie mit einem Kolloquium zum Thema „Hermann Hesse et l'Europe“, das vom 10. bis 11. April 1987 in Toulouse abgehalten wurde (Sénès, *Frankreich* 160). Dieses Kolloquium trieb durch sein hohes Niveau die Hesse-Rezeption in Frankreich voran. Niemals zuvor war in Frankreich derart ausführlich und kenntnisreich über Hesse, seinen literarischen Nachlass und seine Bedeutung für das zusammenwachsende Europa diskutiert worden, und die Forschungsergebnisse trugen dazu bei, das Hesse-Bild in Frankreich zu revidieren und zu aktualisieren („Hermann Hesse, ein Anwalt des Europagedankens“ 60). Wie Pfeifers Hermann-Hesse-Bibliographie zu entnehmen ist, organisierte die *Maison de Heidelberg* am 13. Mai 1987 in Montpellier eine

Konferenz zum Thema „L'actualité de Hermann Hesse“, und bot der *Deutsch Club* in Neuchâtel vom 05.12.1987 bis zum 07.02.1988 dem Interessierten „Rencontres avec Hermann Hesse“, die von einer Ausstellung seiner Aquarelle im *Musée d'Art et d'Histoire* begleitet wurden.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass diesen Veranstaltungen in den wenigsten Fällen französische Initiative zu Grunde lag, sondern dass sie zumeist von deutschen Organisationen abgehalten wurden mit dem Zweck, die Hesse-Rezeption in Frankreich zu beschleunigen.

Zwar informierte die lokale Presse über diese Veranstaltungen, dass jedoch die Zeitungen *Le Monde*, *Le Figaro* und *Libération* Hesse in dieser Zeit ein reges Interesse entgegenbrachten (Mondon, *Hesse und Frankreich* 6), kann anhand der Zahl der Zeitungsartikel nicht belegt werden. Martin Pfeifers Hermann-Hesse-Bibliographie ist die einzige, die den Zeitraum zwischen 1980 und 1990 erfasst. Die Durchsicht produzierte nicht einen Artikel, der in den 80ern in oben genannten Zeitungen erschienen wäre. Zwar kann nicht ausgeschlossen werden, dass Pfeifers Bibliographie, die die ausländische Presse durchaus berücksichtigt, Artikel nur lückenhaft erfasst, doch ist es dadurch nicht möglich, festzustellen, worauf sich Mondons Aussage gründet. Keiner der Aufsätze zum Thema Hermann Hesse und Frankreich, die nach den 80ern erschienen sind, verweist darauf, dass die Verkaufszahlen in diesem Zeitraum bedeutend angestiegen wären.

Doch kann ein derart gesteigertes Interesse seitens der französischen Presse in den 90ern belegt werden, denn gut ein Drittel der Artikel, auf die sich diese Arbeit stützt, sind in diesem Jahrzehnt anzusiedeln, wobei natürlich auf der Hand liegt, dass Artikel umso leichter erhältlich sind, je später sie erschienen sind. Dass einflussreiche Zeitungen wie *Le Figaro Littéraire*, *Le Monde* oder das *Magazine Littéraire* Hesse nicht nur vereinzelt Artikel, sondern ganze Dossiers widmeten, lässt einerseits erkennen, dass Hesse in Frankreich durchaus zu den bekannteren deutschsprachigen Autoren zählt. Doch scheint andererseits das Bedürfnis der Öffentlichkeit, mehr über diesen Autor und sein Schaffen zu erfahren, nicht allzu ausgeprägt zu sein, zumal der Inhalt dieser Artikel, wie weiter unten noch gezeigt werden soll, nur unwesentlich variiert.

Man scheint Hesse in Frankreich nicht speziell mit einem seiner Werke zu assoziieren. Zwei Quellen behaupten, Franzosen würden Hesse in erster Linie als den Autor von *Narziss und Goldmund* kennen (Burn 450; David, *Beziehungen* 347),

während *Siddhartha* der Hesse-Roman ist, der sich bis 1991 in Frankreich mit 260.000 Exemplaren am besten verkaufte (Sénès, *Frankreich* 155). *Der Steppenwolf* indessen wurde bei Calmann-Lévy am häufigsten verlegt. Mit der jüngsten Auflage, die 2004 erschien, zählt der *Steppenwolf* als einziger Roman Hesses fünf Auflagen in französischer Version seit 1931 (vgl. „Bibliographie“ 57). Presseberichte über Hesse wiederum vermitteln den Eindruck, als sei *Das Glasperlenspiel* in Frankreich heute der berühmteste seiner Romane, weil er in nahezu allen Zeitungsartikeln über Hesse Erwähnung findet. *Das Glasperlenspiel* wird in verschiedenen Presseartikeln besonders hervorgehoben: „son maître livre *Le Jeu des Perles de Verre*“ (Le Clec’h 1), „[son] chef-d’œuvre [...] *Le Jeu des Perles de Verre*“ (Laureillard 34), „*Peter Camenzind, Démian, le Loup des Steppes, Narcisse et Goldmund* et surtout *le Jeu des Perles de Verre*“ („L’écrivain Hermann Hesse est mort“ 7). Auch die meisten der hier zur Verfügung stehenden Besprechungen aus Fachzeitschriften befassen sich mit Hesses Alterswerk.

Anders als in den USA, wo sich Hesses Beliebtheits- und Bekanntheitsgrad in den 70ern geradezu von Null auf Hundert steigern konnte (Colleville, *Frankreich* 61), anders auch als in Deutschland, wo Hesses Ansehen einem andauernden Auf und Ab ausgesetzt war (vgl. Kapitel neun), verläuft die Rezeption in Frankreich langsam und zäh. Es begann mit vereinzelt Befürwortern und Gönnern, namentlich André Gide und Romain Rolland, dann entwickelten die Verlagshäuser ein – wenn auch rein kommerzielles – Interesse für Hermann Hesse, und gegen Ende des 20. Jahrhunderts entdeckte dann die französische Presse diesen Autor. Hesses Bücher sind in gut sortierten französischen Buchhandlungen ohne Vorbestellung erhältlich, doch das breite Publikum haben sie bis zum heutigen Tage nicht erreicht. Hesses Werke sind weder in Beigbeders *Dernier inventaire avant liquidation* vertreten, noch in den hundert besten Büchern des Jahrhunderts, über die *Le Monde* ihre Leser 1999 abstimmen ließ („Les Cent du Siècle“ X), so dass man behaupten kann, dass Hesse in Frankreich kein Autor ist, der die Massen bewegt, und man sich Burn anschließen muss, die nüchtern konstatiert: „Hesse sera alors un écrivain « connu », tout simplement“ (452).

4. Hesse in französischer Übersetzung

Dem französischen Leser liegen heute die bedeutendsten Werke aus Hesses Feder in französischer Übersetzung vor: seine Jugendwerke, seine Meisterwerke, einige seiner Erzählungen sowie sein Alterswerk und Höhepunkt seines literarischen Schaffens, *Das Glasperlenspiel*. Dabei erreichten seine Werke das französische Publikum nicht in derselben Reihenfolge wie das deutsche, so dass man größtenteils von verspäteter Rezeption sprechen kann.

Die meisten Übersetzungen und Neuverlegungen stammen aus den 70er Jahren, was möglicherweise mit dem Hesse-Boom in den USA in Zusammenhang gebracht werden kann. Insgesamt zwölf von Hesses Werken erschienen in diesem Jahrzehnt auf dem französischen Buchmarkt; das sind fast doppelt so viele, wie in den 50 Jahren zuvor seit Beginn der Hesse-Rezeption in Frankreich (vgl. „Bibliographie“ 57). Dabei richtete sich das Augenmerk in den 70ern insbesondere auf Hesses Jugendwerke *Unterm Rad* (Neuverlegung 1972 und 1977), *Rosshalde* (1971), *Peter Camenzind* (1972), *Gertrude* (1972) und *Klingsors letzter Sommer* (1973). Das bedeutet, dass mit Ausnahme von *Unterm Rad* jene frühen Werke Frankreich mit einem zeitlichen Abstand von über einem halben Jahrhundert zur deutschen Ersterscheinung erreichten, während *Siddhartha*, *Demian* und *Der Steppenwolf* in den Zwischenkriegsjahren recht zügig übersetzt worden waren, *Siddhartha* sogar bereits drei Jahre, nachdem es im Original erschienen war, ein Fall „spontaner Aufnahmebereitschaft“, der bei Übersetzungen vom Deutschen ins Französische nur höchst selten zu beobachten ist (Nies 348). Selbst das *Glasperlenspiel*, das den Ausschlag zur Nobelpreisverleihung gegeben haben dürfte, musste nach Ende des Zweiten Weltkrieges 28 Jahre warten, bis ein französischer Übersetzer sich seiner annahm (vgl. „Bibliographie“ 57).

In den 80ern begann man dann, Erzählungen zu übersetzen, die im Gesamtwerk Hesses eine untergeordnete Rolle spielen, beispielsweise *Casanovas Bekehrung* (1980) oder *Der chinesische Poet* (1982).

Angaben zu Auflagenzahlen sind schwankend und unzuverlässig. Doch ganz gleich, aus welcher Quelle man diesbezüglich Informationen schöpft, sie alle zeigen den gleichen Trend auf: Auflagen- sowie Verkaufszahlen sind sehr niedrig. Für die Bände mit Erzählungen liegen sie zwischen 3000 bis 7000 (Sénès, *Frankreich* 154-155), Hesses bekannte Meisterwerke bringen es auf wenige hunderttausend, angeführt von *Siddhartha*, von dem sich bis 1991 260.000 Exemplare verkauften (Sénès, *Frankreich* 155).

Sénès betont mehrmals, dass es sich dabei um ganz vortreffliche Übersetzungen handele (*Frankreich* 154; *Magicien* 9). Hesses Stil ist schlicht und klar, seine Sprache schnörkellos, weswegen seine Romane Übersetzern weniger Kopferbrechen bereiten dürften als die manch anderer Schriftsteller seiner Zeit. Ohne auf die Qualität der Übersetzungen näher eingehen zu wollen, sollen an dieser Stelle einige Beobachtungen zu den französischen Titeln eingefügt werden.

Ein Großteil der Titel sind Eigennamen – *Peter Camenzind*, *Gertrude*, *Siddhartha*, *Knulp*, *Demian*, *Berthold* – und wurden in den französischen Übersetzungen beibehalten. Auch bei *Narziss und Goldmund* handelt es sich um die Eigennamen der Hauptprotagonisten, und doch erscheint es wenig angebracht, sie mit *Narcisse et Goldmund* nahezu unverändert wiederzugeben. Der Übersetzer, Fernand Delmas, dürfte dem Umstand wenig Bedeutung beigemessen haben, dass es sich sowohl bei *Narziss* als auch bei *Goldmund* um einen sprechenden Namen handelt. Die beiden Figuren verkörpern den Dualismus, der immer wieder in Hesses Werk zu beobachten ist. Narziss repräsentiert das Klosterleben, das Väterliche, die Welt des Geistes, die Ratio. Goldmund als sein Gegenpart gehört dem Mütterlichen an, er verkörpert das Weltliche, die Kunst, das Sinnliche. Der Name, den Hesse ihm gegeben hat, reflektiert sein Wesen, denn *Mund* ist ein Symbol für das Sinnliche. Diese Assoziation geht in der französischen Übersetzung verloren. Im Vergleich dazu scheint die italienische Übersetzung angemessener, denn mit *Narcisso et Boccadoro* ist es dem Übersetzer gelungen, die beabsichtigte Assoziation zu wahren. Bedenkt man, welche Bedeutung dem Titel als Werbung für ein Buch zukommt, so erstaunt es nicht, wenn dem Franzosen der befremdliche Titel wenig attraktiv erscheint.

Heute gibt man Werke eines Autors für gewöhnlich in die Hände des immer selben Übersetzers, um die Unverwechselbarkeit von Ausdrucksweise und persönlichem Schreibstil zu gewährleisten. Als man begann, Hesse ins Französische zu übersetzen, wurde diese Regel offenbar noch nicht beherzigt, so dass sich von 1925 bis 1972 13 verschiedene Übersetzer an Hesses Werken versuchten. Erst Anfang der 70er Jahre stellte sich eine gewisse Regelmäßigkeit ein, als Edmond Beaujon die Übersetzung von zehn Erzählungen in Folge übernahm. So verdanken wir ihm unter anderem die französische Version von *Klingsors letzter Sommer*, *Die unterbrochene Schulstunde*, *Verlobungen* u.a. (vgl. „Bibliographie“ 57).

In der französischen Sekundärliteratur zu Hesses Werken sind inhomogene Übertsetzungstitel in Umlauf. Das hat mehrere Gründe. In manchen Fällen liegt es daran, dass das entsprechende Schriftum nie ins Französische übersetzt wurde und eine offizielle Übersetzung daher nicht existiert. Der Autor war infolgedessen auf seine eigene Übersetzung angewiesen, um auch jene Leser zu erreichen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. So wurde Hesses politische Meinungsäußerung „O Freunde, nicht diese Töne!“ mit „Amis, pas cette musique!“ (Dadoun 7), „O mes amis, pas ces accents-là!“ (Richard, *Chronologie* 20), „O amis, ne parlez pas ainsi!“ (Laureillard 34) und „Mes amis, changez de ton!“ (Grappin 25) wiedergegeben. Ähnlich verhält es sich mit *Narziss und Goldmund*, wenn *Le Monde Illustré* 1946, zwei Jahre vor Erscheinen der offiziellen Version, von *Narcisse et Boccador* (Duca 1267) spricht, eine Übersetzung, die sich bemüht, dem Franzosen die Bedeutung des Namens *Goldmund* verständlich zu machen. Andere Gründe müssen indessen vorliegen, wenn man noch 1962 auf eine Übersetzung wie *Narceice et Chrysostome* (Boucher 255) stößt. Dass der Autor als Hesse-Experte den offiziellen Titel nicht kannte, ist eher unwahrscheinlich, so dass es sich dabei vermutlich um einen Verbesserungsvorschlag handelt. Ob jedoch der französische Leser mit der griechischen Form [*chrysos* (gr.): „Gold“; *stoma* (altgr.): „Mund“] des Namens mehr anzufangen weiß als mit der deutschen soll dahingestellt bleiben.

In einigen seltenen Fällen wird auch der deutsche Titel des Schriftstückes angeführt, wie das beispielsweise bei Wintzen zu beobachten ist, der sich auf „O Freunde, nicht diese Töne!“ bezieht (755). Auch Beer führt einige deutsche Titel an, nicht ohne eine Reihe von Schreibfehlern zu begehen: „Steppenwoff“, „Marziss und Goldmund“ und die eher ungewöhnliche Silbentrennung von Gedenkblätter („Gedenkblätter“) lassen vermuten, dass Beer selbst kein Deutsch sprach.

5. Hesse in Frankreich ein Fall verschobener Wahrnehmung

„Il est difficile de voir les écrivains étrangers sous leur vrai jour“, stellte Rudler bereits 1923 fest. Was von Schriftstellern einer Nation im Ausland ankomme, seien lediglich Zerrbilder, „mirages qui altèrent les figures et les proportions“ (zit. nach Richard, *Quelle littérature...?* 97). So ergeht es auch Hesse in Frankreich.

Hermann Hesse, in dem Deutschland in erster Linie einen Romanschriftsteller und Poet sieht (vgl. Kapitel zehn) und der auch weltweit dank seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu Ruhm gelangte, verdankt in Frankreich seinen Ruf einem ganz anderen Aspekt seines Wesens und Schaffens. Für Frankreich scheint Hesse hauptsächlich Philosoph und geistige Autorität zu sein, ein Mensch, dessen Ansichten und Handeln man als integer und nachahmenswert erachtet. So schrieb der *Figaro Littéraire* 2004: „Son inlassable dénonciation des flambées de haine lors des deux guerres mondiales fait de lui une autorité morale“ (Boulouque 5).

Dass Hesse für Frankreich mehr „maître à penser“ (Deshusses, *Gourou* VIII) denn Schriftsteller ist, lässt sich insbesondere an Tagespresse und Wochenzeitschriften festmachen. Hesses Romane, auf die meistens nur in wenigen Worten und sehr oberflächlich eingegangen wird, treten durch diese einseitige Sicht stark in den Hintergrund. Selbst wo es heißt: „L’essentiel, c’est son œuvre“ (Cusin 7), werden Hesses Bücher in wenigen Zeilen telegrammstilartig abgehandelt, denn zu mehr als kurzen Inhaltsangaben reicht der Platz nicht. Eine ganze Reihe von Presseartikeln erwähnen Hesses Werke zwar, gehen jedoch weder auf ihren Inhalt noch auf ihre Bedeutung ein (Bosquet; Deshusses, *Gourou*; Lepape; Lindon, *Frères*; Lindon, *Ô sagesse*). Die französische Presse vernachlässigt im Allgemeinen zu betonen, dass Hesses Romane auch hohen Unterhaltungswert besitzen, ganz im Gegenteil, der potentielle Käufer von Hesse-Romanen wird noch durch komplizierte Interpretationen des Werkes abgeschreckt. Die Presse ist ein meinungsbildendes Medium, das über Erfolg und Misserfolg eines Autors entscheiden kann, und so überrascht es nicht, wenn schwammige, hochtrabende Formulierungen wie: „son œuvre jamais n’oublia la part d’ombre qui est comme la lie de l’âme humaine, mais aussi sa réserve d’énergie, son ressort où le pied de l’esprit doit se poser pour jaillir vers le ciel“ (Charrière 3) Frankreichs Leserschaft den Eindruck vermitteln, Hesses Romane seien schwer zugänglich und er selbst ein Autor, der in höheren Sphären schwebt.

Während Hesses Romane wenigstens noch am Rande wahrgenommen werden, wird seine dichterische Tätigkeit vollends ausgeblendet. Wohl wird hier und da erwähnt, dass Hesse daneben auch Lyriker gewesen sei (Angelloz, *Hermann Hesse* 492; Berger; David, *Révolte/Sagesse* 14), doch keiner der analysierten Presseartikel verweist auf ein Gedicht im Speziellen oder zitiert gar einen Vers, und

das, obwohl sich gerade anhand von Hesses Gedichten seine Geisteswelt und seine politische Haltung besonders prägnant veranschaulichen ließen. Während Verleger den deutschsprachigen Markt mit immer neu zusammengestellten Gedichtbänden überschwemmen, scheint in Frankreich bis zum heutigen Tag kein Band mit Hesse-Gedichten erhältlich zu sein. Auch auf seinen Stil, der sich zugegebenermaßen hauptsächlich durch seine Schlichtheit auszeichnet, geht in dem Korpus der hier behandelten Aufsätze und Artikel nur einer der Autoren näher ein. Boucher beschreibt in der *Revue des Deux Mondes* in sehr schmeichelnden Worten Hesses leicht fließende, nahezu schwerelose Sprache. Er spricht dabei von der „simplicité du vocabulaire et de la syntaxe“, von einer „transparence cristalline“ und schreibt: „Si la beauté est la pureté dans la simplicité transparente, avec ses mouvements harmonieux, son allure paisible, il est vrai que Hesse écrivit le plus bel allemand“ (256).

„Peut-être qu'à force de le considérer comme un maître à penser on a fini par oublier ses qualités esthétiques“ (Deshusses, *Gourou* VIII), liest man in *Le Monde* vom 08. April 1994, und es erstaunt zu hören, dass zumindest einer der Journalisten sich dieser einschränkenden Sichtweise bewusst ist.

Massenblätter, die durch ihre hohen Auflagenzahlen weite Gesellschaftsschichten erreichen, spiegeln ungleich stärker wider, welche Art von Informationen die Öffentlichkeit zu lesen wünscht als literarische Fachzeitschriften, die von Experten für Experten geschrieben werden und damit Nischenfunktion erfüllen. Zeitschriften wie *Études Germaniques*, *Revue d'Allemagne* oder *Nouvelle Revue Française* behandeln das Thema Hermann Hesse naturgemäß sorgfältiger, detaillierter und differenzierter und räumen auch werkspezifischen Besprechungen einen größeren Platz ein als die Presse das tut. Daher empfiehlt es sich, bei der Untersuchung der französischen Medien eine grobe Trennung zwischen Presse und Fachzeitschriften vorzunehmen. Im siebten Kapitel soll daher ausschließlich auf das Bild eingegangen werden, das die französische Presse von Hermann Hesse als Menschen vermittelt, während Kapitel sechs sich neben vereinzelt Rezensionen vornehmlich auf Fachliteratur stützt.

6. Werkspezifische Besprechungen in der Fachliteratur

Dieses Kapitel befasst sich mit fünf ausgewählten Werken Hesses, um zu untersuchen, wie sie von französischer Seite beurteilt werden und welche Aspekte die hier zu Rate gezogenen französischen Stimmen besonders hervorheben. Es wird versucht zu verstehen, wieso gerade dieses oder jenes Werk Frankreichs Interesse besonders erregte, während anderen in Hesses Gesamtwerk ebenso bedeutenden Romanen deutlich weniger Aufmerksamkeit zuteil wird.

Bei der Auswahl der Werke fiel die Entscheidung auf diejenigen, die in der französischen Presse sowie in der Fachliteratur am häufigsten Erwähnung finden bzw. am intensivsten besprochen werden. Dadurch sollen jene Romane erfasst werden, die man in Frankreich am ehesten mit dem Autor Hermann Hesse assoziiert. Die Reihenfolge, in der sie hier auftreten, entspricht der Reihenfolge, in der diese Romane in französischer Sprache erschienen sind und deckt sich nicht mit der Erscheinungsreihenfolge der Originale, so dass beispielsweise der *Steppenwolf* hier vor Hesses Jugendwerken *Unterm Rad* oder *Peter Camenzind* besprochen wird.

Bei den werkspezifischen Betrachtungen kann, ebensowenig wie bei den Presseartikeln, keine Garantie dafür übernommen werden, dass alle jemals in den französischen Medien relevanten Aufsätze und Rezensionen erschöpfend erfasst sind, in der Tat ist dies überaus unwahrscheinlich. Daher ist die Auswahl der hier besprochenen Aufsätze gewissermaßen eine willkürliche. Daher sollen, wo möglich, vor allem die Konstanten betont werden, das heißt Aspekte in Hesses Werk und Interpretationen desselben, die in mehreren Aufsätzen anklingen.

6.1 *Le Loup des Steppes*

Den *Steppenwolf* zählt Wintzen neben *Narziss und Goldmund* und dem *Glasperlenspiel* zu den drei bedeutendsten Romanen aus Hesses Feder (754). Blanchot erkennt im *Steppenwolf* den einzigen Roman Hesses, dem aufgrund seiner Farbenpracht und seiner Phantasie expressionistische Züge anhaften (874) und weist ihm in Hesses sonst eher kontemplativen Gesamtwerk eine herausragende Stellung zu (882). Weitere Attribute, die diesem Roman von französischen Interpreten zugeschrieben werden, lauten *irréaliste* (David, *Règle* 71), *ésotérique* (Rousseaux, *Loup* 2) sowie *surréaliste* (David, *Règle* 71).

Viele Besprechungen des *Steppenwolfes* beschränken sich in langen Passagen auf das Nacherzählen des Inhaltes und stützen sich dabei auf zeilenlange Zitate, wie das beispielsweise bei Bétemps und Boucher zu beobachten ist (532-33 bzw. 256). Das weist darauf hin, dass der Roman sogar bei Lesern der *Revue des Deux Mondes* und der *Revue d'Allemagne* nicht als bekannt vorausgesetzt werden kann, nicht 1962 und noch viel weniger 1929, als *Le Loup des Steppes* gerade erst auf den französischen Markt gekommen war.

In den französischen Besprechungen des *Steppenwolfes* sind einige Konstanten festzustellen. Die Autoren begreifen das Magische Theater, „[ce] final halluciné du livre“ (Boulouque 5), als Herzstück des Romans, unter anderem, weil es dem innerlich zerrissenen Harry zur Selbsterkenntnis verhelfe (Blanchot 884; Rousseaux, *Loup* 2). Hermine erkennt man als Harrys weiblichen Gegenpart (David, *Règle* 71; Rousseaux, *Loup* 2; Wintzen 756). Das Gegensatzpaar Harry/Hermine verkörpere, ebenso wie Harrys zwischen Bürgertum und Einzelgängertum, zwischen Mensch und Wolf gespaltene Seele, den Dualismus, auf den der Leser in jedem von Hesses Romanen unweigerlich stoße, so Angelloz (*Œuvre* 390). Die hier untersuchten französischen Germanisten nehmen zur Kenntnis, dass der Held des Romanes die gleichen Initialen hat wie der Autor selbst (Angelloz, *Œuvre* 389; Blanchot 872; David, *Règle* 71), ohne jedoch – und dies wäre das Interessante gewesen – zu untersuchen, inwiefern Hesse seine eigene Person in den Romanhelden Harry Haller eingebracht und seine persönlichen Erlebnisse verarbeitet hat. In keiner der vorliegenden Betrachtungen wird expliziert, dass auch Hermine nicht umsonst die weibliche Form von *Hermann*, dem Vornamen des Autors, als Name trägt.

Im *Steppenwolf* erkennt man neben *Demian* die Frucht der Psychoanalyse (Angelloz, *Œuvre* 391; David, *Règle* 70; Wintzen 756), der sich Hesse ab 1916 unterzog. Hesse, so Boucher, schreibe keine Gesellschaftsromane und auch keine Romane, die sich mit menschlichen Einzelschicksalen befassen, vielmehr arbeite er mit Archetypen und den ewigen Ideen Platons (257; auch: Rousseaux, *Loup* 2). Hesses Romane seien nicht in der Geschichte verwurzelt, sondern in einer „dimension éternelle“, und Hesse verdanke es allein seinem schriftstellerischen Talent, dass er dabei niemals in langweilige Theorie abdrifte (Boucher 257).

Am eingehendsten befasst sich Rousseaux mit dem *Steppenwolf* in seinem Aufsatz „Hermann Hesse, le loup et l'homme“, der 1949, zwei Jahre nachdem *Le*

Loup des Steppes in der zweiten Auflage auf französisch erschienen war, im *Figaro Littéraire* erschien und später in Rousseauxs *Littérature du Vingtième Siècle* miteinfluss. Rousseaux versucht, die tiefere Bedeutung dieses Romans zu ergründen, indem er ihn in die Zeit einbettet, in der er spielt. Es sei „le mal du temps“, das sich in Harrys Seele spiegele und sein Innerstes aus dem Gleichgewicht bringe. Genesung sei nur möglich, wenn er der Versuchung widerstehe, sich aus verletztem Stolz einsiedlerisch in sich selbst zurückzuziehen und sich stattdessen unter Anleitung der halbseidenen Hermine mit der Welt konfrontiere. Die wichtigste Lektion, die Harry dabei lerne, sei, dass im Menschen nicht nur zwei einander widersprechende Seelen schlummern, sondern hunderte, ja tausende, und dass die Kunst des Lebens im Ausbalancieren dieser Seelen bestehe. Hesse, so Rousseaux, fordere seine Leser zum Zwiegespräch mit ihren Ängsten auf (*Loup 2*). Abschließend sei erwähnt, dass dieses „maître livre“ (Rousseaux, *Crise 223*) nicht bei allen französischen Literaturexperten den gleichen Anklang fand. Rolland war schockiert von der freizügigen Darstellung von Sexualität und dem Gebrauch von Rauschmitteln, so dass er den *Steppenwolf* zum Anlass nahm, sich von Hesse zu distanzieren (Burn 445).

6.2 *Narcisse et Goldmund*

Obwohl *Narcisse et Goldmund* einer der Romane ist, die im Zusammenhang mit Hesse am häufigsten erwähnt werden, scheint man in der französischen Sekundärliteratur zu Hesses Werken nur wenige Aufsätze zu finden, die sich intensiv mit diesem Roman befassen. Die hier vorliegenden stammen aus den Jahren 1949 und 1959. Beide begreifen *Narziss und Goldmund* als vorläufigen Höhepunkt in Hesses Gesamtwerk.

Nie zuvor sei die Polarität in Hesses Werken so stark ausgeprägt gewesen wie in *Narziss und Goldmund*, wo schon der Titel allein ein Indiz dafür sei, dass der Roman von dieser bipolaren Spannung lebt (Angelloz, *Œuvre 391*). Angelloz erklärt, worin die Gegensätzlichkeit zwischen den beiden Protagonisten besteht: Narziss, der asketische, schöne Mönch, verkörpere den Logos, den Geist, den Verstand. Er sei in seiner Abgeschiedenheit dem Weltlichen fremd und repräsentiere das Prinzip des Väterlichen. Goldmund als sein Gegenpart suche seine Erfüllung in

den weltlichen Genüssen, in Liebschaften, Vagabundismus, in der Kunst. Er widme sein Dasein der Suche nach der Urmutter und versuche, in seiner Art zu leben die eigene Mutter wiederzufinden (*Œuvre*, 391). Angelloz lässt den Roman für sich selbst sprechen, wenn er über eine halbe Seite Narziss' Monolog zitiert, den er als Schlüssel zum Verständnis des gesamten Romans begreift (*Œuvre*, 392). Deutlich spüre man den Einfluss der Psychoanalyse, denn in *Narziss und Goldmund* scheine unverhohlenen Jungs Anima/Animus-Prinzip durch, stellt David fest (*Règle* 71), verzichtet aber darauf, diese Verbindung zur Psychoanalyse Jungs näher auszuführen.

Angelloz erkennt in *Goldmund* den sprechenden Namen: „Goldmund [...] suggère l'idée d'un homme plus apte à cueillir les joies de l'existence qu'à vivre dans l'isolement de l'abstraction ou de la sanctification“ (*Œuvre*, 391). Er liefert dem französischen Leser zur Verdeutlichung eine wörtliche Übersetzung („bouche d'or“ [*Œuvre*, 391]), bezieht jedoch keine Stellung zum offiziellen französischen Übersetzungstitel.

Trotz ihrer starken Ausgeprägtheit haben die Gegensätze in *Narziss und Goldmund* erstmals aufgehört, im Widerstreit zueinander zu stehen. Hesse, dessen Frühwerk von den Motiven Kampf und Revolte, von der Rivalität zwischen Geist und Kunst bestimmt sei, habe mit *Narziss und Goldmund* in seiner gedanklichen Entwicklung einen gewaltigen Schritt nach vorne getan, denn es sei ihm gelungen, die Gegensätze miteinander zu versöhnen (David, *Règle* 71; Wintzen 756). Sie respektieren, ja sie bestätigen einander sogar in ihrer Verschiedenheit: Narziss selbst heißt Goldmund seiner Natur nachzugeben und sein Glück in der Welt zu suchen; Goldmund seinerseits kehrt, nachdem er alle weltlichen Genüsse auskosten hat, ins Kloster zu Narziss zurück (David, *Règle* 71).

Diese Harmonie zwischen den Gegensätzen spiegele sich auch im Erzählstil wider, der gemäßigt und harmonisch sei (David, *Règle* 71). Logos und Eros nähern sich in *Narziss und Goldmund* der Ebenbürtigkeit (David, *Règle* 71). Auch markiere dieser Roman einen entscheidenden Punkt in Hesses Entwicklung als Mensch. In *Narziss* erkennt David ein Zugeständnis an die vergeistigte Welt von Hesses Kindheit (*Règle* 72), vor der er als junger Mann geflohen sei, um sich, sowohl privat als auch in seinen Romanen, dem Künstlertum zuzuwenden. „[P]eu d'œuvres ont autant d'unité que celle de Hermann Hesse“, bemerkt David (*Règle* 69). Was sie alle verbindet, sei, dass Hesses Figuren am Ende ihrer Entwicklung stets an den

Ausgangspunkt ihrer Flucht zurückkehren. So finde *Peter Camenzind* nach Jahren des Abenteuers zurück in sein Heimatdorf Nimikon, Goldmund kehre zurück zu Narziss (David, *Règle* 69). Und doch gibt Hesse, wie Angelloz feststellt, dem Mütterlichen hier noch den Vorzug gegenüber dem Väterlichen, wenn er Goldmund auf dem Sterbebett sagen ließe: „Mais comment veux-tu donc mourir, un jour, Narcisse, puisque tu n’as point de mère? Sans mère on ne peut pas aimer, sans mère on ne peut pas mourir“ (vgl. *Œuvre*, 394). Noch sei Goldmund, der Diener des Eros, die leuchtendere Persönlichkeit des Romans. Erst im *Glasperlenspiel*, dem nächsten Schritt von Hesses Entwicklung, sollte es ihm gelingen, den väterlichen Geist vollends zum Triumph zu führen (Angelloz, *Œuvre* 396).

So erkennen die hier analysierten Betrachtungen die Stellung von *Narziss und Goldmund* in Hesses Gesamtwerk und geben sich Mühe, zumindest andeutungsweise die Verbindung zu Hesses persönlicher Entwicklung zu ziehen.

6.3 *L’Ornière*

Unterm Rad scheint, gemessen an seiner Bedeutung innerhalb des Gesamtwerkes, von französischer Seite ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zuzukommen. Dieser Roman erweckt das Interesse französischer Literaturexperten nicht zuletzt durch die darin geäußerte Kritik am deutschen Schulsystem.

David stellt heraus, dass Hesse in *Unterm Rad* in nur schwach abgewandelter Weise seine eigene Flucht aus Maulbronn erzählt (*Règle* 70), eine Feststellung, die auch Blanchot trifft (877). David untersucht, inwiefern Hesse seine eigene Persönlichkeit in die Hauptprotagonisten einbringt und stellt fest, dass Hesse seine innere Spaltung in zwei Charakteren verarbeitet: Hans Giebenrath, der Hauptfigur des Romans, überträgt Hesse seine Neurosen und seine Feigheit. Weil er aus Angst und Respekt sein Bedürfnis nach Freiheit unterdrücke, repräsentiere Giebenrath das Schwache in Hesses Natur. Giebenrath passt sich an und leidet still. Hermann Heilner, der Außenseiter der Schüलगemeinschaft, der bei Nacht und Nebel aus dem Klosterseminar flieht, symbolisiere demgegenüber Hesses Wunsch nach Revolte (David, *Règle* 70). Diesen Gegensatz im Charakter der beiden Jungen malt auch Wintzen aus (754). Dass Hesse sich stärker mit Heilner als mit Giebenrath identifiziere, verrate die Namensgebung, denn dem Ausreißer leiht Hesse seinen eigenen Vornamen (David, *Règle* 70).

Unterm Rad ist für David ein Kind seiner Zeit, denn Anfang des vergangenen Jahrhunderts waren Romane, die Kritik am Schulsystem üben, bei deutschen Schriftstellern beliebt: „C'est en Allemagne l'époque des romans scolaires“, in der auch Musils *Professor Unrat* entstanden ist (*Règle* 70).

Bétemps begreift *Unterm Rad* als heftige Kritik an den Lehr- und Erziehungsmethoden, derer man sich im damaligen Deutschland bediente. Man habe die Persönlichkeit junger Menschen mit Füßen getreten und es sich zum Ziel gemacht, ihren Willen zu brechen: „L'éducation est cruelle et destructrice, elle arrache tout ce qui ne lui convient pas dans l'âme de l'enfant“ (Bétemps 525). Die Schule habe Kinder einer Gehirnwäsche unterzogen, um sie ganz nach dem Willen der Obrigkeit zu formen und sie zu funktionstüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen. Die damals vorherrschende Meinung war, man müsse dem Menschen seine natürlichen Triebe, die unvorhersehbar, feindselig und gefährlich seien, abgewöhnen. Als feinfühler Dichter, der Ehrfurcht vor dem Menschen habe, müsse Hesse diese seelische Grausamkeit höchst schmerzlich empfunden haben, fügt Bétemps hinzu (525).

Daneben liegen drei Rezensionen von *L'Ornière* vor. Sie erschienen um die Jahreswende 1957/1958, also unverzüglich nach dem Erscheinen von *L'Ornière*, in den *Nouvelles Littéraires*, in *La France Catholique* und im *Figaro Littéraire* und befassen sich mit *Unterm Rad* auf sehr verschiedene Weise.

Palante (*La France Catholique*) hebt Hesses schriftstellerische Leistung hervor, wenn er von den „excellentes qualités littéraires“ spricht, die diesen Roman auszeichneten. Er beschränkt sich, ebenso wie Blanzat (*Figaro Littéraire*), in weiten Teilen seiner Buchbesprechung auf Inhaltsangaben. Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Rezensionen nicht nur dazu dienen, Bücher zu kritisieren, sondern auch, sie vorzustellen. Palantes Schlussfolgerung lautet, *Unterm Rad* sei ein Manifest des Gedankens, der Hesses gesamtes Werk durchziehe, nämlich, dass in der modernen Welt die Kräfte der Natur und die Spiritualität in Vergessenheit geraten seien und der Mensch sich infolgedessen physisch und psychisch entwurzelt fühle. Auch für Blanzat zeichnen sich in *Unterm Rad* Thematiken ab, die Hesse in seinen Romanen immer wieder aufgreifen sollte, so beispielsweise Einsamkeit, die Kritik an der modernen Gesellschaft und am System an sich. Als Bildungsroman füge sich *Unterm Rad* auch formal gut in Hesses Gesamtwerk ein, so Blanzat.

Dass Hesse zu dem Zeitpunkt für die französische Öffentlichkeit ein weitestgehend unbeschriebenes Blatt war, davon zeugt auch die Art, wie Hesses Name bei Palante verwendet wird. Während man im Französischen von bekannten Persönlichkeiten aus dem Bereich Kunst und Kultur schlicht als „Molière“ oder „Voltaire“ spricht, gebietet es die Höflichkeit, vor den Namen einer unbekannt Person ein „Monsieur“ zu setzen, so wie das hier im Falle Hesses geschieht: „M. Hermann Hesse“.

Aus dem über 50jährigen Abstand zwischen deutscher Ersterscheinung und französischer Veröffentlichung ergibt sich das Problem, dass *L'Ornière* dem französischen Leser ein nicht mehr zeitgemäßes Bild Deutschlands vermittelt. Darauf macht Palante gleich zu Beginn eindringlich aufmerksam, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen:

L'Ornière de Hermann Hesse se situe dans un cadre social qui s'est, depuis, sérieusement modifié. Non seulement, en effet, la République que préside M. Adenauer ne ressemble plus guère sans doute à l'Allemagne impériale où se situe l'action du récit, mais les problèmes éducatifs et pédagogiques qu'il met en cause ont, eux aussi, évolué de telle façon que la critique ou le réquisitoire impliqués dans le roman [...] ont presque perdu tout de leur actualité. (Palante, *Ornière*)

Wie anders ist der Tenor bei Kemp! Während Palante den Leser ermahnt, die in *Unterm Rad* beschriebenen Zustände nicht mit den gegenwärtigen zu verwechseln und Deutschlands Ruf damit gewissermaßen zu schützen versucht, sieht Kemp in *Unterm Rad* die Gelegenheit, den seiner Meinung nach fundamentalen Unterschied zwischen deutscher und französischer Mentalität herauszustreichen. Kemp beginnt damit, die Grausamkeit preußischer Erziehungsmethoden darzustellen, die anzuprangern ja auch Hesses Intention ist. Kemp schreibt: „Le sujet? La mort d'un adolescent, soumis à un ‚forçage‘ excessif, quasi barbare, dans ses études“. Seine Wortwahl spiegelt die damals in Frankreich vorherrschenden Klischeevorstellungen des Deutschen wider, nämlich die des strengen, disziplinierten Preußen, des grausamen Barbaren, auf die auch Richard verweist, wenn er schreibt: „l'image de l'Allemand qui domine largement dans la population française est celle d'un être barbare, destructeur et sanguinaire“ (Richard, *Quelle littérature...?* 95). Hesses Kritik passt sehr gut in das Bild, das Frankreich ohnehin von Deutschland hat, denn sie gibt den klassischen Vorurteilen wie deutsche Strenge, deutsche Disziplin, preußische Rigidität Auftrieb. Die französische Rezeption von *Unterm Rad* und insbesondere die Beurteilung durch Kemp ist ein Paradebeispiel dafür, dass vom Ausland mit Vorliebe das wahrgenommen wird, was bereits vorhandene Eindrücke

erhärten. Wie eine Schablone werden vorgefertigte Bilder über den anderen gelegt, Übereinstimmungen wahrgenommen und Diskrepanzen ausgeblendet.

Die Hauptaussage von Kemps Artikel, der 1957 erschien, lautet, Hesses Kritik gelte zwar für Deutschland, doch in Frankreich hätten sich die Dinge schon immer grundlegend anders dargestellt, woraus er ein starkes Überlegenheitsgefühl zu ziehen scheint. Er schreibt:

Ceci me paraît s'appliquer à l'enseignement allemand, souabe, et spécifiquement théologique; et je ne vois, dans l'enseignement français, rien qui mérite une égale colère,

fügt hinzu:

Les maîtres de Hans étaient des brutes. Je n'ai eu que des maîtres prudents, qui savaient m'intéresser à maintes choses, me faciliter l'accès des langues anciennes et m'en faire goûter les douceurs!

und beschließt diese Schwarz-Weiß-Malerei mit den Worten:

[Le livre de Hesse] s'en prend à des abus que je crois possibles mais dont on souffre de moins en moins chez nous.

Mit dem letzten Satz erweckt er den Eindruck, als sei Hesses Kritik am deutschen Schulsystem noch Ende der 50er Jahre gerechtfertigt, eine Darstellungsweise, die darauf schließen lässt, wie tief die stereotypen Vorstellungen von Deutschlands Barbarei, die insbesondere auf den Ersten Weltkrieg zurückgehen, in diesem Journalisten verankert waren.

6.4 *Le Jeu des Perles de Verre*

Das Glasperlenspiel scheint der Roman Hesses zu sein, der von französischen Germanisten mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen und analysiert wird. Er findet in nahezu jedem Aufsatz, der nach 1946 zu Hesse geschrieben wurde, Erwähnung. Sechs der hier vorliegenden Aufsätze bzw. Artikel (Angelloz; Clara-Tschinka; Erval; Martin; Rousseaux, *Crise*; Tournier) befassen sich ausschließlich mit diesem utopischen Roman, so dass *Das Glasperlenspiel* innerhalb des hier untersuchten Korpus der am intensivsten vertretene Roman ist.

Im *Glasperlenspiel* sehen die hier angeführten französischen Germanisten den wichtigsten Roman Hesses, den krönenden Abschluss seines Gesamtwerkes, sowie sein geistiges Vermächtnis (David, *Règle 72*). Es ist nicht nur der umfangreichste und tiefgründigste Roman, den Hesse verfasst hat, sondern auch die

SchlussThese eines lebenslangen Denkprozesses („le bilan de ses réflexions“ [Martin 46]).

Hesse, der in jungen Jahren aus dem Willen heraus, sich von seinem Elternhaus abzugrenzen, die sterile Welt des Geistes zu Gunsten der Kunst ablehnte, erkenne nun, so David, in den Gegensätzen zwei Teile eines Ganzen und führe sie im *Glasperlenspiel* in einer letzten Synthese zusammen (*Règle* 72). Die Welt der Sinne, die Hesse noch in *Narziss und Goldmund* als überlegen präsentierte, habe im *Glasperlenspiel* ihre Vormachtstellung eingebüßt, denn was in Kastalien zähle, seien spirituelle Höchstleistungen, das Spiel mit den Wissenschaften und die Eleganz der geistigen Kombination (David, *Règle* 73). Mit Kastalien preise Hesse, der jeder Form von Kollektivismus abgeneigt war, nun eine streng hierarchische Gliederung, die die letzten Spuren von Individualität auslöscht (David, *Règle* 73).

Was Hesse demgegenüber jedoch niemals aufgegeben habe, sei der religiöse Bezug in seinen Werken. Die Religion, so verschiedene Interpreten, sei in einer ganz eigenen Weise im *Glasperlenspiel* vertreten, denn die Lebensart der Kastalier erinnere stark an die von Mönchen (Martin 53): Sie gründen keine Familie, sie üben keine Erwerbstätigkeit aus, sie widmen in vollkommener Weltabgeschlossenheit ihr Leben dem Studium der Wissenschaften (Angelloz, *Œuvre* 398), so dass Kastalien als laizistischer Orden (Boucher 258), „*réligion sécularisée*“ (David, *Règle* 73) oder „*idéal des communautés religieuses*“ (Richard, *Rébellion/Souffrances* 28) bezeichnet wird. Außerdem, bemerkt David, unterhalte Kastalien freundschaftliche Bande mit einem Benediktinerorden (*Règle* 73).

Wer immer sich an einer Interpretation des *Glasperlenspiels* versucht, verwendet einen beachtlichen Teil des Aufsatzes darauf, zu erklären, was Hesse unter diesem Spiel versteht, wie es sich entwickelt hat und wie der Leser sich Kastalien und seine Hierarchie vorzustellen habe (Angelloz, *Présentation* 228-230; Clara-Tschinka 112-13; Rousseaux, *Crise* 225-227; Tournier 277-79). Clara-Tschinka tut dies, nicht ohne der Erklärung vorzuschicken, dass die Rekonstruktion des Glasperlenspiels im Prinzip unmöglich sei, da Hesse dem Leser nur Anspielungen liefere und sich dabei in Tautologien einerseits und Widersprüchlichkeiten andererseits ergehe (111). Dass der Leser sich nur mit großer Mühe vorstellen könne, was Hesse genau unter dem Glasperlenspiel versteht, erwähnt auch Martin (48). Bei Angelloz machen die Erklärung und die Inhaltsangabe den bedeutendsten Teil der Betrachtungen aus, wodurch die Deutung

des Romans ins Hintertreffen gerät. Diese Herangehensweise ist zur Verbreitung einer Neuerscheinung sicher tauglicher als die Interpretation, deren Verständnis eine vorausgehende Lektüre des Werkes erfordern würde. Doch zeigen die typographisch hervorgehobenen Einstreuungen deutscher Wörter, dass „Présentation de *Das Glasperlenspiel*“ nicht für das breite Publikum geschrieben ist, sondern für Germanisten oder zumindest für Leser, die des Deutschen mächtig und der deutschen Kultur somit ohnehin näher sind als das übrige Frankreich.

Auf eine Wiedergabe des Inhalts und eine Erklärung des Glasperlenspieles an sich wird verzichtet, da sämtliche in diesem Kapitel besprochenen Werke als bekannt vorausgesetzt werden.

Hesse habe Kastalien in einer fernen Zukunft angesiedelt, denn für die geistige Elite und ein friedliches Zusammenleben gebe es in der Jetztzeit keinen Platz (David, *Règle* 73; Tournier 277). Damit distanzieren sich Hesse von den gegenwärtigen Verhältnissen (Martin 48; Rousseaux, *Crise* 224). Kritik an den Verhältnissen Mitte des 20. Jahrhunderts ist ein Aspekt, auf den fast alle Autoren in der einen oder anderen Weise zu sprechen kommen. Tournier erkennt, dass Hesse die Entwicklung, die das intellektuelle Leben der westlichen Zivilisation genommen hat, bemängelt und Kastalien als Gegenstück zu dem verstanden wissen will, was er parodistisch als das „feuilletonistische Zeitalter“ (Hesse, *Glasperlenspiel* 15) bezeichnet (277). Kastalien sei der Ausdruck eines verschütteten Humanismus (David, *Règle* 73; Rousseaux, *Crise* 227), eines Humanismus jedoch, der sich deutlich von dem unterscheidet, den Goethe vertritt, denn im Gegensatz zu Goethe verknüpfe Hesse die Ratio mit der Spiritualität (Rousseaux, *Crise* 227). Clara-Tschinka merkt an, *Das Glasperlenspiel* deute nicht nur in die Zukunft, sondern ebenso in die Vergangenheit, insofern, als dass das Glasperlenspiel den uralten Menschheitsraum, die unterschiedlichsten Wissenschaften zu vereinen, wahr werden ließe (106).

Das Glasperlenspiel scheinen Frankreichs Germanisten als in höchstem Maße allegorisch zu begreifen. Sie verstehen, dass mit dem feuilletonistischen Zeitalter das 20. Jahrhundert gemeint ist, sich hinter Thomas von der Trave Thomas Mann (Clara-Tschinka 104; Martin 54; Rousseaux, *Crise* 230) und hinter Pater Jakobus der schweizerische Geschichtswissenschaftler Jacob Burckhard verbirgt (Martin 55; Clara-Tschinka 104; Tournier 281) und dass Hesse seine eigene Person

in den Hauptprotagonisten Josef Knecht projiziert hat (Clara-Tschinka 104; Martin 54; Rousseaux, *Crise* 230).

Ein Großteil der Interpreten verweist auf die symbolische Bedeutung des Namens *Josef Knecht* (Boucher 258; Rousseaux, *Crise* 229; Tournier 282). „N'est vraiment sage que qui sait servir“, schreibt David (*Règle* 74).

Knechts Austritt aus dem Orden und sein Tod werden auf verschiedene Weise interpretiert. David meint in Knechts Abkehrung von Kastalien Hesses letzte große Revolte, ein letztes Aufbäumen gegen den Konformismus zu erkennen (*Règle* 74), Tournier deutet seinen Tod als Strafe dafür, dass Knecht die eingeschworene Gemeinschaft Kastaliens im Stich gelassen hat (280). Andere wiederum stellen einen Zusammenhang her zwischen dem Ende des Romans und Hesses ewiger Suche nach der Wahrheit. Hesse lasse Knecht mit seiner Abkehrung von Kastalien selbst die höchste geistige Elite in Frage stellen, da es in Hesses Gedankenwelt keine Ideale gibt, sondern nur Stufen, die es zu überwinden gilt (Angelloz, *Hermann Hesse* 492; Boucher 258; Wintzen 757). Knecht begreife die Zurückgezogenheit Kastaliens und seine Verachtung der Geschichte als Flucht vor den Problemen der Welt, die eines Tages der Untergang des Ordens sein wird, so Angelloz (*Présentation* 430). Auch Martin hebt diese geschichtsphilosophischen Aspekte des Romans hervor (57-58). Boucher deutet Knechts Austritt als den Versuch, die *vita activa* und die *vita contemplativa*, d.h. die religiöse Abgeschlossenheit und die äußere Welt der Betriebsamkeit, zusammenzuführen (258). Angelloz versteht Knechts Tod nicht als Scheitern, sondern nur als eine weitere Stufe im endlosen Prozess des Transzendierens, so wie seine „Lebensläufe“ voraufgehende Leben als Regenmacher, Beichtvater und indischer Königssohn suggerieren (*Présentation* 431). Erval begreift die Szene von Knechts Tod als die endgültige Abkehrung des Autors von der Welt des Verstandes, da Hesse ausgerechnet im Moment, da Knecht stirbt, die Sonne, Sinnbild des Verstandes, im See versinken lasse (11). Diese Interpretation ist wohl originell und in sich stimmig, geht jedoch von einer falschen Annahme aus, denn im Moment von Knechts Tod im See lässt Hesse die Sonne nicht unter-, sondern aufgehen (*Glasperlenspiel* 468-70). Martin beruft sich bei dem Versuch, die Schlusszene des Buches zu deuten, auf den Autor selbst, der erklärt, er begreife Knechts Ende als eine Art Opfertod zu Gunsten seines Schützlings (vgl. 58).

Immer wieder wird der Vergleich gezogen zwischen Hesses *Glasperlenspiel* und Goethes *Wilhelm Meister*, insbesondere mit Hinblick auf die kontrastierenden Namen (Boucher 258; David, *Règle* 74; Martin 48; Rousseaux, *Crise* 229). Als Dichter der Aufklärung hat Goethe einer Epoche angehört, in der der Mensch erstmals mittels Verstand und Wissenschaft die Welt zu beherrschen und sein eigenes Schicksal zu lenken versuchte. Der Wille, zu herrschen, der in Goethes Epoche angehen möge, sei in der Hesses überholt, so David (*Règle* 74). Hesse sehe in diesem Machtstreben früherer Generationen die Ursache der modernen Misere und plädiere für einen Humanismus, in dem der Mensch sich nicht als Meister, sondern vielmehr als Diener, als Knecht der Schöpfung sehe (Rousseaux, *Crise* 229). Auch Martin verweist darauf, dass Hesse mit dem *Glasperlenspiel* systematisch einen Gegensatz zu Goethes *Wilhelm Meister* schafft (55). Clara-Tschinka und Schneider wiederum deuten *Das Glasperlenspiel* als einen Bildungsroman, der auf der formalen Ebene ganz nach dem Vorbild von Goethes *Wilhelm Meister* aufgebaut ist (103; *Démon* 3).

Im *Glasperlenspiel* sieht Angelloz eine „œuvre maîtresse“ (*Présentation* 428), während Rousseaux es als „un des livres importants de ce temps-ci“ (*Crise* 224) bezeichnet. Rousseaux analysiert diesen Roman nicht nur, sondern legt dem Publikum seine Lektüre auch wärmstens ans Herz. Er stellt die „lecture très attrayante“ (224) des *Glasperlenspiels* heraus, ebenso wie Martin, der von der „beauté de la langue“ spricht (47). Dabei handelt es sich um ein Urteil, das auf zahlreiche andere Bücher Hesses nicht weniger zutreffend wäre, weswegen man sich wünschen würde, französische Medien wiesen öfters explizit auf den Unterhaltungswert von Hesses Romanen hin.

6.5 *Peter Camenzind*

Peter Camenzind, Hesses Debütroman, erscheint in französischen Betrachtungen als der Roman Hesses, in dem der deutsche Geist des Autors am unverhohlensten durchscheint. Die Liebe zur Natur und die pantheistische Weltverehrung, die den Roman von der ersten bis zur letzten Seite durchtränken (Bétemps 517), kennzeichnen *Peter Camenzind* eindeutig als einen Roman, der stark an die Ideale der deutschen Romantik angelehnt ist, so Blanchot (877). Obwohl *Peter Camenzind*

in der Schweiz spielt, müsse den deutschen Leser ein Heimatgefühl überkommen, wenn Hesse die rauhe Schönheit der Berglandschaft und das Einsetzen des Föhns beschreibt, so *Le Monde* 1972 über Hesses Erstlingswerk: „Le public allemand ne pouvait pas se sentir dépaysé“ (David, *Révolte/Sagesse* 14). In diesem „livre sentimental“ (David, *Règle* 68) kämen das träumerische Wesen und die Friedensliebe des Autors zum Ausdruck wie in keinem anderen seiner Werke, stellt Blanchot fest („[*Peter Camenzind*] [...] exprime la part rêveuse, oublieuse et paisible de lui-même“ [877]). Deutlich spüre man den Einfluss Gottlieb Kellers und der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts, betont David (*Règle* 68).

Wo französische Germanisten den Inhalt des Romans wiedergeben, scheinen sie häufig auf die Zeit zu sprechen zu kommen, die Peter Camenzind in Paris verbringt. David schreibt: „un petit paysan suisse [...], déçu par la vie, gagnait pendant un temps une renommée littéraire à Paris, la ville de la littérature et du vice, puis il retournait dans ces montagnes natales, reprenait l’auberge familiale [et] soignait son père“ (68).

Auch Wintzen legt bei der Nacherzählung des Inhalts den Schwerpunkt auf Camenzinds Aufenthalt in Paris (754). Beide erwecken durch diese Überbetonung den Eindruck, als sei Frankreichs Hauptstadt der wichtigste Schauplatz dieses Romans, während Hesse in Wirklichkeit nur in wenigen Zeilen auf Paris anspielt und seinen Protagonisten weitaus mehr Zeit in Mailand, Zürich und Basel verbringen lässt.

Die Geschichte habe an sich nichts Originelles, doch mit dem Gedanken, sich vor den Verdorbenheiten der Welt in die Beschaulichkeit eines abgeschiedenen Lebens zurückzuziehen, habe Hesse damals den Nerv der Zeit getroffen, so *Documents* (Wintzen 754). Anfang des letzten Jahrhunderts waren die Nähe zur Natur, die Abscheu vor der Großstadt und der Kult des einfachen, bäuerlichen Lebens der deutschen Jugend Werte, die sie auch in den zahllosen Pfadfinder- und Wandervogelgruppen zu realisieren versuchte, weswegen es nicht erstaune, dass die deutsche Jugend *Peter Camenzind* zum Publikumserfolg werden ließ (Bétemps 517).

Der Roman, so Bétemps, wolle den Menschen mittels der Natur an „le sens de la vie universelle“ heranführen, der in der deutschen Seele seit jeher ausgeprägt gewesen sei (517). Bétemps, David und Wintzen betonen das typisch Deutsche in *Peter Camenzind*, ohne diese Eigenschaft als Manko erscheinen zu lassen, und doch

ist es nicht verwunderlich, wenn Hesses Debütroman aufgrund dessen erst 1972¹ auf den französischen Markt kam, denn den Verlagshäusern muss klar gewesen sein, dass ein Roman, der in französischen Augen die deutsche Seele so sehr verkörpert, in Zeiten der Deutschfeindlichkeit beim französischen Publikum wenig Anklang gefunden hätte.

7. Bild in der französischen Presse

Die rund 50 Presseartikel, die seit 1946 in französischen Tages- und Wochenzeitungen über Hermann Hesse erschienen sind, vermitteln dem französischen Leser ein Bild dieses deutsch-schweizerischen Schriftstellers, das in fünf klar umrissene Teilgebiete zerfällt.

In Hesse sieht die französische Kritik in erster Linie einen Weisen, sodann einen Menschen, dessen ganzes Denken und Handeln von seinen pazifistischen und humanistischen Überzeugungen geprägt ist. Man erkennt in ihm des Weiteren den ewigen Rebellen, der sich Zeit seines Lebens gegen Normen und Konformität stellte und das nicht nur im privaten, sondern auch im politischen Bereich, denn französische Presseartikel betonen mit Vorliebe Hesses kritisch-distanziertes Verhältnis zu Deutschland. Zu guter Letzt sieht man in ihm einen Schriftsteller, der mit anderen Schriftstellern seiner Zeit in Austausch stand, von ihnen beeinflusst wurde und Einfluss auf sie ausübte.

Bei dieser Analyse soll herausgearbeitet werden, auf welche Aspekte in Hesses Persönlichkeit sich diese stereotyp wiederkehrenden Bilder gründen und welche Hintergrundinformationen französische Zeitungen ihren Lesern an die Hand geben, um ihnen den spezifischen Blick auf Hesse verständlich zu machen. Dabei wird die Realitätsnähe der Klischees geprüft, um gegebenenfalls Diskrepanzen zwischen dem Hesse-Bild in der französischen Presse und den tatsächlichen Umständen aufzudecken.

Es sei angemerkt, dass diese Stereotypen, die im Übrigen nahezu keinem zeitlichen Wandel unterworfen sind, nicht allein in der Presse auftreten, sondern in derselben Form auch in der Fachliteratur anzutreffen sind. Auch hier ist Hesse der Weise, der Pazifist, der Rebell und der Kritiker Deutschlands, und auch hier

¹ zumindest den Angaben des *Magazine Littéraire* zufolge („Bibliographie“ 57)

vergleicht man ihn mit deutschen Schriftstellerkollegen. Der Unterschied besteht darin, dass Fachzeitschriften, wo sie Hesse mit Attributen wie *sage* und *rebel* belegen, in der Regel ausführlich erläutern, was sie zu diesen Schlüssen führt, während sich in der Presse nur spärliche Hinweise auf die Hintergründe finden.

7.1 Hesse, *le sage*

Hesse, der Weise – diesen Eindruck vermittelt schon allein eine Karikatur, die 1972 in *Le Monde* die Doppelseite zum Thema Hermann Hesse schmückte. Diese zeigt den Autor von *Siddhartha* in Buddhapose mit untereinandergeschlagenen Beinen, wie er weisheitsspendend die Hände ausstreckt, während die hinter ihm aufgehende Sonne seine Erleuchtung symbolisiert. In der Tat ist Hesses geistige Verwandtschaft mit dem Orient einer der wichtigsten Aspekte des Bildes, das die französische Presse von Hesse vermittelt (Brion, *Tentation* 15; de Tonnac, *Orient* 46). Die spirituelle Nähe zu Indien, die insbesondere in *Siddhartha* spürbar wird (Cusin 7), zieht sich demnach wie ein roter Faden durch sein Gesamtwerk (Brion, *Tentation* 15) und scheint eine nicht zu unterschätzende Komponente von Hesses Weisheit zu bilden (Angelloz, *Hermann Hesse* 488). So heißt es denn auch im *Figaro*, „[avec *Siddhartha*], Hesse nous livre l'essence de la sagesse“ (Charrière 3).

Schon in der Kindheit, so die Interpreten, wurde der Grundstein für diese Entwicklung gelegt, denn Hesses Elternhaus bot dem wachen Geist reichlich Nahrung und Inspiration. Seine Eltern und Großeltern, die vor Hesses Geburt als Missionare in Indien tätig gewesen waren, erfüllten das Heim mit einem internationalen Flair und führten den Jungen schon früh an die indische Kultur heran (Tramad 14). Auch mit Philosophie und Musik machte sein Vater ihn von klein auf vertraut (Brion, *Gertrude* 10), bevor Hesse sich mit 15 von seinem Elternhaus lossagte (de Villabruna 7) und seine Selbsterziehung in die Hände nahm (Angelloz, *Hermann Hesse* 487).

Hesses „Innerlichkeit“, die als typisch deutsch empfunden wird und daher für die schwache Rezeption mitverantwortlich sein dürfte (siehe Kapitel 10.1), hat jedoch auf der anderen Seite nicht unerheblich zu seinem Ruf als Weisen

beigetragen. Hesse, der jeglichen Materialismus verabscheute², gilt der französischen Kritik als Suchender nach der „gloire intérieure“ (Schneider, *Démon* 3), nach den „plus hautes valeurs“ (Brion, *Tentation* 15) und als Mensch, der es sich zum Grundsatz gemacht hat, in „harmonie avec l’ordre du monde“ (Schneider, *Démon* 3) zu leben. Er folge der inneren Stimme des Geistes (Schneider, *Démon* 3), so dass sich jeder einzelne seiner Romane wie eine Reise ins Innere des Menschen lese (Brion, *Tentation* 15). Hesse schreibe, um in sich selbst zu einer Einheit von Gefühl und Verstand zu kommen, so Lepape (VIII), die das Endziel aller Weisheit darstellt. Hesse, der selbst auf der Suche nach seinem wahren Ich sei (Bosquet 78), fordere seine Leser vor allem auf, sich mit ihrem Innenleben zu befassen („l’appel au royaume intérieur“ [Charrière 3]). Sein ausgeprägtes Bewusstsein für das menschliche Seelenleben verdanke er in erster Linie seiner pietistischen Erziehung (Laureillard 34).

Die intellektuelle Selbstzufriedenheit des Philisters stoße bei Hesse auf Verachtung, da sie seiner Ansicht nach die Wurzel allen Übels sei (Besnier 40).

Auch Hesses späterer Rückzug ins Tessin spielt bei dieser Klischeevorstellung eine entscheidende Rolle. Sätze wie: „il cherchait [...] un refuge dans un canton spirituel à l’abri des désordres [...] et [...] l’histoire semble être passé sur lui sans l’atteindre“ (David, *Revolte/Sagesse* 14) oder: „il s’était enfermé dans son jardin du Tessin d’où il n’envoyait plus [...] que quelques messages de sagesse“ (Laureillard 34) verstärken den Eindruck des Eremiten, der der Welt den Rücken gekehrt hat, um sich ganz der Meditation und dem Nachdenken hinzugeben. Hesse erscheint auf diese Weise als Mensch, der nach einem Leben voll innerer Kämpfe, Entbehrungen und Rückschläge (Angelloz, *Hermann Hesse* 486) seelischen Frieden gefunden und in völliger Weltabgeschiedenheit seinen Lebensabend genossen hat. Er hat gelernt, dass der Mensch sein Schicksal in weiser Gelassenheit annehmen und sich in das Unvermeidliche fügen muss („acceptation [et] obéissance à des forces supérieures“ [Palante, *Trois moments*]).

Den Höhepunkt seiner Weisheit sieht die französische Kritik dabei im *Glasperlenspiel* (Angelloz, *Hermann Hesse* 492), das als *livre sybillien* (Charrière 2) bezeichnet wird. Hesses Suche nach der Einheit hinter den Gegensätzen (Lepape VIII), Inbegriff der höchsten Weisheit, kulminiert in seinem letzten großen Werk.

² Obwohl er schon als junger Mann zu Ruhm gelangte, war an seinem Lebensende die Grabstätte, die er in den 50ern für sich und seine Frau erworben hatte, sein einziger Grundbesitz (Hermann-Hesse-

Ein Aspekt dieser Weisheit ist seine Rolle des Propheten, des Mahners, der der westlichen Welt u.a. im *Glasperlenspiel* ihre Dekadenz vorführt, jedoch unerhört bleibt (Brion, *Prophéties* 15). *Le Figaro* vergleicht Hesse zusammen mit anderen deutschen und österreichischen Schriftstellern, die sich gegen den Naziterror gestellt haben, mit „Cassandre“, der Seherin, deren Prophezeiungen man keinen Glauben schenkte (Rouart 45).

Die französische Presse hat im Gegensatz zur amerikanischen Jugendbewegung der 60er und 70er wohl erkannt, dass Hesse niemals beabsichtigte, die Rolle des Guru zu übernehmen: „Hesse, ni gourou, ni prophète“ (Deshusses, *Gourou* VIII) lautete 1994 eine Überschrift im *Figaro Littéraire*, und zwei Jahre zuvor hatte Deshusses in *Le Monde* zu Protokoll gegeben: „[Hesse] s’est défendu d’être un guide spirituel“ (*Rebelle* 14).

Diese Erkenntnis stellte sich jedoch erst nach und nach ein, wie ältere Artikel belegen: 1952 druckte der *Figaro Littéraire* einen Beitrag mit dem Titel „Hermann Hesse parle à ses amis“, an dessen Beispiel die Stilisierung Hermann Hesses zum Guru hier vorgeführt werden soll. In diesem Artikel wurde Hesse anscheinend gebeten, sich zu bestimmten Schlagwörtern wie „la patience“ oder „ma façon d’être“ zu äußern, offensichtlich, um den Leser an seiner Weisheit teilhaben zu lassen und dem moralisch Orientierungslosen Stütze zu sein. Ob es sich dabei um ein Interview oder eine willkürliche Zusammenstellung handelt, geht nicht direkt aus dem Artikel hervor. Hesse tritt darin als Lehrmeister auf, der mit seiner Weisheit dem Durchschnittsbürger überlegen ist. Der Beitrag beginnt mit den Worten „Nous qui sommes éveillés“. In der Tat scheint es sich hierbei um ein Hesse-Zitat zu handeln, das jedoch durch die Übersetzung ins Französische eine vom Autor aller Wahrscheinlichkeit nach unbeabsichtigte Wirkung erzeugt. Es liegt nahe, dass der Übersetzung die Worte „die wach geworden sind“ zu Grunde liegen, die auch von einem deutschsprachigen Artikel aus dem Jahr 1977 angeführt werden (Unsel, *Wirkung* 462). Im Gegensatz zu den deutschen Worten suggeriert die französische Version einen Mann, der sich selbst für erleuchtet hält, eine Selbsterhebung, die sich schwer mit Hesses bescheidener Natur in Einklang bringen lässt („Hesse, der wenig von sich selbst eingenommen war“ [Cook 78]; „immer, wenn Hesse von sich selbst spricht, tut er es mit bescheidenen und freundlichen Worten“ [David, *Beziehungen* 338]; „seine natürliche Bescheidenheit“ [Klausing 278]).

Scheinbar philosophische Aussagen wie „nous nous trouvons placés entre Dieu et le Néant. Nous aspirons et respirons, nous allons et venons entre l'un et l'autre“ lassen Hesse abgehoben und überlegen wirken. Hesse wird dadurch zu einem Weisen stilisiert, der in anderen Sphären zu schweben scheint und dem der Normalsterbliche nicht das Wasser reichen kann.

Des Weiteren lässt der Artikel Hesse Anleitungen geben, wie man sich „dans des situations apparemment désespérées“ am klügsten zu verhalten habe: „Ne pas résister, se comporter passivement, silencieusement et avec souplesse“, lautet Hesses Antwort. Diese klar strukturierte Anweisung steht im Gegensatz zu einem Hesse, der sich weigerte, seinem Leser Rezepte, Patentlösungen und Anleitungen zu liefern (Unseld, *Wirkung* 465). Wenn der Artikel Hesse sagen lässt, das von ihm empfohlene Verhalten sei „le plus juste, le plus irrécusable, le plus chrétien, [...] le plus honnête“ stilisiert er Hesse zum Maßstab für moralische Werte, für Richtig und Falsch, für Gut und Böse. Hesse dagegen hat sich selbst nicht als moralischen Maßstab gesehen, wovon folgende Zitate zeugen:

Wenn ich Rat zu geben versuchte, so tat ich es niemals als Führer, immer nur als Mitleidender, als etwas älterer Bruder. (zit nach Hausmann 224)

Ich habe, was ich erlebt und gedacht habe, je und je mitgeteilt, nie aber im Glauben, ich spreche damit Maximen oder gar Axiome aus. (Hesse, *1936-1948* 289)

Ich halte es, im Gegensatz zu manchen Modeprogrammen, nicht für die Aufgabe des Dichters, seinen Lesern Normen für Leben und Menschentum aufzustellen. (zit. nach „Hermann Hesse im Gemüsebeet“ 47)

Diese Worte lassen erkennen, dass Hesse niemals zum Guru erhoben werden wollte, so dass die Angemessenheit der Darstellung in „Hermann Hesse parle à ses amis“ angezweifelt werden darf.

Diese Darstellungsweise begann sich im Laufe der Zeit zu wandeln, denn schon 1962 schreibt Schneider, alles, was Hesse seinen Leser lehre, sei die „docilité aux voix intérieures“ (*Démon* 3). Es sei verständlich, fährt Schneider fort, wieso das heutige Publikum so wenig auf Hesses Werk anspreche, schließlich liefere es keine vorgefertigten Weisheiten, sondern rate lediglich: „Rentre en toi-même et médite!“. Auch das *Magazine Littéraire* dementiert 1993 die Absicht des *Figaro*, Hesse in die Schublade des Guru zu pressen, indem es schreibt: „Hesse ne se prête pas à ce jeu: capter une mentalité [...] ou une échelle de valeurs [...] Qu'on ne s'attende pas, de la part de Hermann Hesse, à quelque leçon de comportement!“ (Bosquet 78). In einer Ausgabe des *Figaro* von 1994 schließlich heißt es: „Hesse est trop modeste, trop

conscient de sa propre imperfection pour oser tourner au gourou“ (Lepape VIII). Im Jahr 2000 zitiert die *Libération* Hesse mit Worten, die von seinem Unwillen, als Weiser gesehen zu werden, zeugen („Il en est de même pour la sagesse que pour Achille et la tortue. Elle est toujours en avance d’une longueur sur nous“ [Lindon, *Ô sagesse*]), nur jedoch, um aus diesen Worten wiederum zu schlussfolgern, dass Hesse gerade durch die Erkenntnis, dass Weisheit unerreichbar ist, zum Weisen geworden sei.

Der *Libération*-Artikel fährt fort, Hesse habe sich dieser Beurteilung durch seine Leserschaft nicht entziehen können. Bei dieser Darstellung handelt es sich geradezu um Vorspiegelung falscher Tatsachen, wenn man bedenkt, wie sehr gerade die Presse am Aufbau dieses Images beteiligt war und noch heute zu seinem Erhalt beiträgt. Sogar den Leser, der nicht bereit ist, sich durch die eingehende Lektüre von Zeitungsartikeln mit Hesse zu beschäftigen, erreicht schon beim Durchblättern von Zeitungen und Fachzeitschriften die intendierte Botschaft. Überschriften wie „Hermann Hesse, le sage de Montagnola“ (Berger 97), „Ô sagesse ennemi“ (Lindon) oder „Le chemin de sagesse d’Hermann Hesse“ (Tramard 14) dürften ihre Wirkung kaum verfehlen.

Auch wenn die französische Kritik im Laufe der Jahrzehnte gelernt hat, Hesses Rolle differenzierter zu betrachten, vermittelt sie dem Zeitungsleser insgesamt den Eindruck eines Menschen, den das Leben zur Weisheit geführt hat (vgl. auch: „Éloge de la vieillesse“ 162) und kommt nicht umhin, Hermann Hesse wider besseren Wissens mit Bezeichnungen wie „directeur de conscience“ und „maître de sagesse“ (David, *Revolte/Sagesse* 14) zur Leitfigur zu erheben. Hesse gilt als „un homme qui a encore beaucoup à nous apprendre“ (Le Clec’h 1).

7.2 Hesse, der Humanist und Pazifist

Hesse gilt französischen Journalisten als ein Schriftsteller, der ganz im Zeichen des Humanismus steht. Dabei kommen beide Bedeutungen zum Tragen, die dieser Begriff umspannt. Zum einen nehmen verschiedene Artikel zur Kenntnis, dass Hesse eine klassische Bildung genossen hat, Griechisch (Schneider, *Démon* 3) sowohl als auch Latein und Hebräisch gelernt (Tramard 14) und sich sein ganzes Leben neben seiner eigenen Tätigkeit als Romancier, Dichter und Essayist intensiv mit dem

literarischen Zeitgeschehen auseinandergesetzt hat (Deshusses, *Voyager VI*). De Villabruna schreibt ihm einen enormen Grad an Bildung und Belesenheit zu und sieht aus diesem Grund in ihm „peut-être le dernier humaniste allemand“ (7).

Zum anderen – und das ist der vermutlich wichtigere Aspekt, dem Hesse in der französischen Presse seinen Ruf eines Humanisten verdankt – vertritt Hesse eine ethische Einstellung, bei der die Würde des Menschen an oberster Stelle steht. Er predigt „tolérance“ (Laureillard 34) und „fraternité“ (de Villabruna 7) und verabscheut zutiefst das nationalistische Dünkel, das sein Zeitalter charakterisierte („son attachement à l'idée de supranationalité et de l'internationalisation de l'esprit“ [Beer]). Ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Weltoffenheit ist sein Aufruf „O Freunde, nicht diese Töne!“, auf den überraschenderweise nur zwei Journalisten verweisen (Beer; Laureillard 34).

Hesse, der in seinen Romanen alle Licht- und Schattenseiten der menschlichen Natur darstellt, nimmt, so das *Magazine Littéraire*, den Menschen so an wie er ist, das Göttliche in ihm und das Tierische (Bosquet 78) und enthält sich jedes vernichtenden Urteils. Obwohl Hesse in seinem Denken in gewisser Weise von Nietzsche beeinflusst war, insofern als dass er die Widersprüchlichkeiten in der eigenen Person aufzulösen und sich selbst zu überwinden versuchte (Laureillard 34), stehe diese seine Nachsicht mit den menschlichen Unzulänglichkeiten im Gegensatz zur „arrogance supérieure“ eines Nietzsche (Bosquet 78). „Aime ton prochain comme tu aimes toi-même“ – diesen biblischen Leitspruch machte Hesse sich zum Lebensmotto, so das *Magazine Littéraire* (Unsel, *Avocat* 31).

Dass es ihm fern lag, negative Urteile zu sprechen, zeige sich auch in seiner *Bibliothèque Universelle (Eine Bibliothek der Weltliteratur)*. „Le ton n'est jamais préremptoire, la phrase jamais assassine“, heißt es in dem Artikel, den *Le Monde* anlässlich der französischen Erscheinung der *Bibliothek der Weltliteratur* druckte (Deshusses, *Voyager VI*). *Le Monde* lobt Hesses wohlwollende Art zu urteilen und seine Gabe, in jedem das Beste zu sehen. Deshusses fügt hinzu, Hesses Rezensionen zeichneten sich durch eine „culture de tolérance“ aus und zitiert Hesse mit den Worten: „Tout jugement négatif, critique [...] devient faux dès qu'on l'exprime [...] Nous ne sommes vraiment authentiques que dans l'approbation et la reconnaissance“.

Hesses Bestreben war es nach Aussage Schneiders, die verkommene Gesellschaft auf den Weg eines neuen Humanismus zu führen (*Démon* 3). Im

Übrigen zeugen auch wissenschaftliche Publikationen wie *Hermann Hesse ou la recherche d'un nouvel humanisme* (Mondon) von Hesse als Schriftsteller, der in einer Zeit voller Egoismus und Feindseligkeit eine Trendwende einzuleiten versuchte.

Damit einher geht seine pazifistische Überzeugung, auf die französische Journalisten immer wieder verweisen (Beer; de Villabruna 7; Freund; Laureillard 34; „L'écrivain Hermann Hesse est mort“ 7; Richard, *Chronique* 20; Schneider, *Démon* 3; etc.). Richard betont, Hesse sei einer der ersten deutschen Intellektuellen gewesen, die sich bereits 1914 gegen den Krieg ausgesprochen hätten (*Chronique* 20). An anderer Stelle bezeichnet man ihn als „apôtre pathétique d'un humanisme tolérant“ (Laureillard 34), als „pacifiste convaincu“ (Schneider, *Pacifistes* 5) oder auch wortspielerisch als „antimilitariste militant“ (de Villabruna 7). Laureillard stellt fest, dass Hesse nichts so zuwider gewesen sei wie Krieg, Diktatur und Töten (34) und Schneider ergänzt diese Sichtweise, wenn er betont, dass Hesse die Erziehung verurteilt habe, die dies befürwortete und den Hass auf andere Völker schürte (*Démon* 3). In Gandhi erkennt Deshusses Hesses großes Vorbild. Hesse verehere ihn als Inbegriff der Gewaltlosigkeit und weil er unerschütterlich an seinen Idealen festgehalten habe (*Gourou* VIII).

Nur einem der Journalisten gelingt eine differenziertere Sicht von Hesses Pazifismus: Laureillard weist darauf hin, dass Hesse aus seiner Überzeugung keine praktischen Konsequenzen gezogen und sich niemals aktiv für seine Ideale eingesetzt habe (34). Während Thomas Mann sich als „démystificateur“ betätigt habe, um dem deutschen Volk angesichts des drohenden Nationalsozialismus die Augen zu öffnen, habe Hesse sich passiv verhalten (34). In der Tat ist Pazifismus eine Eigenschaft, die erst nach und nach in Hesse aufzukeimen schien, denn noch 1914 meldete er sich freiwillig zum aktiven Kriegsdienst, der ihm nur aufgrund körperlicher Ungeeignetheit erspart blieb (Edighoffer 133). Außerdem berücksichtigen die hier untersuchten Artikel in ihrer Sichtweise nicht, dass es in „O Freunde, nicht diese Töne!“ unter anderem auch heißt: „Es würde mir nicht einfallen, einen Soldaten vom Erfüllen seiner Pflicht abzuhalten. Da man jetzt einmal am Schießen ist, soll geschossen werden“ (*Politik des Gewissens* 40) und dass Worte wie: „Viel lieber als der Krieg ist mir das normale Leben der Herdenmenschen auch nicht“ (Schwarz, *Hesse/Nationalsozialismus* 57) auf Hesse zurückgehen.

Dabei muss betont werden, dass es sich bei der Ausblendung von Einzelheiten, die das Bild stören würden, keineswegs um ein französisches Spezifikum handelt. Auch in Deutschland gehört oben Erwähntes nicht zu der allgemeinen Vorstellung von Hermann Hesse, wie Reich-Ranicki in seinem Versuch von 1973, Hesse zu entmystifizieren, anmerkt (175), und dass in den USA die friedensliebenden Hippies Hermann Hesse zu ihrer Ikone erhoben, spricht für sich.

7.3 Hesse als steter Kritiker der eigenen Nation

Eine weitere Konstante in der Darstellung Hermann Hesses durch die französische Presse ist sein kritisches Verhältnis zu Deutschland. Immer wieder wird betont, Hesse sei Zeit seines Lebens nicht müde geworden, Deutschland seine Schwächen und moralischen Verfehlungen vorzuhalten. Hesse habe sich im Gegensatz zum übrigen Deutschland pazifistischen Idealen verschrieben, wofür sein Vaterland ihn mit Nichtachtung oder gar Verleumdung strafe (Beer; „L'écrivain Hermann Hesse est mort“ 7). Zwischen Deutschland und Hesse, so geht aus der französischen Presse immer wieder hervor, habe schon früh eine unüberwindliche Kluft bestanden.

Tatsächlich war Hesse schon in jungen Jahren darauf bedacht, eine klare Trennungslinie zwischen sich und Deutschland zu ziehen, von dessen Kriegstreiberei er sich vehement absetzte. Bereits 1912 emigrierte er in die Schweiz, um 12 Jahre darauf die schweizerische Staatsbürgerschaft anzunehmen und dem imperialistischen Deutschland damit den Rücken zu kehren.

1962 betonen *Les Nouvelles Littéraires*, ebenso wie *Le Figaro* das 35 Jahre später tun sollte, schon vier Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges habe Hesse Deutschlands Imperialismus und seine Kriegslust verurteilt (Schneider, *Démon* 3 und Schneider, *Pacifistes* 5). Zwischen Hesse und dem offiziellen Deutschland hätten immer Meinungsverschiedenheiten geherrscht, und so sei Hesse in Deutschland phasenweise einer vehementen Ablehnung bzw. Gleichgültigkeit zum Opfer gefallen, zunächst in der Weimarer Republik, sodann im Dritten Reich und jüngst in den 60er Jahren (Schneider, *Démon* 3). Auch *Le Monde* zeigt 1962 auf, Hesse habe mit seiner pazifistischen Einstellung der deutschen Ideologie widersprochen und sei deshalb für seine Überzeugungen im eigenen Land angegriffen worden. Der Artikel zitiert Hesse mit den Worten: „On ne m'a pas

pardonné en Allemagne d'avoir exercé une critique à l'adresse du patriotisme et de l'esprit guerrier [...] j'appartiens pour l'Allemagne officielle à la catégorie des suspects“ („L'écrivain allemand Hermann Hesse est mort“ 7), allerdings ohne das Zitat zeitlich zu situieren. Diese Worte lassen natürlich auch Rückschlüsse auf das Deutschlandbild Frankreichs zu. Das Zitat verstärkt den allgemein herrschenden Eindruck von Deutschland als kriegerische Nation, die ohne Rücksicht auf Verluste an ihren verbrecherischen Idealen festhält bzw. festhielt und Andersdenkende ausschaltete.

Hesse, so *Le Monde*, habe sich mit seiner Haltung in Deutschland keine Freunde gemacht, weil er in seinen Ansichten zu moderat gewesen sei und sich keinem der Lager so recht angeschlossen habe. Für die Patrioten sei Hesse ein Abtrünniger gewesen, für die Revolutionäre ein reaktionärer Bürger (Deshusses, *Gourou* VIII).

Das *Magazine Littéraire* bezeichnet Hesses Auswanderung in die Schweiz gar als Flucht. Flucht, nicht so sehr vor dem sich abzeichnenden Krieg, sondern vor den verkrusteten Strukturen der deutschen Institutionen Anfang des 20. Jahrhunderts. Hesse sei aus Deutschland geflohen, weil er sich in seiner Mitte als Fremder gefühlt habe. Die deutschen Traditionen hätten ihn erschlagen, die Engstirnigkeit des deutschen Bürgertums ihm die Luft zum Atmen genommen (Richard, *Rébellion* 29).

Auch Hesses Jugendwerk *Unterm Rad*, das, wie in Kapitel 6.3 bereits ausführlich besprochen, mit dem deutschen Schulsystem abrechnet, greift die französische Presse in diesem Zusammenhang auf. Hesse habe in seiner Kindheit sehr unter der Unterdrückung durch das deutsche Schulsystem gelitten, das die Freiheit des Individuums beschneide und den Willen junger Menschen breche, heißt es im April 1994 in *Le Monde*. „Hesse a souffert de cette société oppressive [...] *Sous la roue* [sic!] [...] nous décrit ce monde où les individus sont passés à la moulinette d'une éducation rigoriste, où l'adolescence est baffouée“ (Deshusses, *Gourou* VIII).

Die französische Presse thematisiert im Allgemeinen nicht, dass Hesse trotz seiner Kritik an deutscher Politik, deutscher Tradition und deutscher Ideologie nicht von Anfang an mit seinem Vaterland gebrochen hat. Offensichtlich gab es, ebenso wie bei der Herausbildung seines Pazifismus, eine Entwicklung in Hesses Beziehung zu seinem Vaterland. Auch nach seiner Emigration identifizierte sich Hesse noch mit

Deutschland und fühlte sich mit ihm aufs Engste verbunden, wovon zahlreiche Zitate zeugen. Im November 1914 schrieb er in einem Brief an Alfred Schlenker: „Ich fühle ganz mit Deutschland“ (*Politik des Gewissens* 42), Anfang 1915 auf einer Postkarte an Liddy Gregori: „Ich wünsche unserem Deutschland und Österreich von Herzen den Sieg“ (*Politik des Gewissens* 67), und in „O Freunde, nicht diese Töne!“ heißt es unter anderem: „Ich bin Deutscher und meine Sympathien und Wünsche gehören Deutschland“ (*Politik des Gewissens* 38). Auch in der Zeit während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg versuchte Hesse noch, aus der Ferne Deutschlands Schicksal zu beeinflussen. Aufsätze wie „O Freunde, nicht diese Töne!“ oder die politische Flugschrift „Zarathustras Wiederkehr. Ein Wort an die deutsche Jugend geschrieben von einem Deutschen“ waren von ihm zwar als Kritik gemeint, aber daneben immer auch als Anstoß für Deutschland, das Ruder herumzureißen und zum eigenen Wohl den Weg der Besserung einzuschlagen (Eggebrecht 116).

Neben der Fachliteratur ist Boulouque der einzige der hier zitierten Journalisten, der diese Ambivalenz in Hesses Beziehung zu Deutschland erkennt, wenn er im *Figaro Littéraire* vom 07. Oktober 2004, dem jüngsten hier vorliegenden Artikel, schreibt: „[Hesse] s’est exilé sans rejeter l’Allemagne ni s’exonérer de son malheur ou de ses crimes“ (5).

Es wäre zu erwarten gewesen, dass Frankreich gerade in den Nachkriegsjahren, als die Deutschlandfeindlichkeit am größten war, Hesses Eigenschaft als Deutschlandkritiker hervorgehoben hätte, doch der Versuch, eine parallele Entwicklung dieser Darstellung Hesses und des Deutschlandbildes in Frankreich auszumachen, scheiterte. Artikel aus den 50er Jahren betonen die Kluft zwischen Hesse und seinem Heimatland nicht mehr und nicht weniger als Artikel aus den 90ern dies tun. Dabei muss allerdings eingeräumt werden, dass aus den 90ern rund dreimal so viele Artikel vorliegen wie aus den Nachkriegsjahren und nicht gesagt ist, dass sich nicht ein anderes Bild ergeben würde, wenn mehr Artikel aus den 40ern und 50ern zur Verfügung stünden.

7.4 Hesse, der rebellische Individualist

Hesse war ein Individualist, der sich mit der Anpassung an gesellschaftliche Normen mehr als schwer tat, heben verschiedene Artikel hervor (Beer; Richard, *Cures*

thermales 115). Hesse selbst betonte stets, das „einmalige, nicht normierte Individuum“ sei ihm immer vor „Staat, Gesellschaft oder Kirche [gegangen]“ (vgl. David, *Beziehungen* 339). Seine rebellische Natur gehört zu den Aspekten seiner Persönlichkeit, die hervorzuheben und anekdotisch zu illustrieren die untersuchten französischen Presseartikel nicht müde werden. Überschriften wie „Hesse, le rebelle“ (Deshusses 14), „Entre la révolte et la sagesse“ (David 14) oder „L’aversion pour l’ordre établi“ (Le Clec’h 1) zeugen von dem bleibenden Eindruck, den Hesses Rolle als Außenseiter der Gesellschaft hinterlassen hat.

Die Ursache dieses ausgeprägten Wesenszuges meint Angelloz in dem streng religiösen Umfeld seiner Kindheit zu erkennen, aus dem der junge Hesse sich zu befreien versuchte (*Hermann Hesse* 488). Die Religiosität seiner Familie und die Engstirnigkeit seines schwarzwäldischen Heimatstädtchens Calw weckten in ihm rasch Skepsis, die später in offene Rebellion umschlug und im Bruch mit seinem Vater gipfelte (Bosquet 78; de Villabruna 7).

Hermann Hesse war ein hochintelligentes, aber schwieriges Kind, das sich nicht unterordnen konnte (David, *Révolte/Sagesse* 14) und deshalb, wie Beer betont, oft die Schule und die Lehrstelle wechselte. Im Bestreben, Hesses unstete Beschäftigungen möglichst eindringlich zu illustrieren, schießt Le Clec’h zuweilen übers Ziel hinaus. So hat Hesse zwar als Turmuhrmacher und Buchhändler gearbeitet, nicht aber als Schlosser, wie in „L’aversion pour l’ordre établi“ behauptet (1). Hesses Flucht aus dem Klosterseminar Maulbronn, mit der er sich als 15-Jähriger nach einem Aufenthalt von nur wenigen Monaten dem straff organisierten Maulbronner Alltag entzog, gehört zum Standardrepertoire der Anekdoten, mit denen französische Zeitungsartikel das Bild des rebellischen Individualisten festigen (Beer; Boulouque 5; Le Clec’h 1; Cusin 7; David, *Révolte/Sagesse* 14; Deshusses, *Tout Hesse* IV; Tramard 14; de Villabruna 7).

Schon als 14-Jähriger, gibt die Kritik zu bedenken, wendet er sich von der Religion ab (Le Clec’h 1), doch handelt es sich dabei nicht nur um jugendliche Aufsässigkeit, denn auch als Erwachsener sollte dieser „inadapté social“ (Richard, *Écrits* 23) sich jeder Form von Konformität verweigern, weil sie sich nicht mit seinem Leben als Künstler vereinbaren ließ: „La voie des normes communes n’est pas celle de l’artiste“ (Richard, *Cures thermales* 115), liest man im *Magazine Littéraire* vom Februar 1994. Ein bürgerliches Leben, wie Hesse es nach dem Überraschungserfolg von *Peter Camenzind* hätte führen können, lehnte er ab, denn

die strengen Regeln des Bürgertums standen ihm bei seiner „*réalisation de soi*“ im Wege, so das *Magazine Littéraire* (Unsel, *Avocat* 31), und seien ihm „une intolérable répression de [son] moi“ gewesen (Deshusses, *Tout Hesse* IV). In diesem Zusammenhang werden zuweilen auch Hesses zwei Ehescheidungen thematisiert (Angelloz, *Hermann Hesse* 488; Schneider, *Pacifistes* 5), die das Bild des eigenbrötlerischen Individualisten hervorragend ergänzen. Während Hesses rebellische Natur im Allgemeinen als sympathischer Charakterzug dargestellt wird, schreibt Schneider abwertend, Hesses dritte Frau müsse eine äußerst geduldige Person gewesen sein, um sein schwieriges Wesen aushalten zu können (*Pacifistes* 5), eine Einschätzung, mit der Schneider vermutlich nicht ganz falsch lag: Ninon und Hermann Hesse lebten in Montagnola zwar unter demselben Dach, doch auf seinen Wunsch in getrennten Trakten, wobei Ninon nicht einmal den Schlüssel zu den Räumlichkeiten ihres Mannes hatte.

Hesse bekämpfe in seinen Büchern alle großen Strömungen seiner Zeit, den Materialismus, den Kapitalismus, die Macht des Geldes (Deshusses, *Gourou* VIII). Gerade seine frühen Werke, die alle den Kampf des Individuums gegen die Unterdrückung durch die Gesellschaft schildern (Deshusses, *Rebelle* 14), fassen Angelloz und Le Clerc'h als Protestschriften gegen die Obrigkeiten auf: In *Peter Camenzind* will Le Clerc'h eine „*révolte contre la civilisation frélatée de l'Occident*“ sehen (1), in *Unterm Rad* rechne er, so Angelloz, mit der Institution Schule ab (*Hermann Hesse* 488).

Das *Magazine Littéraire* äußert die Vermutung, dass Hesse seinen weltweiten Erfolg in nicht unerheblichem Maße seiner rebellischen Natur verdanke. „Ce qu'il refuse, [...] c'est le conformisme quel qu'il soit [...]. De là peut-être son succès!“, lauteten die einleitenden Worte zum Hermann-Hesse-Dossier von 1994. Sein Individualismus habe ihm die Sympathien vor allem der amerikanischen Hippiebewegung und anderer Protestbewegungen eingebracht (Deshusses, *Gourou* VIII; Deshusses, *Rebelle* 14), so *Le Monde* an verschiedenen Stellen. Hesse rede mit seinen Romanen jedem rebellierenden Jugendlichen das Wort und liefere ihm Argumente in der Auseinandersetzung mit den Eltern. „Quel adolescent revolté n'a pas dit, un jour, qu'il était un « *loup des steppes* » ?“, schreibt Cusin (7), wobei sich die Frage stellt, inwiefern er sich dabei auf französische Jugendliche bezieht, die Hesse niemals im großen Stil verschlungen haben. Keiner der Journalisten, die hier

zu Worte kommen, traut sich an die Frage heran, wieso ausgerechnet die französische Jugend von der Hesse-Manie unberührt geblieben ist.

Alles in allem zeichnet die französische Presse ein Bild von Hesses Unangepasstheit, gegen das keine Einwände zu erheben sind. Doch drängt sich die Frage auf, weshalb Frankreich Hesses Rebellentum so sehr überbetont. Ohne mit dieser Vermutung einen Anspruch auf Absolutheit erheben zu wollen, sei angemerkt, dass dies mit dem Objekt von Hesses Ablehnung zusammenhängen dürfte. Hesse rebellierte nicht nur gegen Konformität im Allgemeinen, sondern gegen deutsche Einrichtungen im Speziellen, gegen das deutsche Schulsystem, gegen die deutsche Biederheit seiner Zeit und gegen die deutsche Neigung, sich konformistisch zusammenzuschließen, die auch André Gide als fatal erkannte, als er über „[Deutschlands] herdenmäßiges Bedürfnis [...] einen Bund zu bilden“ schrieb (*Bemerkungen* 195).

7.5 Vergleich mit Schriftstellerkollegen

Wo die französische Presse über Hermann Hesse schreibt, da scheint sie immer wieder die Verbindung zu großen deutschen und französischen Schriftstellern zu ziehen. Man vergleicht Hesse mit Romain Rolland und André Gide, was sich angesichts der Freundschaft mit diesen französischen Schriftstellern anbietet, daneben auch mit deutschen Dichtern wie Schiller (Deshusses, *Tout Hesse* IV), Thomas Mann und Goethe.

Der Vergleich mit Thomas Mann ist derjenige, der am häufigsten angestellt wird. Drei Zeitungsartikel (Lindon, *Frères*; Lindon, *Ô sagesse*; Schneider, *Pacifistes* 5) behandeln ausschließlich die Freundschaft zwischen Hesse und Mann und verweisen zum Teil schon in der Überschrift auf die geistige Nähe zwischen den beiden Männern („Hermann Hesse – Thomas Mann: Deux pacifistes dans la tempête“ [Schneider]; „Mann-Hesse, vieux frères“ [Lindon]). Ein weiterer erregt Aufmerksamkeit durch eine Photographie, die Hesse und Mann gemeinsam beim Langlaufski zeigt (Deshusses, *Gourou* VIII). Rund jeder dritte Artikel über Hesse erwähnt Thomas Mann in der einen oder anderen Weise.

Le Figaro Littéraire verweist auf die über 50 Jahre währende Brieffreundschaft zwischen Hesse und Mann, die niemals abbricht, obwohl die beiden

Dichter alles zu trennen schien, ihre soziale Herkunft, ihre Lebensweise, ihr literarischer Stil (Schneider, *Pacifistes* 5). Wie auch in den Beziehungen zu Rolland und Gide bildeten hier gemeinsame Ideale das Fundament, auf dem die Freundschaft ruhte: Ihre Abscheu vor dem nationalsozialistischen Terror, ihr Pazifismus und ihre humanistischen Wertvorstellungen führten Hesse und Mann zusammen, so Schneider (*Pacifistes* 5). Indem sie sich beide mehr oder minder vehement gegen das Hitler-Regime aussprachen fungierten sie gewissermaßen als „conscience“ (Rouart 45) der deutschen Nation.

In Hesse und Mann sehen drei Artikel die beiden Hauptvertreter des deutschen Humanismus im 20. Jahrhundert (Brion, *Prophéties* 15; Lindon, *Frères*; Schneider, *Pacifistes* 5). Mit dem *Glasperlenspiel* und *Doktor Faustus* hätten sie die zwei bedeutendsten Romane geschaffen, denen das Nachkriegsdeutschland seinen literarischen Ruhm zu verdanken habe (Schneider, *Pacifistes* 5).

„Ils ont vieilli ensemble dans la même idée d’un humanisme“ leitet Lindon seinen Artikel ein (*Frères*). *Fraternité* ist ein Wort, das dieser Journalist häufig gebraucht, um die Beziehung zwischen Hesse und Mann zu beschreiben, während Schneider erkennt, dass Vertrautheit und Herzlichkeit in dieser Freundschaft eine untergeordnete Rolle spielten und sich zwischen den beiden Männern keine echte Nähe einstellen mochte (*Pacifistes* 5). Dennoch habe Mann über Hesse gesagt, er sei „dans la génération d’écrivains à laquelle [il] appartient, celui qui [lui] est le plus proche et le plus cher“ (Freund 3).

Mehrfach werden in französischen Zeitungsartikeln Urteile aus dem Munde Thomas Manns über Hermann Hesse und seine Werke zitiert. Wenn französische Zeitungsartikel Mann sagen lassen, wie sehr ihn die frappierende Ähnlichkeit zwischen seinem *Doktor Faustus* und Hesses *Glasperlenspiel* berührt habe (Lepape VIII), ihn von dem „effet électrisant“ (Deshusses, *Gourou* VIII) eines *Demian* sprechen lassen und ihn mit den Worten zitieren „Le *Loup des Steppes* m’a réappris à lire“ (Boulouque 5), kann sich der Leser des Eindrucks nicht erwehren, dass der ungleich bekanntere Thomas Mann Frankreich als eine Art Referenzwert und Autorität bei der Beurteilung Hesses gilt.

Auch Romain Rolland wird sehr oft in einem Atemzug mit Hesse genannt. Duca verweist auf die freundschaftliche Beziehung zwischen Hermann Hesse und dem französischen Schriftsteller (1267), Dadoun auf ihr gemeinsames Schicksal, von ihrem eigenen Land ausgestoßen und verachtet zu werden (*Psychanalyse* 41),

und ein guter Teil der hier untersuchten Artikel stellt die pazifistischen Ideale heraus, die Hermann Hesse und Romain Rolland einten (Beer; Cusin 7; Le Clec'h 1; Deshusses, *Rebelle* 14; Laureillard 34). Ebenso wie Grappin (vgl. Kapitel 2.5) kommt Beer nicht umhin, Rollands Überlegenheit gegenüber Hesse und seine dominante Rolle in dieser Beziehung herauszustellen, indem er den Verdacht äußert, Rolland habe Hesse in schweren Zeiten den Rücken gestärkt („Sans l'exemple de R. Rolland, le poète allemand, aurait-il su résister aux injures qui lui venaient de ses compatriotes enrégimentés ?“).

Die Wirkung und vielleicht auch der Zweck dieser stereotyp wiederkehrenden Anknüpfung an Rolland scheint darin zu liegen, den weitestgehend unbekanntem deutschen Autor durch die Beziehung zu dem Franzosen in den Augen des französischen Lesers aufzuwerten und ihn dem französischen Publikum sympathisch zu machen.

Zu den großen Deutschen, mit denen einige dieser französischen Presseartikel Hesse vergleichen, gehört auch Goethe. Abgesehen von der Erkenntnis, dass Hesses Werke ebenso wie die Goethes stark autobiographisch gefärbt sind (Angelloz, *Hermann Hesse* 485), stellt man Hesse insbesondere mit Bezug auf die Wirkung seiner Werke in die Tradition dieses großen deutschen Dichters. Hesses Alterswerk *Das Glasperlenspiel* wird verglichen mit Goethes *Wilhelm Meister* (Brion, *Prophéties* 15). Dieser Vergleich, der durchaus gerechtfertigt sein mag und insbesondere in Analysen des *Glasperlenspiels* deutlich herausgearbeitet wird, entbehrt jedoch hier jedes Tiefgangs, da auf die Angabe von Gründen verzichtet wird. Mit *Demian*, so das *Magazine Littéraire*, habe Hesse laut Thomas Mann den gleichen Effekt erzielt wie einst Goethe mit seinem *Werther*. Er habe den Nerv der Jugend getroffen und ihre innere Zerrissenheit in literarische Form gegossen (Bier 36).

Trotz der zeitweiligen Oberflächlichkeit, die sich natürlich aus dem knapp bemessenen Umfang eines Zeitungsartikels sowie der mangelnden Spezifikation der Tagespresse hinreichend erklärt, erweisen französische Journalisten Hesse Respekt, wenn sie die Verbindung zu den großen Meistern Mann, Rolland und Goethe ziehen.

7.6 Kritisches

Das Bild, das die oben analysierten französischen Presseartikel von Hesse entwerfen, ist im Großen und Ganzen ein sehr wohlwollendes, und gerade Hesses fernöstliche Weisheit wird durchweg in einem positiven Licht gesehen. Obwohl die Ideale des Orients im westeuropäischen Kulturkreis nicht nur positiv besetzt sind, sondern, wie das in Kapitel 2.5 „Hesses Freundschaft mit Romain Rolland“ bereits angeklungen ist, hierzulande zuweilen auch als mangelnde Einsatzbereitschaft gedeutet werden, finden sich in diesem Korpus keine Hinweise darauf, dass dieser Aspekt zum Tragen käme.

Drei Artikel jedoch heben sich sehr deutlich von den restlichen ab. Zum einen wäre das Chedannes Beitrag zum Hermann-Hesse-Dossier, das 1972 in *Le Monde* erschien, denn Chedannes Artikel übt als einziger der hier vorliegenden offene und ausschließliche Kritik an Hesses Gedankenwelt. Schon der Titel „Enfin, vivre...“ (Chedanne 14) deutet auf die Absicht des Journalisten hin, Hesse als lebensfernen, rückständigen und weltfremden Schriftsteller zu präsentieren. Mit dieser Darstellung bläst Chedanne ins gleiche Horn wie die deutsche Literaturkritik, die sich praktisch seit dem Ersten Weltkrieg weigert, sich ernsthaft mit Hesse zu befassen.

Die damaligen Leser, so Chedanne, mieden Hesses Bücher aus demselben Grund, wie Hesse einst das Bürgertum gemieden habe: um überflüssigen Ballast abzuwerfen, die Beschränktheit hinter sich zu lassen und stattdessen das Leben zu genießen. Hesse sei ihnen zu schwerfällig und zu sentimental. Chedanne bezeichnet Hesse in diesem Zusammenhang als „auteur consigné dans un univers mesquin d’homme émasculé de sa sensibilité et de son imagination“ (14). Er hält Hesse vor, seinen Leser unter dem Einfluss einer 2000 Jahre alten Religion an überholte Gedanken wie die Unendlichkeit heranzuführen. Chedannes Kritik wird zum beißenden Spott, wenn er schreibt: „Cette lucidité – vivre c’est uniquement être entre vie et mort – fait défaut à Hesse“. Anhand des *Steppenwolfes* macht Chedanne seinem Leser klar, dass Hesse eben doch nur etwas für verschrobene Hippies sei:

les quelques milliers de pèlerins qui voyagent avec le *Loup des Steppes* en bandoulière, entre la poêle à cuire le riz complet et la paire de ciseaux pour s’élaguer, de temps en temps, un surplus de chevelure. (14)

Er kommt zu dem Schluss, Literatur sei nutzlos und bringe allenfalls dem Schreibenden selbst etwas, eine Aussage, die seine allgemeine Ablehnung der Literatur nahelegt.

Während Chedannes Kritik lediglich auf Hesses Gedankenwelt abzielt und seine Integrität als Mensch unangetastet lässt, äußern sich Schneider, auf den mehrere Artikel über Hesse zurückgehen, und de Villabruna als einzige der hier behandelten Journalisten geringschätzig über Hesses Person. De Villabruna, der sich ansonsten durchaus positiv über Hesse äußert, bezeichnet ihn dennoch als „obsédé“ (7), was er mit Hesses religiösem Verfolgungswahn begründet, als „malade“, „morbide“ und als Neurotiker (7). Auch Schneiders Kritik hebt auf diese psychische Labilität ab. Er schreibt:

Hesse était un homme passionné, problématique, exigeant et profondément névrosé. C'est seulement sa troisième épouse qui réussit à nouer avec lui une union durable. Elle était sûrement patiente et miséricordieuse, puisqu'il passa les dix dernières années de sa vie dans une demi-cécité. (*Pacifistes* 5)

Ungeachtet der Frage, ob Hesses Charakter nun schwierig war oder nicht, kommt diesen Zeilen eine herausragende Stellung zu, denn es ist eines der seltenen Male, dass die französische Presse einen derart herablassenden Ton gegenüber Hesse anschlägt, der ansonsten, wie oben gezeigt, fast wie ein Heiliger verehrt wird.

Auch behauptet Schneider im selben Artikel: „[Hesse] trouve remède de sa névrose dans l'hindouisme et dans la drogue“ (5), eine Behauptung mit der er sich auf dünnem Eis bewegt, denn obwohl Hesses *Steppenwolf* insbesondere von der amerikanischen Hippiejugend der 60er und 70er Jahre als Anleitung zu psychedelischen Reisen gelesen wurde (Sénès, *Frankreich* 153), konnte nicht bewiesen werden, dass Hesse selbst jemals zu Drogen gegriffen hat (Cook 76).

8. Autor für Frankreichs geistige Elite

Forscher pflegen sich in der Regel wenig für Massenphänomene zu erwärmen. Dass diese Binsenweisheit auch im Umkehrschluss ihre Gültigkeit hat, dafür liefert die französische Hesse-Rezeption ein eindringliches Beispiel. Während das breite Lesepublikum in Frankreich Hesse im Großen und Ganzen verschmätzt und seine Bücher nur bescheidene Auflagenzahlen erleben, bringt die französische Germanistik Hermann Hesse ein beachtliches Maß an Aufmerksamkeit entgegen

und hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich fernab der stereotypen Ansichten kritisch und kenntnisreich mit Hesse auseinanderzusetzen.

Schon 1926, als die Hesse-Rezeption in Frankreich gerade erst eingesetzt hatte, hieß es im *Mercure de France*, Hesse sei „un des romanciers les plus goûtés d’un public de connaisseurs“ (Spenlé 74). Publizierende französische Germanisten halten, wie auch Burn feststellt (451), große Stücke auf Hesses Dichtung und loben den Autor und sein Werk in den höchsten Tönen. Hier eine Auswahl an Zitaten, die für sich selbst sprechen. Um die zeitliche Einordnung zu erleichtern, steht das Jahr am Anfang des Zitates.

1929: Un des écrivains les plus significatifs de l’Allemagne contemporaine (Bétemps 534)

1946: [*Le Jeu des Perles de Verre* est] une œuvre de vieillesse, qui, par l’élévation de la pensée est d’un sage, par la beauté formelle, d’un artiste. (Angelloz, *Présentation* 431)

1956: Hermann Hesse, noble auteur de langue allemande que la gloire du prix Nobel a tardivement récompensé (Blanchot 872)

1956: Hesse, relativement peu connu en France, est un des grands écrivains allemands contemporains (Erval 11)

1962: Il faut être reconnaissant à Hesse pour ce qu’il représente de lucidité, de sagesse et d’espoir (Boucher 258)

1962: Son importance dans le mouvement littéraire de notre époque (Beer)

1972: D’aucun écrivain de ce siècle on ne peut dire qu’il est autant que celui-ci divers dans les beautés qu’il nous offre et dans les énigmes dont il aguise notre perplexité (Brion, *Tentation* 15)

1981: [Hermann Hesse] appartient à cette extraordinaire génération qui compte notamment côté germanophone Thomas Mann [...] Rilke [...] Musil [et] Kafka (Tournier 267)

„Il y a en [*Démian*] une force de conviction, un enthousiasme orgiaque, une flamme, un pathétique qui entraînent irrésistiblement le lecteur“, erklärt Bétemps (529) 1929, während Blanchot *Démian* 30 Jahre darauf als „œuvre magique“ (zit nach Burn 447) bezeichnet. Insbesondere die zwei letzten Zitate zeugen von der enormen Diskrepanz, die in Frankreich seit jeher zwischen dem Urteil der Experten und dem des Publikums bestanden hat, denn wie in Kapitel drei bereits erwähnt, mussten zur selben Zeit 5000 Exemplare von *Démian* eingestampft werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Hesse von allen Seiten von französischen Bewunderern bestürmt, die sich darum rissen, Teile seines Werkes übersetzen zu dürfen. Schulbuchautoren, die den psychologisch-erzieherischen Wert von Hesses Lyrik und Prosa erkannt hatten, baten um die Genehmigung, Auszüge

aus *Kinderseele* oder Gedichte in die Gestaltung von Lehrbüchern miteinfließen zu lassen (Colleville, *Frankreich* 63).

Gewiss war die Nachkriegszeit in Frankreich kein günstiger Boden für die Aufnahme literarischer Werke, am allerwenigsten literarischer Werke aus der Feder eines deutschen Autors (Colleville, *Frankreich* 63), und doch fanden im selben Zeitraum zwei Semester lang an der Sorbonne Vorlesungen über Hermann Hesse statt (Colleville, *Frankreich* 64), ein weiteres Indiz für die Kluft, die zwischen dem Urteil des lesenden Volkes und dem der französischen Germanistik bestand und besteht.

Seit der Nobelpreisverleihung 1946 standen Hesses Werke immer wieder auf den Programmen der nationalen akademischen Auswahlprüfungen. 1951 hatten die Bewerber der *Agrégation* für Germanistik eine Textstelle aus Hesses Jugendwerk *Peter Camenzind* zu bearbeiten (David, *Beziehungen* 338). 1973 war im C.A.P.E.S. der *Lettres Modernes* ein Text aus *Prosa aus dem Nachlass* zu kommentieren, im Jahr darauf sahen sich die *aggrégatifs* vor die Aufgabe gestellt, einen Hesse-Text zu übersetzen (Burn 451). 1979 hatten die *capétiens* vier Stunden Zeit, eine Passage aus dem *Glasperlenspiel* zu interpretieren (Sénès, *Frankreich* 159). Bei der *Agrégation* für Germanistik war 1983 die Erzählung *Traumgeschenk* und 1987 ein Auszug aus dem *Glasperlenspiel* zu übersetzen (Sénès, *Frankreich* 159). Dies deutet, ebenso wie die oben angeführten Zitate, darauf hin, dass die französische Germanistik die Bedeutung von Hesses Werk sowie seine Stellung innerhalb der deutschsprachigen Literatur anerkennt.

Aus den Nachkriegsjahren stammt zudem eine beträchtliche Anzahl von *mémoires universitaires* und Dissertationen, „die, solange der Dichter lebte, immer zahlreicher wurden“ (Colleville, *Frankreich* 64). Diese befassen sich zumeist mit einem ganz bestimmten Aspekt in Hesses Werk, sei dies „La mission de l’occident dans l’œuvre de Hermann Hesse“ von J. Lefebvre, der 1948 an der Sorbonne promovierte, „L’enfance et le problème pédagogique dans l’œuvre de Hesse“ von M. Boudier aus dem Jahr 1953 oder „L’orient dans la vie et l’œuvre de Hermann Hesse“ von Annie Fourmanoir aus dem Jahr 1954, um nur einige wenige Beispiele aufzuzählen. Auf diese akademischen Beiträge zur französischen Hesse-Forschung kann an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen werden, da sie durch ihren Spezifikationsgrad den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würden.

Dass französische Medien, wie oben angerissen, ihr Hauptaugenmerk auf das *Glasperlenspiel* richten, bestätigt die These, wonach Hesse in Frankreich ein Autor der Elite ist, denn das *Glasperlenspiel* ist von allen Romanen Hesses unbestreitbar derjenige, dessen Lektüre die meiste Konzentration und dessen Verständnis das meiste Hintergrundwissen erfordert.

1962 schrieben *Les Nouvelles Littéraires* über Hesse, er sei „avec Thomas Mann [...] peut-être le plus grand écrivain de langue allemande“ (Schneider, *Démon* 3), und *La France Catholique* bezeichnete ihn ein Jahr darauf als „maître écrivain“ (Palante, *Trois moments*). Bei diesen Zitaten handelt es sich um Anerkennungen von Hesses schriftstellerischer Leistung, die man in sachkundigen Stellungnahmen von deutscher Seite – zumal in den 50er und 60er Jahren – mit großer Wahrscheinlichkeit vergeblich suchen würde.

9. Versuch der Abgrenzung zur deutschen Hesse-Rezeption

Zu dem Zweck, die französische Hesse-Rezeption gegen die deutsche abzugrenzen und somit die Spezifika der französischen augenfällig zu machen, gibt dieses Kapitel einen groben Überblick über die deutsche Hesse-Rezeption von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Es sollen Fragen beantwortet werden wie: Welche Aufnahme findet Hermann Hesse in der deutschen Presse? Worauf gründet sich sein Erfolg in Deutschland? Was sehen deutsche Leser und deutsche Kritiker in diesem Schriftsteller und wieso? Der überwiegende Teil der Aufsätze, auf die sich dieses Kapitel stützt, sind den Bänden *Über Hermann Hesse* entnommen, die versuchen, einen „charakteristischen Querschnitt“ aus der Fülle der Hermann-Hesse-Artikel zu geben (Michels, *Zu diesem Buch* 7) und somit als Standardwerke der Wirkungsgeschichte in Deutschland gelten dürfen. Auch ein Aufsatz von Volker Michels über die deutsche Hesse-Rezeption sowie Pressestimmen aus verschiedenen Zeiträumen werden zu Rate gezogen.

In Bezug auf Lesepublikum und offizielle Literaturkritik ist in Frankreich und Deutschland eine komplementäre Verteilung der Gunst zu beobachten. Während Hesse beim französischen Leser kein großes Echo gefunden hat, hatte sein Werk 2003 in Deutschland eine Gesamtauflage von 25 Millionen Exemplaren erreicht (Michels, *Rezeption Deutschland* 1). Die französische Kritik lobt an Hesse sowohl

den Menschen als auch die schriftstellerische Leistung und bildet damit das Gegenstück zur deutschen Literaturkritik, die Hesse seit dem Ersten Weltkrieg abwechselnd mit Nichtachtung und Hohn straft.

Während Hesse der deutschen Kritik als ein Niemand gilt, sind beim deutschen Lesepublikum seit nunmehr 100 Jahren in regelmäßigen Abständen Schübe von Hesse-Begeisterung zu beobachten. Es begann 1904 mit *Peter Camenzind* und weiteren heimatverbundenen Erzählungen, mit denen Hesse den Geschmack der Wandervogelbewegung traf (Witkop 68). Unbeliebt machte Hesse sich zum ersten Mal mit *Unterm Rad*, wenig später mit „O Freunde, nicht diese Töne!“, das Hesse Beschimpfungen wie Vaterlandsverräter, Drückeberger und Nestbeschmutzer seitens der deutschen Presse eintrug (Michels, *Rezeption Deutschland* 3).

Hatte Deutschland einen Krieg verloren beriefen sich die Leser erneut auf Hermann Hesse und suchten in seinen Schriften Trost. So ließ die deutsche Jugend, die 1919 gebrochen aus dem Krieg heimkehrte, *Demian* zum Verkaufsschlager werden (Schwarz, *Globale Rezeption* 199). Nach dem Zweiten Weltkrieg dann war das demoralisierte Deutschland stolz und dankbar, einen Nobelpreisträger hervorgebracht zu haben, der ihm ein Stück seiner einstmaligen Größe zurückzubringen vermochte (Michels, *Rezeption Deutschland* 7) und verwandelte Hesses Einsamkeit in Montagnola in „hellen Ruhm“ (Schwarz, *Globale Rezeption* 200). Nach dem Nobelpreis erhielt Hesse den Goethepreis, den Pour-le-Mérite, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und den Wilhelm-Raabe-Preis (Michels, *Rezeption Deutschland* 7), Straßen wurden nach ihm benannt (6), Dankesfeiern und Ehrungen abgehalten (7). Nach etwa zehn Jahren war auch diese Welle vorüber, und Hesse ist der deutschen Kritik seitdem wieder das, was er ihr die meiste Zeit über gewesen war: ein nicht ernstzunehmender Trivialschriftsteller, der mit seinen gefühlsbetonten Schriften nur sentimentale Leserkreise anspricht und an dem die Moderne scheinbar spurlos vorbeigegegangen ist. Glanzlichter dieser öffentlichen Schmähung stammen aus den 50er, 60er und 70er Jahren. *Der Spiegel* widmete Hesse 1958 eine Titelgeschichte, in der man den Schriftsteller als hinterwäldlerisch, lebensfern und trivial erscheinen ließ. *Die Zeit* schrieb 1962 anlässlich von Hesses Tod: „Mit Hesse, sagen wir’s deutlich, ist heute kein Blumentopf mehr zu gewinnen“ (Leonhard 7), und Reich-Ranicki verunglimpfte Hesse 1973 unter dem

über-heblichen Titel: „Unser lieber Steppenwolf. Beitrag zur deutschen Sentimentalität“.

Gerade Reich-Ranicki kommt bei dem Bild, das die deutsche Presse in den letzten Jahrzehnten von Hesse gezeichnet hat, eine Schlüsselrolle zu. Er hatte bei der FAZ, deren Feuilletonchef er drei Jahrzehnte lang war, ein Forum, in dem er seinen Ressentiments gegen Hesse freien Lauf lassen und sachkundige Besprechungen vereiteln konnte (Michels, *Rezeption Deutschland* 10-11). Durch seine einflussreiche Stellung in der Redaktion habe er andere Journalisten in seinen Bann gezogen, die sich infolgedessen nicht mehr trauten, sich anerkennend über Hesse zu äußern, aus Angst, selbst dem Anspruch an Progressivität nicht zu genügen. Michels spricht von Reich-Ranickis „Chorknaben“ (11).

Als Ursache für die Weigerung der Literaturwissenschaft und der Presse, sich ernsthaft mit Hesses Werk zu befassen, führt Michels Hesses Stellung zum offiziellen Deutschland seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts an. Es sei symptomatisch für Deutschland, dass es die Reputation von Autoren, die gegen den Strom schwimmen, systematisch ruiniere (Michels, *Rezeption Deutschland* 1). Während des Ersten Weltkrieges habe sich Hesse mit seiner Kritik an Deutschland bei den tonangebenden deutschen Literaturexperten, die dem Staat unterstanden, unbeliebt gemacht und mit seinen pazifistischen Forderungen die systemkonforme Presse gegen sich aufgebracht (3-4). Ursprünglich, das heißt bevor Hesse sich verbal gegen sein Vaterland stellte, hatte ihn der deutsche Kulturbetrieb als Inbegriff der deutschen Wesensart verehrt, als Schriftsteller, der mit seiner Dichtung die blaue Blume der Romantik wieder zum Blühen gebracht hatte (3). Dass ausgerechnet Hesse angesichts des sich anbahnenden Krieges 1912 als Erster und freiwillig Deutschland verließ, war „eine narzisstische Verletzung der nationalen Eitelkeit, die man ihm künftig nie mehr verzeihen konnte“ (3). Von da an war Hesse als Vaterlandsverräter und Nestbeschmutzer abgestempelt, ein Ruf, der sich schwer wieder löschen lässt, wenn er nur oft genug von den Medien kolportiert und erhärtet worden ist (3). Die Folge dieser Missbilligung war, dass es über Hesse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so gut wie keine Forschung gab (4). Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Hesse „regierungsamtlich gebilligte Konjunktur“ (6). Doch auch nach der ideologischen Wende übten die alten Machthaber, die im Bereich Kultur wieder wichtige Positionen besetzten, unveränderten Einfluss aus und setzten alles daran, Hesse zu boykottieren, beispielsweise indem sie versuchten, die

Verleihung der Ehrendoktorwürde und Festakte anlässlich Hesses 75. Geburtstag zu verhindern (7). So habe sich Hesse gerade mit seinem kritischen Verhältnis zu Deutschland, das ihn für Frankreich unter anderem interessant machte und ihm die Sympathien der französischen Presse eintrug, in Deutschland das Wohlwollen der Meinungsmacher nachhaltig verscherzt (4). Es ist nachvollziehbar, dass die französische Kritik Hesses distanzierteres Verhältnis zum offiziellen Deutschland stark hervorhebt, während die deutsche eher dazu neigt, es unter den Tisch fallen zu lassen, denn als Kritiker der deutschen Nation steht Hesse einem Frankreich, das in Deutschland über Generationen den Erbfeind sah, verständlicherweise näher als einem Deutschland, das an diese im Rückblick berechnete Kritik ungern erinnert wird.

Hesses Rang in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts ist heftig umstritten:

Man spricht nicht über ihn, und wenn, dann nur mit einem Mindestmaß an Spott, einer Spur von Ironie, die opportun ist. Hermann Hesse ist unter literarisch Interessierten kein Thema und wird von der Germanistik links liegengelassen. (Velmeke 3),

fasste *Die Woche* 2002 das aktuelle Verhältnis der deutschen Literaturexperten zu Hesse zusammen. Die Gründe dafür können heute nicht mehr allein in Hesses Widerstand gegen das System zu suchen sein. Andere Aspekte gilt es hier zu berücksichtigen, wie den Vorwurf, Hesse sei nicht zeitgemäß und die Moderne habe ihn nicht berührt. Dem überwiegenden Teil der deutschen Germanistik scheint er als Epigone zu gelten, dessen schriftstellerischer Wert weit hinter dem anderer Autoren des 20. Jahrhunderts wie Brecht, Musil, Benn oder Kafka zurückbleibt (Michels, *Rezeption Deutschland* 1). Hesses stilistische Rückständigkeit wird dabei an verschiedenen Punkten festgemacht: an seinem traditionellen Erzählstil, an der sprachlich wie inhaltlich leichten Verständlichkeit seiner Schriften, sowie an der Tatsache, dass er sich in seiner Lyrik an die klassische Reimform gehalten hat, die bei zeitgenössischen Dichtern verpönt ist (13-14). Auch diese Einwände gegen die Qualität von Hesses literarischem Werk seien, so Michels, indem er an die oben angeführte Argumentation anknüpft, auffallend häufig erhoben worden, wenn Deutschland sich im Krieg befand und sich eine Anerkennung von Hesses Werk und damit der Forderung nach Frieden und Menschlichkeit nicht leisten konnte, wie das in den beiden Weltkriegen und in den 50er Jahren unter dem Eindruck des Kalten Krieges der Fall war (8). Hesse selbst zeigte sich anlässlich des besagten *Spiegel*-Artikels von 1958 wenig verwundert darüber, „dass in Deutschland, das sich wieder

stark und kriegerisch fühlt, wieder Schmähschriften über [ihn] ersch[ie]nen“ (zit. nach Michels, *Rezeption Deutschland* 8).

Dieser Unwille der deutschen Germanistik, sich ernsthaft mit Hesse auseinanderzusetzen, sei singulär im internationalen Vergleich, merkt Michels an (*Rezeption Deutschland* 12) und ergänzt damit die Erkenntnis, wonach die französische Literaturkritik sich sehr viel eingehender und wohlwollender mit Hesse befasst als die deutsche. Wie kommt es, dass man Hesse seine Abkehrung von der Moderne ausgerechnet in seinem Vaterland so sehr verübelt? Wieso halten sich ausgerechnet hier die Gerüchte vom weltfremden Innerlichkeitsapostel so hartnäckig, und wieso tut ausgerechnet die deutsche Kritik Hesses Werk als romantischen Kitsch ab?

Die Gründe für diese sehr unterschiedliche Beurteilung durch die französische und die deutsche Germanistik dürften vielfältig sein und können hier nur angerissen werden. Ein wichtiger Punkt mag sein, dass die deutsche Literaturkritik als Gegenreaktion auf Hesses enorme Popularität beim Volk bestrebt war, zu diesem Dichter auf Abstand zu gehen, mit dem Verdacht: Was so vielen gefällt, kann nur trivial sein. Die französische Germanistik hatte dies dagegen nicht nötig. Da Hesse in Frankreich von der Öffentlichkeit wenig Zuspruch erhielt, konnte ihm die französische Literaturwissenschaft von allem Anfang an unvoreingenommener gegenüber treten als die deutsche.

Auf jene Eigenschaften in Hesses Persönlichkeit, die die französische Presse hervorhebt, verweist die deutsche Kritik ebenfalls, doch scheint es zwischen deutscher und französischer Wahrnehmung eine Akzentverschiebung gegeben zu haben.

Spätestens seit Hesses Weltsicht sich mit dem politischen Kurs Deutschlands in Einklang bringen lässt, genießt Hesse in seinem Vaterland den Ruf eines Weisen, wie der *Spiegel* in seinem Pamphlet vom Juli 1958 nicht ohne ein gewisses Missfallen bemerkt: „jedenfalls hierzulande“, heißt es da, „darf sich Hesse des ungewöhnlichen Ruhms erfreuen, weise zu sein“ („Hermann Hesse im Gemüsebeet“ 42). Gerade die Formulierung „Weiser von Montagnola“ (Jungk 177; Klausning 271) scheint ein feststehender Begriff zu sein, und doch entsteht der Eindruck, dass das Klischee des Weisen in Deutschland beileibe nicht so hartnäckig bemüht wird wie in der französischen Presse. Deutsche Aufsätze heben dagegen ungleich häufiger auf Hesse als Wahrheitssucher ab:

[Hesse] wird zum fanatischen Wahrheitssucher (Hagelstange 300)

sein Amt des Wahrheitsfinders (Buber 309)

die unbedingte Forderung Hesses nach Zivilcourage, Wahrhaftigkeit, Selbstkritik (Unsel, *Wirkung* 328)

ein [...] Mann, der so innig nach Wahrhaftigkeit trachtet wie Hermann Hesse (Hausmann 224)

Wahrheitsfindung ist ein Aspekt von Weisheit, auf den die französische Kritik wenig einzugehen scheint. Hesse gilt deutschen Experten daneben als ein Schriftsteller, der den Leser zur Individuation auffordert (Klausing 278; Struck 327; Unsel 465) und ihm den „Weg nach Innen“ weist, eine Phrase, die in Anknüpfung an den Titel eines Erzählbandes von Hesse mehrmals fällt (Eggebrecht 115; Struck 327; Unsel, *Wirkung* 464).

Auch im deutschen Bewusstsein machte Hesse sich, zumindest nach dem Zweiten Weltkrieg, durch seine pazifistische Einstellung zur Zeit der beiden Weltkriege verdient. „Seine pazifistische Haltung während des Ersten Weltkrieges hat man schon oft gerühmt, wobei gerne solche Vokabeln wie *untadelig* oder *vorbildlich* verwendet werden“, schreibt Reich-Ranicki (175). Er ist nicht der einzige, der anmerkt, im Wesentlichen möge diese Sichtweise schon zutreffen, doch müsse man bedenken, dass Hesses Ansichten in Sachen Krieg so eindeutig nicht gewesen seien (175). Zur Bekräftigung zitiert Reich-Ranicki ein Zitat, in dem Hesse die Vorzüge des Krieges rühmt (175). Auch das 1958 im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* erschienene Pamphlet „Hermann Hesse im Gemüsebeet“, das an diesem Schriftsteller kein gutes Haar lässt, ist, was Hesses Ruf als Pazifist angeht, bemüht, eine Imagekorrektur in die Wege zu leiten. Hesse-Anhänger, so liest man hier, rühmten gerne seinen „unermüdlichen Kampf gegen kapitalistische Kriegshetze und für den Frieden, [...] der“, fährt der *Spiegel* fort, „nichtsdestoweniger niemals stattgefunden hat“ (42).

Es scheint, als neige im Gegensatz zur französischen Kritik die deutsche dazu, Erkenntnisse über Hesses Persönlichkeit mehr an seinen Büchern denn an seiner Lebensgeschichte festzumachen, was sich durchaus anbietet, da Hesses Werk stark autobiographisch gefärbt ist. Graf macht Hesses Kampf mit den innersten Unruhen am *Steppenwolf* fest (226), Eggebrecht sein Prophetentum am *Glasperlenspiel* (117). Das eigene Schicksal zu finden und es auszuleben war Hesses Lebensmotto, und es war auch die Aufgabe, die er all seinen Protagonisten auferlegte, gibt Klausing zu Protokoll (278). Heilbut merkt an, da Hesse selbst das

Wahre gesucht habe, lebe auch sein Werk aus der „fanatischen Hingabe an das Wahre“ (138). Auch Hesses Rebellentum, auf das die französische Presse so gerne verweist, ist der deutschen Kritik nicht entgangen. Jedoch führt das hier zu Rate gezogene deutsche Sekundärschrifttum Hesses Non-Konformismus mehr an seinen Schriften denn an seiner Persönlichkeit vor. Hesses Bücher, stellt Reich-Ranicki denn auch fest, erzählen meist von der Rebellion einsamer Außenseiter gegen jegliche Autorität (171). Unseld spricht von der „in seinem Gesamtwerk ausgedrückten Revolte gegen Repression, gegen überholte, leere Autorität, gegen das Normierte und Mittelmäßige“ (*Wirkung* 458), Struck von dem unbändigen Freiheitsdrang von Hesses Protagonisten, den sie am Beispiel von *Klein und Wagner* illustriert (331). Die starke Einbeziehung von Hesses Büchern bei dem Versuch, den Menschen, der sich dahinter verbirgt, zu erfassen, ist ein Indiz dafür, dass die deutsche Kritik stärker als sie französische in Hesse den Schriftsteller wahrnimmt.

„Spricht man von Hesse, so muss man vor allem von einem wirklichen Lyriker sprechen“ (Goes 235). Eine gute Zahl der deutschen Hesse-Experten, die hier zu Worte kommen, verweisen in ihren Besprechungen auf das eine oder andere von Hesses Gedichten, sei dies „Vergänglichkeit“ (Witkop 79), „Rückgedenken“ (Maass 132) oder „Die Unsterblichen“ (Klausing 273-74). Für Maass spricht vor allem Hesses Lyrik für die Zugehörigkeit dieses Dichters zur deutschen Romantik (131). Klausing sieht in „Alle Tode“ Hesses Mitgefühl für die Kämpfenden auf dem Schlachtfeld verdeutlicht und erkennt „Friede. Oktober 1914“ als einen Ausdruck seines Pazifismus (276). Dies steht im Gegensatz zur französischen Kritik, die Hesses Lyrik nur höchst selten in Betracht zieht.

Hesse war in Deutschland immer ein Autor für die Jugend, ein weiterer Aspekt, den deutsche Aufsätze über Hesse häufig herausstellen. In seinen Romanen beschreibt Hesse zumeist die Phase im Leben seiner Protagonisten, die sich als Übergang zwischen Jugend und Reife beschreiben lässt (Bondy 100), so dass es Jugendlichen leicht fällt, sich mit Hesses Figuren zu identifizieren. Hesses Romane sind ausnahmslos für und über junge Leute geschrieben. Sie sprechen solche Leser an, die noch nicht wissen, wer sie sind und wo sie hingehören (Struck 330) und vermitteln dem Einzelnen Ich-Stärke (Unseld, *Wirkung* 457). Hesse, so *Die Welt* im Nekrolog von 1962, war der „Magier und Prophet [...] der Heranwachsenden“ (Ferber).

Hesses Schriften scheinen in Deutschland in besonderem Maße als Lebenshilfe verstanden zu werden. Die Rezeption seiner Werke kulminierte denn auch immer in Krisenzeiten, wenn die Menschen auf der Suche nach neuer Orientierung waren. Hermann Hesse ist seinen Anhängern eine „geistige Vätergestalt“ (Ferber) und ein „liebvoller Großonkel“ (Velmeke 3), je nach aktueller Mode auch mit unverhohlenem Spott als „Misanthrop mit Seelsorgerattitude“ (Unsel, *Wirkung* 464) und „Autor des individuellen Katzenjammers“ (zit. nach Michels, *Rezeption Deutschland* 9) betitelt. Dadurch, dass Hesses eigene Persönlichkeit und Erfahrungen so eng mit seinem Werk verwoben sind, ist er ein Schriftsteller, dem sich der Leser nahe fühlen kann. Der Leser spüre, dass hier ein Mensch spreche, der zu sich selbst und zu anderen ehrlich ist (Hausmann 224-25). „Sich in seiner Prosa aufzuhalten bedeutet, in einer Oase zu sein, [...] wo man zu sich kommen kann“, beschreibt Struck dieses Phänomen sehr treffend (324). Hesses Leser suchen in seiner Dichtung Trost und Verständnis, was sich unter anderem darin äußerte, dass Hesse zu seinen Lebzeiten täglich zig Zuschriften von jungen Lesern erreichten, die sich von ihm Zuspruch und Rat in Lebensfragen erbaten (Zeller 141). Von diesem persönlichen, ja intimen Verhältnis zu Hesse zeugen auch jüngst erschienene Buchtitel wie beispielsweise *Mein Hermann Hesse* (Rothfuss).

Demgegenüber scheint Frankreichs Jugend üblicherweise kein solch persönliches Verhältnis zu Hesses Büchern und zum Autor selbst zu pflegen, zumal Hesse die französische Jugend niemals im großen Stil für sich zu begeistern vermochte. Und doch lässt sich eine gewisse Parallelität feststellen zwischen der Neigung deutscher Leser, Hesse zum Seelsorger zu machen, und der Absicht des *Figaro*-Artikels von 1952 („Hermann Hesse parle à ses amis“), Hesse zum Weisen zu stilisieren, der dem Leser Patentrezepte mit auf den Weg gibt. Der Unterschied besteht derweil darin, dass der *Figaro* Hesse durch teils schwer verständliche philosophische Phrasen als unnahbar, erhaben und abgehoben vorführt, und ihn dem Leser so eher entfremdet denn näherbringt, während Hesse seiner deutschen Leserschaft offensichtlich als Vertrauensperson erscheint, an die man sich mit Alltagsnöten wenden konnte.

Heute ist Hesse einer der beliebtesten Schriftsteller der Deutschen. Diese allgemeine Hesse-Begeisterung trat auch bei „Unsere Besten – Das Große Lesen“ zutage. Anlässlich dieser Fernsehshow, die am 01. Oktober 2004 im ZDF ausgestrahlt

wurde, hatte der Sender das deutsche Publikum gebeten, über ihre 100 liebsten Bücher abzustimmen. In der Auflistung, die unabhängig von Expertenkritik den Publikumsgeschmack widerspiegelt, ist Hesse als einziger Schriftsteller mit vier Werken (*Siddhartha*, *Narziss und Goldmund*, *Der Steppenwolf* und *Das Glasperlenspiel*) vertreten (ZDF).

Die Analyse deutscher Medienstimmen ergab, dass Hesse in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich seinen Ruf vor allem seiner Tätigkeit als Dichter und Romanschriftsteller verdankt, denn deutsche Hesse-Experten ziehen häufiger als französische Hesses Werke zur Illustration ihrer Erkenntnisse heran. Auch war im Gegensatz zu Frankreich die öffentliche Aufnahme Hesses in Deutschland eine schwankende, so dass in Phasen der öffentlichen Ablehnung deutsche Medien Anstrengungen unternahmen, den Mythos um Hesses Weisheit, um seinen Pazifismus und seinen Humanismus – sei es nun ein tatsächlicher Mythos oder ein vermeintlicher – zu korrigieren. Der bedeutendste Unterschied zwischen französischer und deutscher Rezeption besteht indessen in der Beurteilung durch die Literaturkritik und in der Aufnahme durch das Lesepublikum. In Frankreich stieß Hesse trotz des Lobes der französischen Kritik auf kein großes Echo beim Leser, in Deutschland ist Hesses Siegeszug auch durch heftige Verrisse seitens der Literaturexperten nicht zu stoppen.

10. Mögliche Gründe für schwache Rezeption in Frankreich

Bei ausbleibendem Erfolg ist die Frage nach dem Warum schwer zu klären. Unzählige Faktoren spielen dabei eine Rolle, die sich, zumal wenn die Anfänge der Rezeption wie in diesem Fall ein knappes Jahrhundert zurückliegen, im Nachhinein nicht mehr vollständig rekonstruieren und nachvollziehen lassen. Ergiebiger ist es, die Gründe für Erfolg zu untersuchen, die sich oft an konkreten Ereignissen, Strömungen und Bedürfnissen des Lesepublikums festmachen lassen, wie beispielsweise im Fall der USA, wo die durch den Vietnamkrieg verunsicherte Jugend Hesses Schriften als ethischen Wegweiser annahm (Zeller 160). Begegnet jedoch eine Nation einem Autoren weitestgehend mit Gleichgültigkeit, so kann man die Gründe dafür nur erahnen, so dass diesem Kapitel unvermeidlich etwas Spekulatives anhaftet.

Drei Ansätze sollen hier verfolgt werden: Zunächst wird erörtert, inwiefern Frankreich – ebenso wie Deutschland selbst – in Hesse einen Autor sah, dessen Werk typisch deutsche Eigenheiten anhaften. Dann wird unter besonderer Berücksichtigung des Literaturaustauschs zwischen den beiden Ländern das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland im vergangenen Jahrhundert beleuchtet und gezeigt, inwiefern Hesses Deutschtum unter den gegebenen politischen Umständen in Frankreich eher rezeptionshemmend als -fördernd wirkte. Als dritter und letzter Punkt wird untersucht, wie sich der Blick Deutschlands auf Hesse in den 50er und 60er Jahren auf seine Rezeption in Frankreich niedergeschlagen haben dürfte.

Es soll noch einmal betont werden, dass es sich bei all diesen Punkten nur um Gedankenansätze handelt, die nicht ausreichen, um die schwache Rezeption Hesses in Frankreich vollständig zu erklären. Beispielsweise bleibt nach wie vor unklar, weswegen Hesse nach weitestgehender Überwindung nationaler Feindlichkeiten und angesichts des regen kulturellen Austauschs zwischen Frankreich und Deutschland Ende des 20. Jahrhunderts seine Beliebtheit bei der französischen Leserschaft nicht steigern konnte.

10.1 Hesse – typisch deutsch?

„Deutscheres gibt es nicht als diesen Dichter und das Werk seines Lebens“ (zit. nach Noack 44), schrieb Thomas Mann anerkennend über Hermann Hesse. Was ist so deutsch an diesem Autor? Es ist seine Nähe zu Gott, sein Pantheismus, der ohne religiösen Eifer jede seiner Schriften durchdringt, es ist seine Innerlichkeit, ein Wort, das so deutsch ist, dass es im Französischen keine Ein-Wort-Entsprechung dafür gibt, und es ist nicht zuletzt die literarische Tradition, in der er steht.

Hesse tritt das Erbe der großen deutschen Romantiker an (Wagner 14). Seine Romane und Gedichte stehen deutlich unter dem Einfluss Eichendorffs, Mörikes und Novalis' (Boucher 254). Hesse lässt keines der großen Motive der Romantik aus, *Nacht*, *Traum*, *Natur*, *Ferne* sind Begriffe, denen man nicht nur in seinen Gedichten immer wieder begegnet. Seine Themen sind Reise, Kunst und Musik, „l'apprentissage artistique“ (Richard, *Rébellion* 27), die Liebe zu seiner Heimat, die Vergänglichkeit des Lebens, die Sehnsucht nach einem verborgenen

Paradies, und der Leser spürt die Schwermut, die die deutsche Romantik auszeichnet.

In der französischen Kritik werden gerne Vergleiche gezogen, wie beispielsweise der zwischen Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts* und Hesses *Knulp*, denen das romantische Motiv des Individuums am Rande der Gesellschaft (Richard, *Rébellion* 24) sowie der Hang zum Vagabundismus (Bétemps 521) gemein ist. Ja, man stellt Hesse an die Seite von Novalis höchstpersönlich, wenn es im *Mercur de France* heißt, *Demian* sei „[une] œuvre que l'on pourrait croire écrite par un descendant de Novalis“ (Angelloz, *Hermann Hesse* 489). Was Hesse mit der Ikone der Romantik verbinde, sei, so Angelloz, die unermüdliche Suche nach dem wahren Ich. Angelloz erinnert an Novalis' Leitspruch „Nach innen führt der geheimnisvolle Weg“, der in französischer Übersetzung „C'est en nous que conduit le chemin mystérieux“ lautet und den er für bezeichnend für die gesamte deutsche Literatur hält (Angelloz, *Œuvre* 391). Auch Hesse hat sich der Suche nach dem Weg nach innen verpflichtet (Masini 32), die viel mit der magischen Suche des *Heinrich von Ofterdingen* nach der blauen Blume, dem Sinnbild der deutschen Romantik, gemein hat (Hagelstange 305). In seinen Romanen hält Hesse sein Augenmerk stets auf das Individuum gerichtet und beschreibt anhand der jeweiligen Hauptperson einfühlsam alle Schattierungen der menschlichen Gefühlswelt. Äußere Handlung macht einen auffallend kleinen Teil seiner Romane aus, so dass die gesamte Spannung in der Persönlichkeitsentwicklung, der Gedanken- und Gefühlswelt des Romanhelden liegt. Der Schauplatz von Hesses Romanen ist das Innere der menschlichen Seele. Das stellt auch David fest, wenn er schreibt: „peu de mondes romanesques sont aussi dépeuplés, aussi intériorisés que celui de Hesse“ (*Règle* 72). Gottfried Benn bezeichnete das 1947 nicht gerade wohlwollend als „deutsche Innerlichkeit“ (58), ein Wort, für das die französische Sprache als Entsprechung nur holprige Paraphrasen wie „profondeur des sentiments“ (Weis 542) oder „culture du moi“ (David, *Beziehungen* 353) bereithält.

Hesses Naturverbundenheit ist eine weitere Neigung, die ihn als deutschen Spätromantiker auszeichnet. Er ist empfindsam für den Wechsel der Jahreszeiten, und überall in Hesses Romanen spüre man die Atmosphäre seiner Heimat (David, *Révolte/Sagesse* 14), dem nördlichen Schwarzwald. Hesse, der der Großstadt und ihrer Dekadenz abgeneigt ist (Deshusses, *Tout Hesse* IV), liefert idyllische Landschaftsbeschreibungen, die durchaus der prototypischen Vorstellung

entsprechen, die man in Frankreich vom romantischen Deutschland hatte. Fréron beispielsweise stellte sich Deutschland vor als „une vaste étendue de pâturages, de forêts et de deserts où la vie urbaine est presque inconnue“ (zit. nach Nies 351).

Die Romantik wurde seit dem 19. Jahrhundert in Frankreich als literarische Strömung empfunden, die mit ihrer Mystik und ihrer Metaphysik dem deutschen Geist entspreche wie keine andere (Nies 350). Tournier stellt daher fest, der Franzose komme angesichts eines Werkes, das so sehr in der Romantik verwurzelt ist wie das Hesses, nicht umhin zu denken: „Non, vraiment, ces Allemands exagèrent!“ (269).

Nicht nur französische Stimmen, auch deutsche heben zuweilen hervor, dass Hesse, dieser „Spätromantiker urdeutscher Prägung“ (Schwarz, *Amerikanische Jugendbewegung* 91), das deutsche Wesen in seinem edelsten Sinne verkörpere (Eggebrecht 114). Insbesondere in Hesses *Knulp*, so der Schriftsteller Goes, dufte es nach „Schwarzwald und nach Calw, nach Nagoldwasser und nach Gerberlohe“ (235). Damit sei es Hesse gelungen, seine allemannische Heimat in die Welt zu exportieren und Lesern jenseits der Grenzen Deutschlands deutsches Wesen nahezubringen (Michels, *Rezeption Deutschland* 3). Reich-Ranicki gibt 1973 zu bedenken, gerade sein Deutschtum sei es, das der Jugend Hesse heute so unattraktiv erscheinen ließe (171).

So sehr Hesse das typisch Deutsche in sich vereint, so fremd ist ihm das, was in der Literatur als typisch französisch empfunden wird. Frankreich galt lange Zeit im eigenen Land und darüberhinaus als „die erste Nation [...] der Moderne, in der die Literatur die Perfektion des Klassischen erstrebt und erreicht habe“ (Nies 349). Obwohl Hesse in der Schule sowohl Latein als auch Griechisch gelernt hat, ist die antike Klassik laut David nun etwas, das in seiner geistigen Welt vollkommen abwesend ist (*Beziehungen* 349). Ebenso verhält es sich mit dem Realismus. Mit seiner Träumerei, seiner Abgehobenheit und irrationalen Mystik steht Hesse aus französischer Sicht einem Balzac, einem Flaubert, einem Stendhal gegenüber, die Frankreich in Europa zum Inbegriff des Realismus machten (Nies 352). Es kommt nicht von ungefähr, dass das *Magazine Littéraire* Hesse mit einem Satz zitiert, der seine Neigung zur Mystik und seine Abkehrung von der Realität erkennen lässt: „Je trouvais toujours que *Le vase d'or*, de Hoffmann ou *Henri d'Ofterdingen*, de Novalis avaient plus de valeur que tous les manuels scientifiques“ („Romans. Siddhartha“ 16), und *Le Figaro Littéraire* betont: „Hermann Hesse, le Prix Nobel allemand,

avouait qu'à la réalité il préférait la fiction“ (Memmi 2). Auch Spenlé stellt fest: „L'œuvre de Hermann Hesse, si délicate, si fluide, si fugace, si immatérielle plane légèrement au-dessus des réalités d'ici-bas“ (87). Es sind deutsche Seele und französischer Verstand, die sich in Hesse und Frankreich unversöhnlich gegenüberzustehen scheinen. Selbstverständlich handelt es sich dabei um Stereotypen, doch gerade solchen kommt bei der Rezeption fremdsprachiger Autoren, wie aus Nies' Aufsatz hervorgeht, eine entscheidende Rolle zu. „Hesse et l'esprit français sont incompatibles“ (zit. nach Burn 450), lautete denn auch 1977 die Schlusserkenntnis der vom Goethe-Institut in Paris ausgerichteten Hesse-Konferenz anlässlich des hundertsten Geburtstages des Autors.

Sind es wirklich Hesses deutsche Sentimentalität, sein Mangel an sprachlichem Witz und Esprit, die die schleppende Hesse-Rezeption in Frankreich zu verantworten haben? Darüber scheiden sich die Geister. „Ich glaube nicht an diese oft geäußerte These“, hält Michels dagegen und führt den ausbleibenden Erfolg schlicht auf ein Versäumnis französischer Verleger zurück. Hesses Bücher, so Michels, müssten nur ansprechend präsentiert und geschickter vermarktet werden, um ihrem Autor in Frankreich denselben Erfolg zu bescheren wie überall sonst auf der Welt (*Hesse und Frankreich* 57). Marketing ist sicherlich ein Aspekt, den es zu berücksichtigen gilt, doch erscheint Michels' vereinfachte Erklärung nicht plausibel genug. Einerseits lässt sie außer Acht, dass es in den USA schwer war, sich Übersetzungen von Hesses wichtigsten Werken zu beschaffen, als er über Nacht zur Ikone der amerikanischen Jugend avancierte (Schwarz, *Amerikanische Jugendbewegung* 81). Andererseits stellt sich, wo man unzureichendes Marketing zur Wurzel allen Übels deklariert, unweigerlich die Frage, aus welchem Grund französische Buchhändler und Verleger auf eine starke Vermarktung von Hesses Büchern verzichten. Sei dies nun, weil sie befürchten, selbst mit verstärktem Marketing die Verkaufszahlen nicht wesentlich zu beeinflussen, sei es, weil sie persönlich Hesse nicht für beachtenswert genug halten, es bringt uns nur an den Ausgangspunkt der Frage zurück.

Ein weiterer Aspekt in Hesses Werk, den Frankreich als fremdartig empfinden dürfte, ist die enge Verknüpfung zwischen Religiosität und Literatur. Masini bemerkt: „On trouve ici, au fond, au-delà de toute confession religieuse, une religiosité, une dévotion portée au cosmos“ (33), während Gide über diesen Zug in Hesses Romanen bewundernd schreibt:

In allen [Büchern Hesses, die ich gelesen habe,] finde ich die gleiche polytheistische Naturverehrung, einen Ausdruck der Andacht, der Frömmigkeit. Ein frischer Wind weht durch ihre Seiten, die vom Atem des Pan zittern wie die Blätter der Bäume im Wald. (*Bemerkungen* 194)

Hesses pietistische Erziehung schimmert in jedem einzelnen seiner Romane und Gedichte durch: „Il y a toujours dans Hesse un petit côté pasteur luthérien“ (Lepape VIII), stellt auch *Le Monde* fest. Der Pietismus, eine Unterform des Protestantismus, wird beschrieben als eine „von Gefühl und Phantasie getragene Herzensreligion“, die ihre Anhänger zur intensiven Beschäftigung mit ihrem Inneren auffordert (Seibert 3873), und so lassen der von Hesse praktizierte Kult des Ichs und die Sentimentalität, der sich keine seiner Schriften entziehen kann, deutlich „le viel individualisme protestant“ (Berger 99) erkennen.

Diese Sentimentalität, ein typisch deutscher Zug, verträgt sich nicht mit der analytischen Vorgehensweise, die in der französischen Literatur prototypischerweise maßgebend ist. Dies mag erklären, wieso Musil, dessen Bekanntheitsgrad global gesehen hinter dem Hesses zurückbleibt, Hesse in Frankreich in puncto Auflagenzahlen bei weitem überrundet, denn obwohl auch Musil dem Verstand misstrauisch gegenübersteht, geht er in seinem Werk analytisch vor (David, *Beziehungen* 348), so dass Frankreich bekundet, es betrachte Musil als „un des nôtres“ (zit. nach Burn 450).

Mit seiner religiösen Bindung steht Hesse ganz im Zeichen deutscher Geistigkeit, denn „das protestantische Pfarrhaus“, in dem auch Hesse aufgewachsen ist, „war zwei Jahrhunderte lang der geistige Mittelpunkt Deutschlands“ (David, *Beziehungen* 350). Diesen protestantischen Hintergrund betrachtet Frankreich verständlicherweise als deutsch, wenn man bedenkt, dass die Reformation in Deutschland ihre Anfänge nahm und der Protestantismus bis heute in Deutschland weiter verbreitet ist als in Frankreich.

Auch hier tritt wieder der fundamentale Unterschied zwischen Lesepublikum und französischer Germanistik zutage. Wie mehrfach angeklungen ist, dürfte u.a. Hesses Deutschtum die verhaltene Rezeption in der französischen Öffentlichkeit erklären, und doch wird dasselbe von französischen Germanisten nicht prinzipiell als negativ empfunden. Das Gegenteil ist der Fall, denn die französische Kritik bezeichnet Hesse als Vertreter der alten deutschen Werte, die die Geschichte verschüttet hat, die man aber nicht ganz vergessen geben möchte. In Hesses Erzählkunst spüre man die Atmosphäre des alten Deutschland „que le III^{ème} Reich a

ensuite empesté“ (Laureillard 34). Immer wieder stellt man Hesse an die Seite der großen deutschen Dichter Schiller, Goethe, Kafka, und in seinen Romanen erblickt Wintzen „l'image mélancolique de la vieille Allemagne, rêveuse, musicienne, ressassant son histoire où passent les ombres de Goethe et de Werther“ (753).

10.2 Politische Umstände zu Hesses Lebzeiten

Das Interesse Frankreichs an der deutschen Literatur war selten so ausgeprägt wie das Deutschlands an der französischen. Hesse selbst stellte 1922 anlässlich des Erscheinens einer deutschen Ausgabe von Flaubert fest:

Das eine werden uns die Franzosen später einmal zugestehen müssen: Wir haben für ihre Kunst und Literatur, zumal in den Jahren seit dem Krieg, das Hundertfache an Teilnahme, Studium, Liebe aufgebracht als sie für die unsrige. Die deutschen Bücher, die heute ins Französische übersetzt werden, sind rasch hergezählt, es gibt in Frankreich keine hundert Menschen, welche eine Vorstellung von der heutigen deutschen Dichtung, vom heutigen Geist Deutschlands haben. (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 59)

1923 las man in einem Handbuch zu Deutschland das Eingeständnis von französischer Seite: „En France, on ne sait rien de la jeune génération, et presque rien de son aînée“ (Colin 3), knapp zehn Jahre darauf hatte sich daran so gut wie nichts geändert, so dass es noch immer hieß: „Le roman allemand, dans son ensemble est extrêmement mal connu des lecteurs français“ (zit. nach Richard, *Quelle littérature...?* 92). Noch 1978, als sich die Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland längst in die deutsch-französische Freundschaft verwandelt hatte, war in *Le Monde* zu lesen: „On se plaint avec raison du manque d'intérêt que rencontre chez nous la littérature étrangère, en général, et allemande, en particulier“ (Rambures 22). Zu dieser allgemeinen Tendenz, an der sich durch die Jahrzehnte bedauerlicherweise nichts geändert hat, kommen historische Einflüsse, die deutschen Autoren, zumal solchen, die in französischen Augen die deutsche Wesensart so stark verkörpern wie Hesse, den Durchbruch in Frankreich zusätzlich erschwerten.

Seit den Anfängen von Hesses literarischer Tätigkeit haben zwei Weltkriege das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland belastet. Es liegt auf der Hand, dass kriegerische Auseinandersetzungen den kulturellen Austausch zwischen den beteiligten Nationen stärker hemmen als alles andere. In den Zwischenkriegsjahren war in Frankreich eine allgemeine Deutschfeindlichkeit zu beobachten (Roudinesco

522). „L’image de l’Allemand qui domine largement dans la population française est celle d’un être barbare, destructeur et sanguinaire“ (Richard, *Quelle littérature...?* 95). Diese generelle Abneigung steigerte sich nach der Machtergreifung Hitlers Anfang der 30er Jahre zu einem Misstrauen gegen alles Deutsche (Péllissier 285), so dass die gerade erst neu geknüpften kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland wieder abrissen (Richard, *Quelle littérature...?* 95). Dass Hesse zu dem Zeitpunkt längst die schweizer Staatsangehörigkeit angenommen hatte und das Geschehen in seinem ehemaligen Vaterland selbst mit Skepsis verfolgte, wurde offenbar nicht berücksichtigt. Er stammte aus Deutschland und schrieb auf deutsch und dürfte daher der Ablehnung undifferenziert zum Opfer gefallen sein.

In diesem Zusammenhang ist beim Literaturaustausch zwischen Frankreich und Deutschland ein interessantes Phänomen zu beobachten, nämlich der Einfluss nationaler Stereotypen und politischer Beziehungen auf die Bereitwilligkeit eines Lesepublikums, sich mit der Literatur des anderen auseinanderzusetzen.

In Friedenszeiten war Frankreich gerade an solchen Schriftstellern interessiert, die das Bild vom romantischen Deutschland aufrechterhielten und nährten. Diese „automatisierten ideologischen Sehgewohnheiten“ (Nies 352) erklären, wieso in Frankreich vor Beginn des Ersten Weltkrieges vor allem die Zentralfiguren der deutschen Romantik E.T.A. Hoffmann, Goethe, Heine, Chamisso und Tieck verlegt wurden, während deutsche Realisten wie Büchner, Fontane, Droste-Hülshoff und Ebner-Eschenbach schlicht unübersetzt blieben (Nies 350). Deutschland seinerseits setzte alles daran, das Bild vom realistischen Frankreich zu stabilisieren, so dass die drei insgesamt am häufigsten ins Deutsche übertragenden Autoren vor 1914 die realistischen Romanciers Dumas der Ältere, Balzac und Zola waren (Nies 347).

In Zeiten gespannter Beziehungen hingegen ist das genaue Gegenteil zu beobachten: Die Nationen neigen dann dazu, allem abzuschwören, was sie für typisch deutsch bzw. typisch französisch halten und vom anderen nur das wahrzunehmen, was Züge der eigenen Wesensart aufweist (Nies 356). So wurde beispielsweise Baudelaire nur deshalb von deutscher Seite wahrgenommen, weil er, so Nietzsche, „fast ganz deutsch bereits“ (zit. nach Nies 356) sei und Wilhelm Weigand betonte, er sei ganz Romantiker im deutschen Sinne (vgl. Nies 356-57). Umgekehrt konnte Frankreich in Schopenhauer und Nietzsche französische Züge feststellen und so die Beschäftigung mit diesen schlecht übergehbaren deutschen

Philosophen rechtfertigen. Über Schopenhauer hieß es: „il avait été nourri par la pensée française“ (zit. nach Nies 357), über Nietzsche schrieb man, er habe lediglich Pascals Ideen weiterentwickelt (vgl. Nies 357).

In Hesse hingegen sah Frankreich, wie Kapitel 10.1 gezeigt hat, in vielerlei Hinsicht einen typisch deutschen Autor, so dass es kaum überrascht, wenn es ihm in den heiklen Zwischenkriegsjahren kaum Beachtung schenkte. Auch als er 1946 durch den Nobelpreis das internationale Interesse auf sich zog, waren die Kriegswunden wohl noch zu frisch, als dass der französische Leser einen Schriftsteller deutscher Abstammung mit offenen Armen empfangen hätte. Noch Ende der 50er Jahre schrieb Rousseaux: „Nous sommes loin de la rapide diffusion internationale dont a bénéficié par exemple Thomas Mann“ (*Crise* 223).

Ab den 70er Jahren erwachte in Frankreich das Interesse für modernes deutsches Kino und Theater. Inszenierungen deutscher Theaterautoren wie Franz-Xaver Kroetz, Thomas Bernhard oder Heiner Müller begründeten „un certain renouveau des lettres allemandes en France“ (Bary 65). In den 80ern dann richteten französische wie westdeutsche Verlagshäuser ihre Aufmerksamkeit auf ostdeutsche Autoren, die freiwillig oder gezwungenermaßen aus der DDR geflohen waren sowie auf ostdeutsche Literatur im Allgemeinen (Bary 65-66). Es wäre zu erwarten gewesen, fügt Bary hinzu, dass das gesteigerte Interesse für die politischen Ereignisse der deutschen Literatur im Allgemeinen in Frankreich Auftrieb verleihen würde, doch abgesehen von diesem kurzlebigen Trend der 80er war keine wesentliche Veränderung in der Rezeption deutschsprachiger Literatur in Frankreich zu beobachten (67). Deutsche Literatur war und ist eine Randerscheinung auf dem französischen Büchermarkt.

Was bleibt, ist der Eindruck, dass es immer Faktoren gab, die Hesse um seinen Erfolg in Frankreich betrogen. Er war zu spät dran, um von der Welle der Begeisterung erfasst zu werden, die die deutsche Romantik in Frankreich auslöste. In den Kriegsjahren, die einen Großteil des vergangenen Jahrhunderts kennzeichneten, war es sein Deutschtum, das den Erfolg vereitelte. Ausgangs des 20. Jahrhunderts dann, als dem kulturellen Austausch nichts mehr im Wege steht, verfehlt Frankreich mit den Teilgebieten der deutschen Literatur, die es fokussiert, Hesses Werk erneut.

10.3 Einfluss Deutschlands

Hesses Beliebtheit in Deutschland unterlag, wie in Kapitel neun bereits ausführlich besprochen, einem ständigen Auf und Ab, das meist in Zusammenhang mit den jeweiligen politischen Ereignissen stand. In Kriegszeiten war Hesse, der Pazifist, der Kritiker Deutschlands, verpönt und als Vaterlandsverräter verschrien (Pfäffin 350). Stand Deutschland nach einem verlorenen Krieg vor einem Fiasko, empfing man Hesse wieder mit offenen Armen.

Die deutsche Jugend, die nach dem Zweiten Weltkrieg alles tat, um sich von der Generation ihrer Eltern abzusetzen, lehnte Hesse allein schon deshalb ab, weil „sie seine Werke auf den Bücherregalen ihrer Eltern stehen sah“ (Zeller 205). Die Intellektuellen waren bemüht, Hesses Trivialität zu beweisen und schauten mit Geringschätzung auf seine gefühlsbetonten Gedichte, auf die Idyllen, die er in seinen Romanen geschaffen hatte, und auf seine Enttäuschung über die Dekadenz des Abendlandes (Zeller 155). Hesse von oben herab zu betrachten war fortan *en vogue*, und während amerikanische Jugendliche den *Steppenwolf* und *Das Glasperlenspiel* auswendig lernten, hätte „Tollkühnheit“ dazu gehört, an deutschen Universitäten Vorlesungen über Hesse zu halten (Schwarz, *Globale Rezeption* 196).

Es dürfte Hesses Ruf in Frankreich wenig zuträglich gewesen sein, dass man ausgerechnet in den 50ern und 60ern, als der Kulturaustausch zwischen Frankreich und Deutschland langsam wieder aufzublühen begann, in seinem eigenen Land nicht nur seine Werke verschmähte, sondern seine Person geradezu öffentlich verleumdete:

Hesse. Kleiner Mann. Deutsche Innerlichkeit, der es schon kolossal vorkommt, wenn irgendwo ein Ehebruch erlitten oder gestartet wird. In der Jugend einige hübsche, klare Verse. Spezi von Thomas Mann. Daher der Nobelpreis sehr treffend und passend innerhalb dieses moddrigen Europa. (Benn 58)

In diese gehässigen Worte fasste Gottfried Benn sein Urteil über den Schriftstellerkollegen und ist damit, ebenso wie der Romanist und Literaturkritiker Ernst Robert Curtius, der Hesse stilistische Schwäche und Subjektivität zum Vorwurf machte (vgl. „Hermann Hesse im Gemüsebeet“ 42), bis zum heutigen Tage richtungsweisend für die Hesse-Rezeption in germanistischen Kreisen. Hesse gilt der deutschen Literaturkritik als Epigone, was die Darstellung Hesses in der deutschen Presse beeinflusst. Bis in die jüngste Zeit scheint in der deutschen Medienlandschaft

das ungeschriebene Gesetz zu gelten: „Ist über diesen Autor etwas Gutes zu sagen, so sagen wir lieber nichts“ (Michels, *Rezeption Deutschland* 12).

Dass solche absprechenden Urteile wie die Benns oder Curtius' Frankreichs Blick auf Hesse beeinflussten, blieb nicht aus. 1959 schlug der französische Germanist Claude David im Standardwerk zur deutschen Literatur *Histoire de la littérature allemande* denselben Ton an, den seine deutschen Kollegen vorgaben. David lässt Hesse darin als rückständigen Neuromantiker erscheinen (845), dessen Büchern eine gewisse Schwerfälligkeit anhafte (848). Trotz wiederholter Rebellion gegen die Wünsche seiner Eltern habe „[ce] transfuge du pastorat dans la littérature“ (846) den Pietismus seiner Kindheit niemals abschütteln können und sich später, seinem Hang zur Neurose nachgebend (847), aus Enttäuschung über die westliche Welt (845) aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Derselbe Tenor beherrscht Davids Beitrag zum Hermann-Hesse-Dossier in *Le Monde* vom 14. Januar 1972.

In dem hier zur Verfügung stehenden Material besitzt diese Stellungnahme Seltenheitswert, da es eine der wenigen Male ist, dass ein französischer Germanist sich abfällig über Hesses schriftstellerische Leistung äußert.

Darüberhinaus dürften immer wieder angeführte Zitate, die Hesses Verhältnis zu Frankreich in einem nicht gerade wohlwollenden Licht erscheinen lassen, die Rezeption Hesses in diesem Land gehemmt haben. Dazu zählt neben dem oben angeführten Zitat aus *Peter Camenzind* (vgl. Kapitel 2.3) auch der Befund Curtius', der Hesse jegliches Interesse an Frankreich absprechen wollte:

Von den Werken der großen Altersgenossen ist Hesse nie berührt worden. Das lebendige Europa des zwanzigsten Jahrhunderts hat er gemieden. Frankreich hat ihm nichts gegeben. (zit. nach Michels, *Hesse und Frankreich* 62)

Der erste dieser drei Sätze ist nachvollziehbar, schließlich lässt sich kein Einfluss der französischen Schriftsteller auf Hesses Werk feststellen. Allerdings verwundert es, wie man zu dem Schluss kommen kann, Hesse habe für die Geschicke Europas kein Interesse aufbringen können, und auch über die Behauptung, Frankreich habe Hesse nichts gegeben, ließe sich angesichts seines Interesses an der französischen Literatur trefflich streiten.

Dennoch sind diese Sätze immer wieder zitiert worden und haben mit Sicherheit nicht dazu beigetragen, die Rezeption Hermann Hesses in Frankreich voranzutreiben (Michels, *Hesse und Frankreich* 62).

11. Schlussbetrachtung

Nach allem, was auf diesen Seiten ausführlich dargestellt wurde, kann man zusammenfassend sagen, dass die Rezeption Hermann Hesses in Frankreich von einer starken Zweiteilung geprägt ist. Es herrscht eine Diskrepanz zwischen dem Bild, das die französischen Medien von Hermann Hesse als Mensch vermitteln und den Reaktionen, die seine Bücher bei der französischen Leserschaft hervorrufen.

Hesse scheint fester Bestandteil des Kanons deutscher Autoren zu sein, die in Frankreich einen gewissen Ruf genießen, und insbesondere in den letzten fünfzehn Jahren hat ihm die Presse in regelmäßigen Abständen ausführliche Berichte gewidmet. Seit Mitte der 20er Jahre sind seine Werke nach und nach ins Französische übersetzt worden, zunächst seine großen Meisterwerke, später dann auch weniger bekannte Erzählungen. Frankreich nimmt Hesses Werk zur Kenntnis, worauf auch die in Fachzeitschriften erschienenen Besprechungen hinweisen.

Ein Vergleich mit der Rezeption Hesses in Deutschland ergab, dass erhebliche Unterschiede in der Beurteilung Hesses durch die jeweilige Germanistik bestehen. In Frankreich scheint sie ihm bis auf wenige Ausnahmen einen Lorbeerkranz umzulegen, während sie in Deutschland seit nunmehr fast hundert Jahren seinen schriftstellerischen Wert in Abrede stellt.

Das umgekehrte Bild ergibt sich, wenn man den Blick auf die Aufnahme durch das lesende Volk richtet: Hermann Hesse war es in Frankreich nicht vergönnt, in der Öffentlichkeit die gleichen Begeisterungstürme auszulösen wie in Deutschland, den USA oder Japan, wo er in den 60ern über Nacht zum meistgelesenen Autor deutscher Sprache avancierte. Frankreichs Leserschaft begegnet Hesses literarischem Werk, das mit seinen romantischen Einflüssen und der Überbetonung der menschlichen Gefühlswelt für französisches Empfinden tief in der deutschen Tradition verankert ist, nach wie vor weitestgehend mit Gleichmut. Durch seinen Stil sowie die Thematik seiner Romane scheint Hesse sich so stark vom französischen Literaturstil zu unterscheiden, dass seine Bücher den französischen Leser unberührt lassen. Trotz dieser Erkenntnis bleiben auf der Suche nach Gründen, wieso Hesse sich ausgerechnet in Frankreich niemals zum Verkaufsschlager entwickeln konnte, noch Fragen offen.

Auf der anderen Seite wiederum findet Hesse als Mensch in Frankreich freundliche Aufnahme. In den französischen Medien schätzt man ihn als einen Schriftsteller, der für die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland wirkte und sich von den in Deutschland herrschenden Vorurteilen über Frankreich loszusagen vermochte. Wintzen hat mit der Überschrift „Hermann Hesse ou le germanisme sans démons“ den Nagel auf den Kopf getroffen: Hesse war und ist für Frankreich trotz seiner deutschen Abstammung und der Klischeevorstellungen über Deutsche die Verkörperung aller guten Eigenschaften und Werte der Menschlichkeit. In Kapitel sieben wurde deutlich, dass die französische Presse in ihrem Bestreben, Hesse zum Inbegriff der Tugend hochzustilisieren, sogar stellenweise zu Übertreibung und Simplifizierung neigt. Hesses Pazifismus, seine kosmopolitische Gesinnung und sein Individualismus sichern ihm französische Sympathien. Durch diese Eigenschaften und seine unablässige Kritik an Deutschland hat er sich von allem losgesagt, was in Frankreichs Augen stereotyperweise dämonisch an Deutschland ist, nämlich Patriotismus, Kriegstreiberei und Obrigkeitshörigkeit.

Da sich nun aber der Erfolg eines Schriftstellers gemeinhin an der Zahl seiner verkauften Romane bemisst und weniger an den Sympathien, die man seiner Person entgegenbringt, muss die Schlussthese dieser Arbeit lauten, dass Hesse trotz der recht früh einsetzenden Rezeption und dem Wohlwollen der französischen Literaturkritik der endgültigen Durchbruch in Frankreich bis zum heutigen Tage nicht gelungen ist, und es recht unwahrscheinlich scheint, dass es nahezu ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode noch zu einem Hesse-Boom in Frankreich kommen wird.

Literaturverzeichnis

- ANGELLOZ, Joseph-François: „Hermann Hesse.“ *Mercure de France* 304 (1948), 485-93.
- : „L'œuvre de Hermann Hesse.“ *Critique* 36 (1949), 387-400.
- : „Présentation de *Das Glasperlenspiel* par Hermann Hesse.“ In: *Études Germaniques* 4 (1946), 428-31.
- BARY, Nicole: „Traduit de l'allemand.“ In: *Magazine Littéraire* novembre (1997), 64-67.
- BAUSCHINGER, Siegrid: „Hesse im März. Der Dichter als Redakteur und Rezensent.“ In: *Hermann Hesse. Politische und wirkungsgeschichtliche Aspekte. 14. Amherster Kolloquium zur deutschen Literatur*, hrsg. v. Siegrid Bauschinger und Albert Reh. Berlin: Francke, 1986, 135-53.
- BEER, François-Joachim: „Hermann Hesse“. In: *Les Lettres Françaises* 06 septembre (1962), ohne Seitenzahl.
- BEIGBEDER, Frédéric: *Dernier inventaire avant liquidation*. Paris: Grasset, 2001.
- BENN, Gottfried: *Briefe an F. W. Oelze 1945-1949*. Frankfurt am Main: Fischer, 1982.
- BERGER, P.-C.: „Lettres d'Allemagne: Hermann Hesse, le sage de Montagnola.“ In: *Écrits de Paris* novembre (1958), ohne Seitenzahl.
- BESNIER, Michel: „Un maître de l'humour.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 39-40.
- BÉTEMPS, René: „Hermann Hesse.“ In: *Revue d'Allemagne* 3 (1929), 517-34.
- „Bibliographie. Hermann Hesse en français.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 57.
- BIER, Jean-Paul: „Malaises de l'adolescence.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 34-37.
- BLANCHOT, Maurice: „Hermann Hesse.“ In: *Nouvelle Revue Française* 41 (1956), 872-83.
- BLANZAT, Jean: „L'Ornière.“ In: *Le Figaro Littéraire* 11 janvier (1958), ohne Seitenzahl.
- BONDY, François: „Hesse entfremdet.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 99-101.

BOSQUET, Alain: „Hesse et ses défis.“ In: *Magazine Littéraire* mars (1993), 78.

BOUCHER, Maurice: „Hermann Hesse.“ In: *La Revue des Deux Mondes* 18 (1962), 252-59.

BOULOUQUE, Clémence: „Le silence des loups.“ In: *Le Figaro Littéraire* 07 octobre (2004), 5.

BRION, Marcel: „Gertrude. Le roman-confession d'Hermann Hesse.“ In: *Le Monde* 22 décembre (1962), 10.

---: „Les prophéties essentielles de Hermann Hesse.“ In: *Le Monde* 29 avril (1998), 15.

---: „La tentation de l'orient.“ In: *Le Monde* 14 janvier (1972), 15.

BUBER, Martin: „Hermann Hesses Dienst am Geist.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 309-16.

BURN, Bernadette: „La France et Hermann Hesse.“ In: *Revue d'Allemagne* 11 (1979), 443-52.

CHARRIÈRE, Christian: „Hermann Hesse: Errances et déchirements.“ In: *Le Figaro Littéraire* 18 mai (1992), 3.

CHEDANNE, Alain: „Enfin vivre....“ In: *Le Monde* 14 janvier (1972), 14-15.

CLARA-TSCHINKA, Irène: „Le Jeu des Perles de Verre: mythe et utopie castaliens.“ In: *Allemagne d'Aujourd'hui* 67 (1979), 103-15.

COLIN, Paul: *Allemagne (1918-1921)*. Paris: Rieder & Cie, 1923.

COLLEVILLE, Maurice: „Frankreich.“ In: *Hermann Hesses weltweite Wirkung*, hrsg. v. Martin Pfeifer (3 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 1, 61-68.

---: „Hermann Hesse und Frankreich.“ In: *Deutschland-Frankreich. Ludwigsburger Beiträge zum Problem der deutsch-französischen Beziehungen*, hrsg. v. Deutsch-Französischen Institut Ludwigsburg. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1954, 209-27.

COOK, Bruce: „Was ist so interessant an Hermann Hesse?“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 73-79.

CUSIN, Philippe: „Hermann Hesse le magicien.“ In: *Le Figaro Littéraire* 27 mai (1999), 7.

DADOUN, Roger: „Une psychanalyse alternée.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 41-43.

---: *Contre la haine. L'amitié Hermann Hesse – Romain Rolland*. Marseille: Via Valeriano (u.a.), 2002.

- Das Aktuelle Universallexikon* (8 Bände). Band 4. Bergisch Gladbach: Lingen, 1994.
- DAVID, Claude: „Entre la révolte et la sagesse.“ In: *Le Monde* 14 janvier (1972), 14.
- : „Hermann Hesse, ou la liberté et la règle.“ In: *Preuves* 96 (1959), 68-74.
- : „Hermann Hesses Beziehungen zu Frankreich.“ In: *Text & Kontext* 1-2 (1978), 335-54.
- : *L'époque bismarckienne et l'Allemagne contemporaine*. Band 5 von *Histoire de la Littérature allemande*, hrsg. v. F. Mosse (5 Bände). Ohne Ort: Montaigne, 1959.
- DESHUSSES, Pierre: „Hermann Hesse, ni gourou ni prophète.“ In: *Le Monde* 08 avril (1994). Supplément Littératures, VIII.
- : „Hesse le rebelle.“ In: *Le Monde* 14 août (1992), 14.
- : „Tout Hesse dans ses romans. Une œuvre entière hantée par l'accomplissement.“ In: *Le Monde* 05 novembre (1999). Supplément Littératures, IV.
- : „Voyager avec Hesse.“ In: *Le Monde* 22 septembre (1995). Supplément Littératures, VI.
- DUCA, Lo: „Hermann Hesse, prix Nobel de Littérature 1946.“ In: *Le Monde Illustré* 30 novembre (1946), 1267.
- ERVAL, François: „Le Jeu des Perles de Verre.“ In: *L'Express* 30 novembre (1956), 11.
- EDIGHOFFER, Roland: „Hermann Hesse ou l'engagement d'un non-engagé.“ In: *Sept décennies de relations franco-allemandes 1918-1988*, hrsg. v. Gilbert Krebs. Asnières: Institut d'Allemand d'Asnières, 1989, 127-54.
- EGGEBRECHT, Axel: „Hermann Hesse.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 114-17.
- „Éloge de la vieillesse.“ In: *Nouvel Observateur Hebdomadaire* 09-15 novembre (2000), 162.
- FERBER, Christian: „Hermann Hesse.“ In: *Die Welt* 29. Dezember (1962). Die Geistige Welt, ohne Seitenzahl.
- FOUCART, Claude: „André Gide et Hermann Hesse ou l'indépendance de l'esprit au milieu des guerres.“ In: *Bulletin des Amis d'André Gide* 40 (1978), 3-32.
- FREUND, Gisèle: „La dernière interview d'Hermann Hesse.“ In: *Le Figaro Littéraire* 18 août (1962), 2.
- GIDE, André: „Bemerkungen zum Werk Hermann Hesses.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 192-96.
- : *Journal 1889-1939*. Paris: Gallimard, 1949.

- GOES, Albrecht: „Der Nachruhm.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 234-37.
- GONTRUM, Peter B.: „Hermann Hesse as a Critic of French Literature.“ In: *Symposium 3* (1965), 226-35.
- GRAPPIN, Pierre: „Romain Rolland et Hermann Hesse.“ In: *Études Germaniques* 8 (1953), 25-35.
- GRAF, Oskar Maria: „Hermann Hesse 75 Jahre.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 226-27.
- HAGELSTANGE, Rudolf: „Gerichtstag halten über sich selbst.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 299-306.
- HAUSMANN, Manfred: „Nicht Beschönigung, sondern Bekenntnis.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 223-26.
- HEILBUT, Ivan: „Hermann Hesses Sendung in unserer Zeit.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 135-223.
- „Hermann Hesse, ein Anwalt des Europa-Gedankens.“ In: *GI-Prisma*. München: Goethe Institut zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland, (1988), 60.
- „Hermann Hesse im Gemüsegarten.“ In: *Der Spiegel* 09. Juli (1958), 42-48.
- „Hermann Hesse parle à ses amis.“ In: *Le Figaro Littéraire* 09 août (1952), ohne Seitenzahl.
- HESSE, Hermann: 1936-1948. Band 3 von *Gesammelte Briefe*, hrsg. v. Volker Michels (4 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- : 1949-1962. Band 4 von *Gesammelte Briefe*, hrsg. v. Volker Michels (4 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986.
- : *Das Glasperlenspiel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972.
- : *Das Lied des Lebens. Die schönsten Gedichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.
- : „Erinnerung an André Gide.“ In: *Autobiographische Schriften II. Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Gedenkblätter*. Band 12 von *Hermann Hesse. Sämtliche Werke*, hrsg. v. Volker Michels (20 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, 464-69.
- : *Liebesgedichte*. Frankfurt am Main: Insel, 2002.
- : *Peter Camenzind*. Berlin: Fischer, 1919.
- : *Peter Camenzind*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.

- : *Politik des Gewissens – Die politischen Schriften 1914-1932*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, Band 1, 1977.
- : „Nachruf.“ In: *Autobiographische Schriften II. Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Gedenkblätter*. Band 12 von *Hermann Hesse. Sämtliche Werke*, hrsg. v. Volker Michels (20 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, 469-71.
- JEISMANN, Michael: „Frankreich, Deutschland und der Kampf um die europäische Zivilisation.“ In: *Visions allemandes de la France (1871-1914) = Frankreich aus deutscher Sicht (1871-1914)*. Band 15 von Gallo-Germanica, hrsg. v. Helga Abret und Michel Grunewald. Bern: Lang, 1995, 5-16.
- JUNGK, Robert: „Politischer Visionär jenseits der Tagespolitik.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 177-83.
- KEMP, R.: „L'Ornière par Hermann Hesse.“ In: *Nouvelles Littéraires* 12 (1957), ohne Seitenzahl.
- KLAUSING, Helmut: „Betrachtung über Hermann Hesse.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 271-79.
- LAUREILLARD, Remi: „Vie d'un autre Nobel.“ In: *L'Express* 01^{er} novembre (1962), 34-35.
- LE CLECH, Guy: „Hermann Hesse. L'aversion pour l'ordre établi.“ In: *Le Figaro Littéraire* 04 juillet (1977), 1.
- „L'écrivain allemand Hermann Hesse est mort.“ In: *Le Monde* 11 août (1962), 7.
- LEONHARD: „Gehört Hermann Hesse zur deutschen Gegenwartsliteratur?“ In: *Die Zeit* 17. August (1962), 7.
- LEPAPE, Pierre: „Le chant de l'oiseau magique.“ In: *Le Monde* 08 avril (1994). Supplément Littératures, VIII.
- „Les Cent du Siècle.“ In: *Le Monde* 19 mars (1999). Supplément Littératures, X.
- LINDON, Mathieu: „Mann-Hesse, vieux frères.“ In: *Libération* 20 mars (1997), ohne Seitenzahl.
- : „Ô sagesse ennemi.“ In: *Libération* 12 octobre (2000), ohne Seitenzahl.
- MAASS, Joachim: „Hermann Hesse. Antlitz, Ruhm und Wesen.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 128-53.
- MARTIN, Jacques: „Le jeu des perles de verre. Essai d'interprétation.“ In: *Études Germaniques* 34 (1979), 46-65.

- MASINI, Ferruccio: „Une critique de la civilisation occidentale.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 32-33.
- MEMMI, Albert: „La vie rêvée.“ In: *Le Figaro Littéraire* 09 octobre (1998), 2.
- MICHELS, Volker: „Bei diesem erstaunlichen Volk gibt es immer Überraschungen. Frankreich im Werk Hermann Hesses.“ In: *Hermann Hesses weltweite Wirkung. Internationale Rezeptionsgeschichte*, hrsg. v. Martin Pfeifer (3 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, Band 3, 1991, 226-41.
- : „Hermann Hesse und Frankreich.“ In: *Dokumente* 44 (1988), 53-62.
- : „Un ami de la France.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 37.
- : „Teils ausgelacht, teils den sentimental Leserkreisen überlassen. Zur Hermann-Hesse-Rezeption in Deutschland.“ (2003). 17 Seiten.
Online unter: <http://www.gss.ucsb.edu/projects/hesse/papers/michels-calw-2003.pdf>
Stand vom: 28. Oktober 2004.
- : „Zu diesem Buch.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 7-8.
- : „Zwischen Duldung und Sabotage. Hermann Hesse und der Nationalsozialismus.“ In: *Hermann Hesse und die Politik. In Beziehung zur Zukunft bleiben. Siebtes Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw*, hrsg. v. Martin Pfeifer. Bad Liebenzell: Gengenbach, 1992, 87-105.
- MONDON, Christine: *Hermann Hesse ou la recherche d'un nouvel humanisme*. Diss. 1997, Paris IV, Sorbonne. Stuttgart: Heinz, 1998.
- : „Hesse und Frankreich.“ (1997). 13 Seiten.
Online unter: http://www.ucsb.edu/projects/hesse/papers/mondon_fr09.html
Stand vom: 19. Oktober 2003.
- MOUTOTE, Daniel: „Gide et l'âme allemande.“ In: *Grenzgänge. Kulturelle Begegnungen zwischen Deutschland und Frankreich*, hrsg. v. Hans T. Siepe. Essen: Blaue Eule, 1988, 101-13.
- NIES, Fritz: „Im Magnetfeld von Abwehr und Faszination: Wechselwirkungen zwischen Literaturaustausch und Nationalstereotypen.“ In: *Marianne-Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789-1914*, hrsg. v. E. François et al (2 Bände). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 1998, Band 1, 345-60.
- NOAK, Paul: „Die politische Landkarte Hermann Hesses.“ In: *Hermann Hesse und die Politik. In Beziehung zur Zukunft bleiben. Siebtes Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw*, hrsg. v. Martin Pfeifer. Bad Liebenzell: Gengenbach, 1992, 43-58.
- PALANTE, Alain: „L'Ornière par Hermann Hesse.“ In: *La France Catholique* 31 janvier (1958), ohne Seitenzahl.

---: „Trois moments de la littérature allemande.“ In: *La France Catholique*
25 janvier (1963), ohne Seitenzahl.

PELLISIER, Béatrice: „L'antenne parisienne du DAAD à travers les archives de
l'*Auswärtiges Amt* de Bonn jusqu'en 1939.“ In: *Entre Locarno et Vichy. Les relations
culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, hrsg. v. Hans Manfred Bock
et al (2 Bände). Paris: CNRS, 1993, Band 1, 273-85.

PFÄFFIN, Friedrich: *Hermann Hesse 1877-1977. Stationen seines Lebens, seines Werkes
und seiner Wirkung. Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag im Schiller-
Nationalmuseum Marbach am Neckar vom 1. April – 31. Oktober 1977*. München:
Kösel, 1977.

REICH-RANICKI, Marcel: „Unser lieber Steppenwolf. Beitrag zur deutschen
Sentimentalität. Der erste Band der gesammelten Briefe von Hermann Hesse.“
In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main:
Suhrkamp, 1977, Band 2, 171-76.

RICHARD, Lionel: „Chronologie.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 18-23.

---: „De la rébellion à la souffrance résignée.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 24-30.

---: „Du bon usage des cures thermales.“ In: *Magazine Littéraire* avril (1996), 115.

---: „Écrits sur la littérature.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 23.

---: „Quelle littérature allemande en France dans l'entre-deux-guerres ?“ In: *Préfaces* 13
(1989), 92-97.

„Romans. Siddhartha“. In: *Magazine Littéraire* février (1988), 88.

ROTHFUSS, Uli (Hrsg.): *Mein Hermann Hesse. Eine Hommage*. Berlin: Quintessenz,
2002.

ROUART, Jean-Marie: „La nostalgie d'avoir été une conscience.“ In: *Le Figaro*
15 mars (2000), 45.

ROUDINESCO, Elisabeth: „Francité, germanité, internationalisme et collaboration dans la
France freudienne de 1926 à 1942.“ *Entre Locarno et Vichy. Les relations
culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, hrsg. v. Hans Manfred Bock et
al
(2 Bände). Paris: CNRS, 1993, Band 1, 517-23.

ROUSSEAUX, André: „Hermann Hesse, le loup et l'homme.“ In: *Le Figaro Littéraire*
05 mars (1949), 2.

---: „Hermann Hesse et la crise de l'humanisme.“ In: André Rousseaux: *Littérature du
vingtième siècle* (6 Bände). Paris: Albin Michel, 1958, Band 6, 223-33.

- SCHNEIDER, Marcel: „Hermann Hesse – Thomas Mann: Deux pacifistes dans la tempête.“
In: *Le Figaro Littéraire* 27 mars (1997), 5.
- : „Le démon d'Hermann Hesse.“ In: *Les Nouvelles Littéraires* 16 août (1962), 3.
- SCHWARZ, Egon: „Ein Fall globaler Rezeption: Hermann Hesse im Wandel der Zeiten.“
In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main:
Suhrkamp, 1976, Band 1, 194-208.
- : „Hermann Hesse, die amerikanische Jugendbewegung und Probleme der literarischen
Wertung.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt
am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 79-98.
- : „Hermann Hesse und der Nationalsozialismus.“ In: *Hermann Hesse. Politische und
wirkungsgeschichtliche Aspekte. 14. Amherster Kolloquium zur deutschen Literatur*,
hrsg. v. Siegrid Bauschinger und Albert Reh. Berlin: Francke, 1986, 55-71.
- SEIBERT, Gerd, und Erhard Wendelberger (Hrsg.): *Großes Lexikon in Wort und Bild*
(13 Bände). Band 9. Herrsching: Wissen, 1979.
- SÉNÈS, Michel et Jacqueline Sénès: *Hermann Hesse le magicien*. Mesuil-sur-l'Estrée:
Hachette, 1989.
- SÉNÈS, Michel: „Frankreich.“ In: *Hermann Hesses weltweite Wirkung. Internationale
Rezeptionsgeschichte*, hrsg. v. Martin Pfeifer (3 Bände). Frankfurt am Main:
Suhrkamp, 1991, Band 3, 153-61.
- SPENLÉ, Jean-Édouard: „Les derniers romans de Hermann Hesse.“
In: *Mercur de France* 185 (1926), 74-87.
- STRUCK, Karin: „Splitter und Lese Früchte.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker
Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 323-42.
- TONNAC, Jean-Philippe de: „L'orient comme patrie.“ In: *Magazine Littéraire*
février (1994), 46-49.
- TOURNIER, Michel: *Le Vol du Vampire*. Paris: Mercure de France, 1982.
- TRAMARD, Danielle: „Le chemin de sagesse de Hermann Hesse.“ In: *Le Monde*
01^{er} août (2002), 14.
- UNSELD, Siegfried: „Avocat de l'individu.“ In: *Magazine Littéraire* février (1994), 30-31.
- : „Hermann Hesses Wirkung.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels
(2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, Band 2, 447-65.
- VELMEKE, Anke: „Geh deinen eigenen Weg. Hermann Hesse bleibt ein Lehrer fürs
Leben.“ In: *Die Welt* 29. Juni (2002). Die literarische Welt, 3.
- VILLABRUNA, Vittorio de: „Les jeux des visions et des obsessions chez Hermann Hesse.“
In: *Combat – le journal de Paris* 13 septembre (1962), 7.

WAGENER, Françoise: „Étude.“ In: *Le Monde* 14 janvier (1972), 14.

WEIS, Erich und Heinrich Mattutat: *Pons Globalwörterbuch*. 2. Auflage. Stuttgart: Klett, 1993.

WINTZEN, René: „Hermann Hesse ou le germanisme sans démons.“ In: *Documents* 6 (1962), 752-57.

WITKOP, Philipp: „Hermann Hesse.“ In: *Über Hermann Hesse*, hrsg. v. Volker Michels (2 Bände). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, Band 1, 61-72.

ZDF: „Unsere Besten – Das Große Lesen.“ (2004).

Online unter: <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/7/0,1872,2181735,00.html>

Stand vom: 19. November 2004.

ZELLER, Berhard: *Hermann Hesse. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt, 1963.

Ich versichere hiermit, dass ich zur Anfertigung vorliegender Arbeit keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und keine fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Germersheim, den